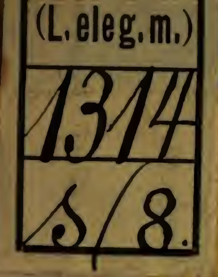


Kleine
Leih-Bibliothek,

gesammelt

aus

dem Gebiete des Abenteuerlichen, Wundervollen, Seltsamen, Komischen und Satyrischen; der Schilderung außerordentlicher Ereignisse und Menschen, der Sitten und Gebräuche.

Mit besonderer Berücksichtigung

der

Volksbücher aller Zeiten und Gattungen.

Achtes Bändchen:

Der Volkswitz der Deutschen über den gestürzten Bonaparte, seine Familie und seine Anhänger.

VIII.

Stuttgart, 1849.
Verlag von J. Scheible.

Der

Volkswitz der Deutschen

über den

gestürzten Bonaparte,

seine Familie und seine Anhänger.

Zusammengestellt

aus

den 1813 und 1814 erschienenen Flugschriften,

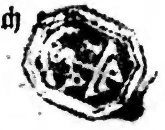
und mit besonderer Bezugnahme

auf die

Napoleoniden der Gegenwart

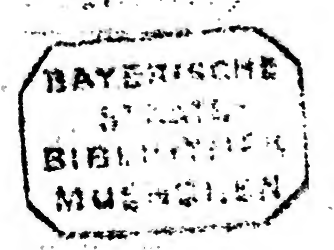
neu herausgegeben.

Achtes Bändch



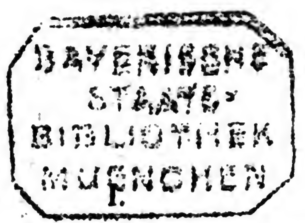
Stuttgart, 1849.

Verlag von J. Scheible.





Druck der Königlichen Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg
in Stuttgart.



I.

Hundert und etliche Fanfaronaden

des corsikanischen Abenteurers

Napoleon Buona-Parte,

Ex-Kaisers der Franzosen.

Cum notis variorum.

Leipzig und Altenburg, F. A. Brockhaus. 1814.

Vorwort.

Hier eine Anthologie ganz eigener Art. Sie enthält Ausbrüche und Aeußerungen eines grenzenlosen Uebermuthes, vor welchem Europa so lange gezittert hat. Noch vor Kurzem, bei Eröffnung des gesetzgebenden Corps am 19 Dec. 1813, erklärte Buona-Parté*) öffentlich, daß er sich vom Glücke nie hätte blenden und bethören lassen. Die Unwahrheit dieser Erklärung fiel einem Jeden auf;

*) So heißt er eigentlich. Als Lieutenant in der K. Artillerie, und ehe er zu einer gewissen Rolle gelangte, schrieb er selbst seinen Namen, wie es hier angegeben wird. In den alten französischen Militärkalendern steht er auch nach dieser Orthographie.

sie wird hier beurkundet, und wer diese kleine Reihe von merkwürdigen Prahlungen durchgeht, wird sich leicht überzeugen, wie hoch gespannt Alles in dem Kopfe des vermeintlichen Herrschers der Welt war. Leicht hätte man diese Sammlung stärker machen können. Der Moniteur und alle öffentlichen Akte der Regierung Buona-Parté's bieten hinreichenden Stoff dazu dar. Wie beträchtlicher wäre sie noch geworden, hätte man alle mündlichen Aeußerungen, Reden und Einfälle aufbewahrt, die ihm ex abrupto und in der Hitze des Gesprächs entflohen sind! Da sich aber alle Gedanken unseres Helden um eine kleine Anzahl von Gegenständen drehen und sich auf wenige Begriffe reduciren lassen, da er sich unaufhörlich und in denselben Ausdrücken von jeher wiederholte, so würde doch endlich der Leser an dieser Einförmigkeit ermüden. Daher haben wir eine Wahl getroffen unter officiell gedruckten Aeußerungen, deren Authenticität keinem Zweifel unterworfen sein kann, theils solchen, die unmittelbar von ihm selbst, theils von seinen treugehorsamen Organen, den Ministern, Senatoren und Staatsräthen. Da es bekannt, mit welcher ängstlichen Genauigkeit die ersten französischen Staatsbeamten jede ihrer officiellen Aeußerungen dem Willen ihres Gebieters gemäß einrichten, so kann man dieselben mit allem Rechte als Aussprüche des Usurpators selbst ansehen.

1.

Brief an den damaligen Director Carnot; vom 17. Januar 1797.... „Die Achtung

einer kleinen Anzahl von Personen wie Sie, die meiner Kameraden, zuweilen auch die Meinung der Nachwelt, vor Allem aber das Gefühl meines Gewissens und das Glück meines Vaterlandes, interessiren mich allein."

Diese Bescheidenheit weiß der redliche Carnot wohl am besten zu schätzen, der einige Jahre darauf gegen den bescheidenen Mann aufstehen mußte, als dieser sich zum Kaiser ausrufen lassen wollte (wahrscheinlich um das Glück des Vaterlandes und der ganzen Welt desto sicherer zu befördern, wie man's gesehen hat!). Carnot verfiel in tiefe Ungnade und war glücklich genug, mit dem Kopfe davon zu kommen, was er gewiß bloß der öffentlichen Achtung und seinem berühmten Namen zu verdanken hatte. Selbst mit seiner Bescheidenheit (!!) hat der Herr Buona-Parté oft geprahlt. Was sein Gewissen betrifft, ja! dessen Beschaffenheit möchten wir gern kennen. Eine psychologische Merkwürdigkeit seltener Art muß es sein! — Und nun gar das Urtheil der Nachwelt — dachte er denn nie an den Ausspruch des Tacitus, den doch alle Männer seiner Art nie vergessen sollten: Socordiam eorum invidere libet, qui praesenti potentia credunt extingui posse etiam sequentis aevi memoriam. Ann. L. IV. c. 35.

2.

Proclamation an die Armee vor ihrer Landung in Egypten den 21. Juni 1798.... „Wir werden einige ermüdende Märsche thun, mehrere Gefechte liefern und in allen unsern Unternehmungen glücklich sein, das Schicksal ist für uns. Die mammeluckischen Beys, welche den eng-

lischen Handel ausschließlich begünstigen, werden wenige Tage nach unserer Ankunft nicht mehr sein."

Die bösen Mammelucken existirten noch, leider, lange genug, um in Verbindung mit den noch böseren Engländern die siegreiche französische Armee aus Egypten zu vertreiben, nachdem ihr großer General sie im Stiche gelassen hatte und klüglicher Weise desertirt war. — Wem es noch nicht bekannt sein sollte, dem können wir auf das Wort des großen Mannes die wichtige Entdeckung mittheilen, daß die mammeluckischen Bey's sich erstaunlich viel mit Handel und Gewerbe abgeben. Es sollen sich unter ihnen ganz vortreffliche Merkantilisten finden!

3.

Proclamation an das Volk von Cairo. 13. Juli 1798. „Sherif's, Ulema's, Redner der Moscheen, belehret das Volk wohl, daß, wer sich leichtsinnig gegen mich erklärt, weder in dieser noch in jener Welt eine Zuflucht finden wird. Sollte es Jemand geben, der blind genug wäre, um nicht zu sehen, daß das Schicksal selbst alle meine Unternehmungen lenkt? Sollte Jemand ungläubig genug sein, zu bezweifeln, daß Alles in dieser großen Welt der Herrschaft des Schicksals unterworfen ist? Belehret das Volk, daß, seitdem die Welt ist, geschrieben stand, daß, nach Vernichtung der Feinde des Islams, ich aus dem fernen Occident kommen würde, zu erfüllen das Geschäft, das mir aufgetragen ist. Mögen die, welche nur die Furcht unserer Waffen abhält, uns zu fluchen, sich ändern; denn indem sie Gebete gegen uns an den Himmel richten, erflehen sie ihre eigene Verdammung! Mögen

die wahren Gläubigen Gebete thun für das Glück unserer Waffen! Ich könnte von Jedem von euch über die geheimsten Regungen seines Herzens Rechenschaft fordern, denn ich weiß Alles, selbst das, was ihr Niemand gesagt habt; aber ein Tag wird kommen, wo alle Welt klar sehen wird, daß ich durch höhere Befehle geleitet werde, und daß alle Anstrengungen der Menschen nichts gegen mich vermögen. Glücklich die, welche treuen Sinns sich zuerst mit uns setzen."

Dieses beredte Stück braucht wahrlich keinen Commentar! — Die Prahlereien mit dem Schicksale haben wohl nun ihr Ende erreicht, bei Muselmännern sowohl als bei Christen.

4.

Rede im Rathe der Alten am 19. Brümaire 1799.... „Ich habe den Oberbefehl, den der Rath der Alten mir anvertraut hat, nur übernommen, um ihn niederzulegen, sobald ich über seine Feinde triumphirt hätte. Man sehe nicht in mir einen elenden Ränkemacher, ich kenne nur die große Coterie des französischen Volks.... Ich werde nur der Arm sein, der sich dem Heil der Republik, dem Wohl der Freiheit und Gleichheit weiht... (zu den Soldaten gewandt) beruhigt euch, ich werde immer die Freiheit vertheidigen. Entferne ich mich je von diesem Wege, so richtet eure Bajonnette gegen mich."

Der Unverschämte! Und von allen den Zuhörern wußte keiner in der Folge sein Bajonnet gehörig und nach der Vorschrift zu benutzen! Veranlassung fehlte doch, bei Gott, nicht! — Mit nichten! Hat

uns denn der große Mann nicht bis zuletzt versichert, er kämpfe nur für das Wohl von Frankreich und für die Freiheit der Welt vom Joche der Engländer? Und zur allgemeinen Gleichheit — des Elends und der Armuth — hat er doch wahrlich auch, so viel er nur irgend konnte, uns verholfen. Wer wollte bei einem solchen Manne auch so genau an den Worten kleben! Was kann nun endlich auch der große Mann dafür, daß der liebe Gott in seine wohlthätigen Plane nicht eingehen wollte? Den verstockten Menschen wäre vielleicht noch durch Kanonen und Bajonnette die Einsicht geöffnet.

5.

Rede an die Commission der Cisalpinischen Consulta zu Lyon vom 26. Januar 1802. „Zu der Würde eines Präsidenten habe ich keinen unter Euch gefunden, der schon hinreichende Ansprüche auf die öffentliche Meinung hätte und unabhängig genug von dem Geiste eines einzelnen Orts wäre und endlich seinem Vaterlande Dienste geleistet hätte, die groß genug wären, um sie ihm zu übertragen. Ich stimme Eurem Wunsche bei. So lange als die Umstände es erfordern, werde ich noch den großen Gedanken Eurer Angelegenheiten beibehalten."

Der treffliche Mann! Es erfüllt uns mit Bewunderung, zu sehen, wie er sich das schwere Amt eines Präsidenten der neugeschaffenen Republik und bald die italienische eiserne Krone aufbürden läßt! — Der kleinliche Esprit de localité scheint sich übrigens noch nicht ganz verloren zu haben, denn die guten Italiener sind, wie es scheint, noch immer lieber Italiener als Franzosen!

6.

Brief an den Dey von Algier.... 1802. „Gott hat beschlossen, daß alle diejenigen, welche ungerecht gegen mich wären, bestraft würden.“

Das ist doch einmal eine Wahrheit, die der Herr seinem guten Freund und Kameraden, dem Herrscher zu Algier, anvertraut! Bestraft genug sind in der That alle diejenigen gewesen, die an Bonaparte ungerecht gehandelt haben, d. h. in Verbindung mit ihm getreten sind. Glücklich sind Fürsten und Völker erst, seit sie gerecht gegen ihn sind, seit sie nämlich seine Bundesgenossen nicht mehr sind.

7.

Botschaft an den Senat vom 25. April 1804. „Wir sind immer durch die große Wahrheit geleitet worden, daß die Souveränetät im Volke ruhe, in dem Sinne, daß alles ohne Ausnahme für sein Interesse, sein Glück und seinen Ruhm gethan werden möchte... Ich will, daß wir dem französischen Volke am 14. Juli dieses Jahres sagen können: Fünfzehn Jahre sind es, als ihr durch eine unwillkürliche Bewegung zu den Waffen eiltet, die Freiheit, die Gleichheit und den Ruhm erwarbt. Heute sind diese ersten Güter der Nationen gegen jeden Rückfall gesichert und vor allen Stürmen geschützt. Sie sind Euch und Euren Kindern erhalten. Einrichtungen, beschlossen und angefangen mitten unter den Stürmen des Kriegs im Innern und von Außen, und mit Beharrlichkeit entwickelt, sind jetzt vollendet unter dem Geräusche der Atten-

tate und Komplotte unserer tödtlichsten Feinde, durch die Annahme alles desjenigen, was die Erfahrung der Jahrhunderte und der Völker als das Geschickteste gezeigt hat, um die Rechte zu versichern, welche die Nation für ihre Würde, ihre Freiheit und ihr Glück für nothwendig gehalten hatte."

Mit welcher frechen Stirn spricht hier der zügelloseste Tyrann von Freiheit, Gleichheit und von republikanischen Einrichtungen. Freilich lehrt die Erfahrung der Jahrhunderte deutlich genug, daß für ein so verdorbenes Volk, wie das der Franzosen, Freiheit, Gleichheit, Republik, eine gar zu unverdauliche Kost sind, und nothwendig die Tyrannei erzeugen. Sie lehrt auch, daß die Rückkehr zur alten Ordnung das einzige Mittel für ein solches Volk ist, aus dem folternden Zustand einer Revolution sich zu retten. Denn am Ende war doch dieser alte Zustand das naturgemäße Erzeugniß des Geistes, des Charakters und der Grundbeschaffenheit der Nation. — In Definitionen hat unser Held seine Stärke! Ein schönes Seitenstück zu der hier gegebenen Definition der Volkssouveränität liefert die schon im Jahre 1808 gegebene und neulich wiederholte Definition des französischen Repräsentativsystems: Sr. Majestät, der Kaiser, nämlich seien einziger Repräsentant des Volks! Wir bitten unsere Statistiker, sich dieß zu merken, und daß also in der Türkei ein Repräsentativsystem herrscht, so gut wie in Frankreich.

8.

Rede des Kaisers an das gesetzgebende Corps vom 27. December 1804.... „Ich will

das Gebiet von Frankreich nicht vermehren, aber die Integrität desselben erhalten. Ich habe durchaus nicht den Ehrgeiz, in Europa einen größern Einfluß zu üben, aber ich will den nicht verlieren, den ich erlangt habe. Kein neuer Staat wird dem Reiche einverleibt werden; allein ich werde auch meine Rechte nicht aufopfern und die Bande, welche mich an die Staaten fesseln, die ich geschaffen habe."

Oeffnet doch die Bücher der Geschichte seit December 1804, und sehet, wie viele verschlungene Länder und Staaten das Gebiet Frankreichs vergrößert, ja gar lächerlich verunstaltet haben. Krebsähnliche Auswüchse nach Nord- und Süd-Ost, bis an die Ost-See, an Ragusa und Rom, bedrohten eine halbe Welt, die sich zwischen diesen vereinigungssüchtigen und vereinigungverkündigenden Klauen gar unbehaglich fand. Rechnet dazu die unterjochten Länder, an deren Spitze, zwar gekrönte, aber nicht minder folgsame Präfekten standen (außer Spanien, das seinen Präfekten Pépé*) bald genug abdankte), und ihr werdet sehen, wie seinem Ehrgeiz und seinem Einfluß in Europa der gute Mann selbst Gränzen geben wollte! Schließet denn Friedenstraktate mit ihm, Ihr Mächtigen der Erde, und trauet seinen Worten! Bald wird er Euch eines Besseren belehren! In der That, einen schamloseren Betrüger hat unsere Erde

---

*) So nennen nämlich die Spanier den König Joseph. Der heilige Joseph gehört dort nicht zu den Vornehmern; meistens tragen diesen Namen Stallknechte und Mauleseltreiber, die man denn gewöhnlich, statt Giusepe, kurzweg Pépé nennt: so wie etwa in Deutschland Hans statt Johann; Stoffel statt Christoph u. a. m.

nie gesehen. In ihm finden sich die tiefe Verschlagenheit, Arglist und Tücke des Reinecke Voß, mit der Blutgier und Grimmigkeit des Tigers verbunden. — Der große Mann ist kein Betrüger, Alles, was er verspricht, hält er — freilich nur für den Augenblick — aber man weiß ja wohl: Umstände ändern die Sache!

9.

Napoleon's Antwort auf die Adresse des gesetzgebenden Corps 1804.... „Die Gesinnungen, die ich bei Eröffnung des gesetzgebenden Corps zu erkennen gegeben habe, werden die Richtschnur meiner Regierung sein."

Man hat diese Gesinnungen eben kennen und würdigen gelernt. Versprechungen aber, eine Lüge mehr oder weniger, das kostet ihn nichts. Ja, eine hämische, köstliche Freude hat er d'ran, die arme Menschheit zu hintergehen und zu dupiren.

10.

Antwort auf die Adresse des gesetzgebenden Corps vom 11. Februar 1805.... „Meinen Ruhm und mein Glück habe ich in das Glück der gegenwärtigen Generation gesetzt. Ich will, so viel ich darauf wirken kann, daß das Reich menschenfreundlicher und edler Ideen der Charakter des Jahrhunderts werde."

Musterhaft hat, seit 1805, der treffliche Mann und Regent für das Glück der Gegenwart, für den Triumph der philanthropischen, der edelsten Ideen

gearbeitet! Hier ist das Feld seines Lobes grenzenlos. Nur ist der schöne Eifer seiner würdigen Gehülfen, Davoust, Vandamme und dergleichen, dem seinigen nahe gekommen. Heil dem hohen Verein dieser Menschen-Beglücker!

11.

Rede an den Senat vom 18. März 1805... „Der Genius des Bösen wird vergeblich Vorwände suchen, um den Continent wieder in Krieg zu setzen; das was mit unserm Reiche durch die constitutionellen Gesetze des Staats vereinigt ist, wird damit vereinigt bleiben. Keine neue Provinz wird ihm einverleibt werden, allein die Gesetze der batavischen Republik, die Mediations-Akte der neunzehn Schweizer Cantone, und dieses erste Statut des Königreichs Italien, werden immer unter dem Schutze unserer Krone sein, und wir werden nie erlauben, daß sie beeinträchtigt werden. Unter allen Umständen und in allen Verhandlungen werden wir dieselbe Mäßigung zeigen."

Und gar seine Mäßigung rühmt hier auch der Held! Es sei uns Gott gnädig! von den andern hier vorgebrachten Lügen ist vorher (s. Note zu Nr. 7) gesprochen. Allein, was kann man im Ernste von einer Regierung und von einer Nation denken, welche sagen: Diejenigen fremden Staaten, die durch die Gesetze unseres Staats mit uns vereinigt sind, werden wir nimmer herausgeben. Seit wannher sind die Gesetze des einen Staates für andere bindend, und können gar über die Existenz, das Sein oder Nichtsein dieser anderen entscheiden? Wo sind solche Grundsätze des Rechtes zu finden? — Wahr-

scheinlich in dem noch zu erscheinenden Theil des Code Napoleon, der vom Völkerrecht handeln wird (und der auch in unserem guten Deutschland Gimpel genug finden wird, um ihn zu bewundern?) So übermüthig und empörend ist doch nie Hohn gegen menschliche und ewige Gerechtigkeit gesprochen worden. — Freilich hat der Held seit der Zeit einen anderen Ton angestimmt. Dieß sind jetzt Eroberungen, die man gern fahren läßt!

12.

Antwort auf die Adresse des Senats vom 28. Januar 1806.... „Ich setze meinen einzigen Ruhm darin, das Geschick von Frankreich so zu bestimmen, daß es in den fernsten Zeiten nur unter dem Namen des großen Volks bekannt sei."

Ein sonderbarer Schwindel hat sich der französischen Nation seit einem paar Decennien bemächtigt. So leicht sich ihre Siege über das getrennte und schlaffe Europa während dieser Periode erklären lassen, so sehr haben doch diese Siege das Franzen-Volk berauscht und mit einem tollen Stolz erfüllt. Es nannte sich selbst darum vorzugsweise die große Nation! als wenn die Menschheit keiner anderen Größe fähig wäre, als der einer wilden Kriegswuth und Tapferkeit. Im Kriege tapfer sein, macht allein nicht groß. Menschliche Handlungen erhalten erst ihren Werth von ihrer moralischen Gültigkeit. Für eine gerechte Sache tapfer fechten und dann den Krieg auf eine ehrenvolle Art führen, das macht ein Volk, einen Feldherrn groß. Für eine ungerechte Sache aber wild und grausam den Krieg führen, Länder aussaugen, morden,

sengen, plündern, schänden; Verwüstung und Elend allerwärts verbreiten, und das ohne Zweck und Grund: ein solcher brutaler, aus bloßer Gewohnheit, aus Gier zur Beute und gleichsam aus Verachtung seines eigenen unwürdigen Lebens entstandener Muth, macht durchaus nicht groß; sonst wären die Beduinen, die egyptischen Mammelucken, die Soldaten des Putgatschew's, die berüchtigten Flibustier und so viele Straßenräuber noch viel größer wie die Franzosen. Da ohnedieß diese Franzosen im Innern und im Laufe ihrer eckelhaften Revolution, sich wetterwendisch, albern, ungebildet, aller menschlichen Verhältnisse unkundig, und grausamer als reißende Thiere gezeigt haben, so bieten sich eher Gründe dar, dieses Volk für das verworfenste und verächtlichste unter den Völkern unsers Welttheils zu erklären. So wird es einst vor dem Richterstuhle der Geschichte erscheinen; ohne den Bessern und Edlern in seinem Schooße zu schaden, die stets in der Stille den barocken und widrigen Unfug ihrer Landsleute getadelt haben. — Dieß ad vocem: La grande Nation! Mit dem Grand Empereur verhält es sich eben so. — Die große Nation scheint aber auch schon seit einiger Zeit zur Besinnung gekommen zu sein, von der großen Nation ist, so viel wir wissen, jetzt die Rede nicht mehr! Besser hätte allerdings die große Nation gethan, sie hätte erwartet, ob sie die Nachwelt groß nennen würde. Nemo ante mortem beatus!

13.

Antwort an die Deputation der Stadt Paris vom 28. Januar 1806.... „Wenn das

Schicksal meinen Waffen entgegen gewesen wäre, so würde ich einen feierlichen Einzug gehalten haben, damit meine Soldaten an den Zurufen, die sich würden haben hören lassen, und an der Zahl der Franzosen, die sich um mich gedrängt hätten, die Hilfsquellen erkannt hätten, die ich in der Liebe meiner Unterthanen würde gefunden haben."

Doch scheint es, als wenn die feierlichen Einzüge bei der Rückkehr aus Moskau, und der aus Leipzig, aus Brienne, nicht so sehr feierlich gewesen wären? Mit dem Zurufen, mit dem sich zudrängenden Haufen, war es ebenfalls ziemlich still. Was die Liebe betrifft, sei er Sieger oder nicht, das kann nur wahrlich für eine Redefloskel gelten.

14.

Rede bei der Eröffnung des gesetzgebenden Corps vom 2. März 1806.... „Ich habe die Rechte der schwachen, durch die von stärkeren unterdrückten Staaten gerächt.... das hohe Geschick meiner Krone hängt nicht von den Gesinnungen und der Stimmung der fremden Höfe ab... der Sturm hat uns einiger Schiffe beraubt, nach einer unklug begonnenen Schlacht (von Trafalgar). Ich kann nicht genug die Seelengröße und die Anhänglichkeit, welche der König von Spanien in diesen Umständen für die gemeinschaftliche Sache gezeigt hat, loben."

Ein reicher Text! Dieser gutmüthige spanische König, so voll des blindesten Eifers für die preiswürdige Sache Bonaparte's, zwei Jahre darauf.... ward von ihm von seinem Throne gestoßen!

Dann hat der Treffliche die Rechte der schwächern gegen stärkere Unterdrücker vertheidigt und gerächt? Wie groß und edel! Doch das böse Beispiel hatte ihn etwas angesteckt; da er sich stark fand, so wollte er das Unterdrücken ein Bischen genießen. Was ist natürlicher? — Was aber das hohe Geschick der Bonaparte'schen Krone betrifft, welches damals, wie er selbst versichert, gar nicht von den Gesinnungen anderer gekrönter Häupter abhing, so hat sich die Sache seitdem gewaltig verändert. — Die Schlacht von Trafalgar ist also der erste Beweis, daß die Elemente dem großen Manne nicht unbedingt zu Gebote standen, wie seine Freunde und Helfershelfer uns so oft versicherten. Die Schlacht von Aspern und gar der russische Zug geben der Beweise die Menge.

15.

Botschaft an den Senat vom 5. September 1808..... „Ich bin entschlossen, die spanischen Angelegenheiten mit der größten Thätigkeit zu betreiben und die Armeen zu vernichten, welche England in diesem Lande gelandet hat.... Franzosen, ihr habt mir so oft gesagt, daß ihr mich liebtet; ich werde die Wahrheit eurer Gesinnungen an dem Eifer erkennen, den ihr anwendet, um Pläne zu unterstützen, die so innig mit eurem theuersten Interesse, der Ehre des Reichs und meinem Ruhme verbunden sind!"

Ich bin entschlossen...! Ja! Zu einem ganz andern Entschluß hat sich seitdem der wackere Herr entschließen müssen; d. h. die spanischen Angelegenheiten ganz fahren zu lassen, und dem König Ferdinand selbst seinen Thron wieder einzu-

räumen. — „Binnen drei Monaten (sagte er noch dasselbe Jahr) wird nicht ein einziges empörtes Dorf mehr im ganzen Spanien sein; und auf den Thürmen von Lissabon werden meine Fahnen wehen.“ Nichts von dem Allen! Dem gekrönten Windbeutel wollte hier nichts nach Wunsch gehen. — Und wie rührend, die Liebe der Franzosen zuletzt in Anspruch genommen! Sie sollen ihr Blut und Gut freudig geben, um die schändlichste Gewaltthätigkeit zu behaupten, und damit der Herr Joseph B. als König von Spanien im Escuriale hofirt und — tapezirt! (Zimmer auszutapeziren und Wände mit Papier zu bekleben, gehört nämlich zu den süßesten Zeitverkürzungen und zu den vorzüglichsten Talenten S. M. des Königs Joseph, der sich dadurch in Spanien unsterblich gemacht hat.)

16.

Rede an die Soldaten bei der großen Parade am 11. September 1808.... „Die scheußliche Gegenwart des Leopards besudelt das feste Land von Spanien und Portugal. Daß er bei eurem Anblicke erschrocken entfliehe! Laßt uns unsere triumphirenden Adler bis nach den Säulen des Hercules tragen; auch dort haben wir Beleidigungen zu rächen.“

Der arme Leopard! ist doch wirklich ein sehr nettes, reinliches Thier; reinlicher als der französische Adler, der in einer sehr unanständigen Stellung erscheint, wie mehrere Naturforscher, welche die Naturverrichtungen gut beobachtet, schon bemerkt haben. Das ist der große Besudler des festen Landes. — Der gute König Pépé versprach beinah

um dieselbe Zeit der französischen Armee, er wolle zum Andenken ihrer Siege und aus Dankbarkeit für ihre ihm geleisteten Dienste neben den Säulen des Hercules noch eine gleich große Säule errichten lassen. Unvorhergesehene Umstände störten jedoch diesen Prachtbau und der spanische Winterkasten kam so wenig zu Stande, als das große Monument auf dem Monte Cenis, welches sein kaiserlicher Herr Bruder der großen Armee für 25 Millionen Franken neuerdings wollte errichten lassen. Die schönen Luftschlösser! Scheint doch beinah das Grand empire auch zu einem Chateau en Espagne werden zu wollen! Wird so fortgebaut, wie seit dem 16. bis 19. Oktober, so ist vor Jahresschluß hoffentlich das große Werk vollendet.

17.

Proklamation an die Spanier vom 7. December 1808..... „Wenn alle meine Bemühungen vergeblich sind und ihr nicht meinem Vertrauen entsprecht, so wird mir nichts übrig bleiben, als euch wie eroberte Provinzen zu behandeln und meinen Bruder auf einen andern Thron zu setzen. Ich werde alsdann die Krone von Spanien auf mein Haupt setzen und ich werde ihr bei den Bösen Achtung zu verschaffen wissen, denn Gott hat mir die Kraft und den Willen gegeben, um alle Hindernisse zu besiegen.“

Der treffliche **Joseph**! offenbar zum König geboren, mußte doch, wo nicht den von Spanien, doch irgendwo einen andern Thron finden. Auch verkündigt hier sein großer Herr Bruder: „Er will schon einen für ihn finden!“ Welche Krone in

Europa hat nicht auf dem angestammten Kopf gewankt bei diesen Worten? Da gerade unter den Thronenden keine Vacanz damals war, so konnte jeder seine Nachbarn fragen: „Wem von uns gilt es?“ Am Ende hatte aber, zum Glücke, der große Mann nur bramarbasirt nach seinem Brauche. So blieb denn Alles beim Alten; und Gott verlieh ihm auch dießmal nicht die Kraft und den Willen, sein Haupt zu zieren mit der spanischen Krone. Er muß da Unrath gemerkt haben. Den gönnte er lieber dem Bruder Joseph, als sich selbst. Denn klug ist er wie die Schlange — und giftig auch! —

18.

Rede an die Deputation der Municipalität von Madrid vom 15. December 1808.... „Die englischen Armeen werde ich von der Halbinsel verjagen. Saragossa, Valencia, Sevilla werden durch Ueberredung oder durch die Gewalt meiner Waffen unterworfen werden. Es gibt kein Hinderniß, welches im Stande wäre, lange Zeit die Ausführung meines Willens aufzuhalten..... Keine Macht unter englischem Einflusse darf auf dem Continente vorhanden sein. Wünschen dieß einige, so ist ihr Wunsch unklug, und wird früh oder spät ihren Untergang herbeiführen.... Eure Enkel werden mich segnen als euren Wiederhersteller. Sie werden unter die Zahl der merkwürdigen Tage diejenigen setzen, wo ich unter euch gewesen bin, und von diesen Tagen wird sich das Glück von Spanien datiren.“

Ewig schade, daß diese großen Versprechungen nicht in Erfüllung gegangen. Welche prächtigklin-

genden Perioden! sie machen ihrem Verfasser, und dem Genius der französischen Sprache überhaupt Ehre. Welche reine Absicht! der menschenfreundliche Kaiser wollte Spanien beglücken, regeneriren, reformiren. Der gute Herr Dr. Venturini und der etwas schlauere Herr Zschokke glauben es beide, jeder nach seiner Art, und bedauern gewiß mit uns den schönen verfehlten Plan! Gott erhalte die guten Leute bei ihrem Glauben! Wir sind auch vollkommen überzeugt, daß die Prophezeiung des großen Mannes in Erfüllung geht. Hat nicht der menschenfreundliche Held die edle Nation aus dem Schlummer aufgerüttelt, in den sie versunken zu sein schien; ihr den Anstoß gegeben, den sie bedurfte, um wieder als die tapfere, ritterliche Nation zu glänzen, wie vormals? Werden die Spanier des neunzehnten Jahrhunderts denen des achtzehnten gleichen? — Das Alles war nun freilich wohl seine Absicht eben nicht, aber das ist der Fluch der Tyrannei, daß sie, ohne es zu wollen, selbst ihren Sturz sich bereitet.

19.

Rede Bonaparte's im Handelsrathe am 24. Mai 1811... „Ich würde den Frieden von Tilsit nicht geschlossen haben, ich wäre nach Wilna und weiter gegangen, hätte nicht der Kaiser von Rußland versprochen, den Frieden zwischen Frankreich und England zu Stande zu bringen."

Es ist wahrlich sehr zu bedauern, daß der gutmütbige Korse so unbedingt dem Versprechen des Kaisers Alexander traute, zumal da er doch schon früher erfahren hatte, daß England oft eigensinnig

auf seinem Willen bestand und sein wahres Interesse, was so trefflich mit Bonaparte's Planen übereinstimmte, nicht erkennen wollte. Wäre er damals nach Wilna und weiter gegangen, so wäre hoffentlich schon sechs Jahre früher die Welt von dem blutigen Tyrannen befreit! Wie manches Bubenstück — wir brauchen nur an Spanien zu erinnern — wäre dann ungeschehen geblieben, was den Helden des Jahrhunderts auf ewige Zeiten in der Geschichte brandmarkt.

20.

Rede bei Eröffnung des gesetzgebenden Corps vom 16. Juni 1811... „Holland ist mit dem Reiche vereinigt; es ist nur ein Ausfluß desselben. Ohne Holland würde das Reich nicht vollständig sein... Wenn England erschöpft sein, wenn es endlich die Uebel gefühlt haben wird, die es mit so viel Grausamkeit seit 20 Jahren über den Continent verbreitet, wenn die Hälfte seiner Familien mit dem Trauerflor bedeckt sein wird, dann wird ein Donnerschlag die Angelegenheiten der Halbinsel und das Schicksal seiner Armeen endigen, und indem er diesen zweiten punischen Krieg beendigt, Europa und Asien rächen."

Holland — daß Holland mit Frankreich vereinigt werden müsse, das bewies ein französischer Minister auch mit dem unleugbaren Satze, daß Holland die Periode seines höchsten Glücks damals gehabt habe, als es noch zum großen spanischen Reiche gehörte! — Wo solche Beweise angeführt werden, da wäre ja jede ernstliche Widerlegung lächerlich. — „Holland (ward noch weiter gesagt

von französischer Seite) ist nur eine Anschwemmung der Flüsse, die das Gebiet von Frankreich durchströmen, wie Schelde, Maas und Rhein (?); folglich — muß es, als Staat, mit Frankreich vereinigt werden." Hier zum ersten Male, seit die Welt da ist, wird eine Hypothese der Geologie, als politischer und Rechtsgrund des Verschlingens eines Staates durch einen anderen, gebraucht! Franzosen verstehen es, aus Wissenschaften einen trefflichen Nutzen zu ziehen! Aus eben dem Grunde müßte der König von Abyssinien ganz Egypten und das Delta, als integrirende Theile seines Reichs, erklären und zurückfordern u. s. f.; aber auch könnte Holland mit eben dem Rechte den Lauf obbenannter Flüsse nach oberhalb zu verlangen. Die Franzleute überhaupt sind gar zu geneigt, bloß von der mechanischen Seite alle Dinge zu betrachten. — Und dann das grausame England, das bald erschöpft und mit Trauerflor überdeckt werden muß! — und dann ein Donnerschlag, der Europa und Asien befreien und rächen soll! Nein, ein Donnerschlag war es dießmal nicht, der der Welt Befreiung und Rache verschaffte; es war im Gegentheil Schnee und Frost.

21.

Antwort auf die Adresse der Deputationen der Departements der Elb- und Wesermündungen und der Oberems vom 30. Juni 1813. „Ihr seid auf immer mit dem Reiche vereinigt. Keine politische Verhandlung kann euch davon trennen."

Waren diese armen Departementer auch etwa

Alluvionen, Anschwemmungen der französischen Flüsse? — Daß aber der Fanfaron, der dieß obige 1811 sagte, schon jetzt (Februar 1814) die Zurückgabe dieser geraubten Länder und Städte zehn Mal demüthig angeboten hat, ist bekannt!

22.

Antwort auf die Adresse der Deputation der jonischen Inseln vom 18. August 1811... „Ich werde nie die Inseln verlassen, welche die Ueberlegenheit des Feindes zur See in seine Hände fallen läßt. In Indien, wie in Amerika und in dem Mittelmeer, wird das, was einmal den Franzosen gewesen ist, es beständig sein. Von dem Feinde durch das wechselnde Kriegsglück erobert, werden sie durch andere Ereignisse des Krieges oder durch die Bedingungen des Friedens wieder zum Reiche zurückkehren. Ich würde es als einen unauslöschlichen Schandfleck des Ruhmes meiner Regierung ansehen, jemals die Abtretung eines einzigen Franzosen zu bestätigen."

Das wird sich denn finden! — Uebrigens hat der Mann, der so viel auf Ruhm und Ehre zu halten scheint, nun nach seinem eigenen Urtheile seiner Regierung einen unauslöschlichen Schandfleck aufgedrückt, indem er sich erboten, Franzosen — denn das waren ja alle vereinigten Völker — abzutreten. Darum sollte man doch nicht mehr versprechen, als man halten kann.

23.

Zweites Bülletin der großen Armee von Wilkowisky am 22. Juni 1812... „Ruß-

land wird durch sein Verhängniß fortgerissen. Sein Schicksal muß in Erfüllung gehen... der zweite polnische Krieg wird für die französischen Waffen rühmlich werden, wie der erste, allein der Friede, den wir schließen werden, wird seine eigene Garantie enthalten, und jenem stolzen Einflusse ein Ende machen, den Rußland seit fünfzig Jahren auf die Angelegenheiten von Europa geübt hat."

Ein herrlicher Prophet, der kleine corsikanische Held! Wahrlich, das Schicksal von Rußland scheint glänzend genug werden zu wollen. Der zweite polnische Krieg dagegen ist freilich für die französischen Waffen nicht sehr glänzend und rühmlich ausgefallen. Zwei gewaltige Verstoße auf einmal in der hochtrabenden Prophezeiung! — Doch eine Wahrheit: das Schicksal von Rußland muß in Erfüllung gehen, denn freilich war Rußland vom Schicksale bestimmt, die Retterin des bedrängten Europa's von dem Joche französischer Tyrannei zu werden.

24.

Antwort auf die Adresse des gesetzgebenden Corps vom 24. März 1813... „Ich werde bald mich an die Spitze meiner Truppen stellen, und die trügerischen Verheißungen unserer Feinde zu Schanden machen. In keiner Unterhandlung ist oder wird die Integrität des Reichs in Frage kommen."

Gerade in derselben Zeit, da der bedrängte König von Westphalen seinem kaiserlichen Herrn Bruder die Angst seiner Seele über die anrückenden Preußen und Russen offenbarte, antwortete dieser im Orakelton: „Seid ruhig, ich werde kommen, und

sie wie Dunst zerstreuen!" (Je viendrai, et les dissiperai, comme la fumée.) Dieser Dunst aber war Gottes Feuer- und Dampfsäule, die ihn in die Flucht gejagt, und bis tief auf den französischen Boden verfolgt. Mit der mysteriösen Integrität des Reichs mag es auch eine andere Bewandtniß haben!

25.

Brief Talleyrand's an den Kaiser vom 18. März 1805... „Warum soll ich mich scheuen es zu sagen, es wird eine Zeit kommen, wo England selbst, durch das Gefühl Ihrer Mäßigung besiegt, seinen Haß abschwören und gleich allen andern Völkern unserer Zeit, gegen Sie nur das Gefühl der Achtung, der Bewunderung und der Dankbarkeit äußern wird, welches selbst jetzt schon die gerechten und aufgeklärten Männer dieser Nation Ew. Majestät nicht verweigern."

Der Herr Bischof spielt hier, nicht ungeschickt, den Propheten. Denn in der That stehet schon jetzt England auf demselben Grade der Achtung, Bewunderung und Dankbarkeit gegen den Helden, als wie alle übrigen Nationen! — Wirklich haben ja auch beinahe alle Völker von Europa die größte Ursache zur Dankbarkeit gegen Se. Majestät, die sie durch ihren beispiellosen Uebermuth und durch die bittersten Kränkungen, endlich zu dem vollen innigen Gefühle ihrer Kraft und ihrer beleidigten Ehre gebracht haben. Nur die Bewunderung, die man, von dem Glanze vorübergehender Erfolge geblendet, hin und wieder in Europa dem Götzen des Tages zollte, hat in den letztverflossenen zwei Jahren gewaltig abgenommen.

26.

Rede Talleyrand's bei dem feierlichen Empfange Bonaparte's im Palaste des Directoriums vom 11. December 1797... „Ach, weit entfernt, das, was man seinen Ehrgeiz nennen möchte, fürchten zu müssen, merke ich, daß wir ihn vielleicht eines Tages werden bitten müssen, um ihn den Süßigkeiten seiner gelehrten Zurückgezogenheit zu entreißen. Ganz Frankreich wird frei sein, vielleicht wird er es nie; so ist sein Geschick!"

Hier haben wir die Prophezeiung eines großen Politikers, die aber dennoch nichts desto weniger nur sehr theilweise in Erfüllung gegangen ist. Ob der Ehrgeiz des Korsen zu fürchten war, darüber hat ja wohl die Geschichte laut genug entschieden, und diejenigen, die befürchteten, ihn einst bitten zu müssen, sich seiner gelehrten Zurückgezogenheit zu entreißen, vollkommen beruhigt. Daß er selbst, der Sclave seiner unbändigen Leidenschaften, nie frei sein werde, hat sich vollkommen bestätigt, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß Frankreich eben so wenig frei war.

27.

Anrede an die Armee vor der Expedition nach Egypten den 8. Mai 1798... „Ich verspreche jedem Soldaten, daß er bei seiner Rückkehr von dieser Expedition reich genug sein soll, um sechs Acker Landes zu kaufen."

Den Meisten genügten denn — sechs Fuß unter der Erde!

28.

Proclamation an die Nation vom 21. März 1801... „Unsere Gränzen sind bis zu den Abmarkungen erweitert, welche uns die Natur vorgezeichnet hatte."

In solchen mechanischen Ansichten, wie natürlichen Gränzen u. dergl. sind die Franzosen unnachahmlich. — Waren die Franzosen eine lange Zeit leidenschaftliche Liebhaber von natürlichen Gränzen, so scheinen sie dagegen in der letzten Zeit vor der Katastrophe ihres Helden unnatürliche Gränzen nicht weniger gern gehabt zu haben; denn anders lassen sich doch wohl die letzten Usurpationen in Italien und vorzüglich in Deutschland nicht nennen.

29.

Proclamation an die Armee vom 13. October 1805... „Soldaten! ohne diese Armee, die ihr vor euch seht, wären wir heute zu London, wir hätten sechs Jahrhunderte der Schmach gerächt und den Meeren die Freiheit wieder gegeben."

Der Herr fand sich im Gegentheil sehr glücklich, als sich ihm eine Gelegenheit und ein Vorwand darboten, von der peinlichen Lage bei Boulogne wegzukommen und nach Oestreich zu ziehen. Er hatte schon so lange mit einer Landung England bedroht, daß es endlich lächerlich wurde; denn es blieb immer beim Drohen, und wäre noch lange dabei geblieben! Also war das Klügste, wegzugehen und sich doch so zu stellen, als wäre man jetzt in London, wenn die Oestreicher nicht dem Plane in die

Quere gekommen wären! Eine bessere Fanfaronade läßt sich nicht leicht zu Stande bringen; darin ist der Herr ein Meister.

30.

Botschaft an den Senat über die Proclamation des Prinzen Louis Napoleon als König von Holland und die Wahl des Cardinals Fesch, als Coadjutor des Fürst-Primas in Deutschland vom 5. Juni 1806... „So ruft der Dienst des Vaterlandes unsere Brüder und unsere Kinder weit von uns weg; allein das Glück und die Wohlfahrt unserer Völker ist auch unsere liebste Neigung."

In diesen wenigen Worten ist eine treffliche Ironie enthalten. — Alle Welt kennt ja die zärtliche Liebe Bonaparte's zu seinen Verwandten: und wie sehr er für das Glück seiner Völker gesorgt hat, das wird diesen gewiß auf ewige Zeiten unvergeßlich sein!

31.

Botschaft an den Senat vom 21. November 1806... „Wir haben als unveränderliche Grundsätze unseres Betragens angenommen, weder Berlin noch Warschau, noch die Provinzen, welche die Gewalt der Waffen in unsere Hände hat fallen lassen, eher zu räumen, als bis der allgemeine Friede geschlossen und die spanischen, holländischen und französischen Colonieen wieder gegeben sind; bis die Grundlagen der ottomanischen Macht von Neuem befestigt und die absolute Unabhängigkeit die-

ses großen Reichs, das erste Interesse unseres Volks, unwiderruflich bestätigt ist."

Und dennoch schien der große Mann, obgleich anscheinend noch vom Glücke begünstigt, schon nach wenigen Monaten diese unveränderlichen Grundsätze seines Betragens durchaus vergessen zu haben; wie kann man sich noch wohl über sein kurzes Gedächtniß wundern, seitdem ihm das treulose Glück den Rücken zugekehrt hat. — Gutmüthiges Volk der Franzosen, so schamlos ließest du dich von einem Korsen äffen.

32.

Proclamation an die Armee vom 2. December 1806... „Soldaten! wir werden die Waffen nicht eher niederlegen, als bis ein allgemeiner Frieden unsern Bundesgenossen eine vollständige Sicherheit und uns selbst die Freiheit des Handels und unserer Colonieen verschafft hat."

Auch hier wieder ein neuer Beweis des kurzen Gedächtnisses Napoleon's und seiner getreuen Knechte!

33.

Rede an das gesetzgebende Corps vom 25. October 1808... „Die Codes, welche die Grundsätze des Eigenthums und der bürgerlichen Freiheit festsetzen, welche der Gegenstand eurer Arbeiten sind, erhalten die Meinung von Europa, die letzten Gesetze haben die Grundlagen unsers Finanzsystems gelegt. Dieß ist ein Denkmal der Macht und der Größe von Frankreich. Wir können jetzt die Ausgaben, welche selbst eine allgemeine

Coalition von Europa nothwendig machen würde. allein mit unsern jährlichen Einkünften bestreiten, Wir werden nie genöthigt sein, zu den verderblichen Maßregeln des Papiergeldes, der Anleihen und der Rückstände unsere Zuflucht zu nehmen. Ein Theil meiner Armee marschirt gegen diejenigen, welche England in Spanien gebildet oder gelandet hat. Es ist eine besondere Wohlthat der Vorsehung, die unsere Waffen beschützt hat, daß die Leidenschaften die englischen Räthe so sehr verblendet haben, daß sie auf die Beschützung der Meere Verzicht leisten und endlich ihre Armee auf dem Continente stellen. Ich reise in wenigen Tagen ab, um mich selbst an die Spitze meiner Armee zu stellen und mit Gottes Hülfe den König von Spanien in Madrid zu krönen, und meine Adler auf den Forts von Lissabon aufzupflanzen."

Eine der merkwürdigsten Aeußerungen, zu denen die letzten Jahre einen noch merkwürdigern fortlaufenden Commentar bilden! Wahrhaftig, der große Mann hatte sich gewaltig verrechnet, als er den Repräsentanten der großen Nation dieses schimmernde Gemälde entwarf.

34.

Rede im gesetzgebenden Corps vom 3. December 1809... „Franzosen! Alles, was sich euch entgegen setzen will, wird besiegt und unterworfen. Eure Größe wird durch den ganzen Haß eurer Feinde wachsen. Ihr habt vor euch lange Jahre des Ruhmes und des Glückes zu durchlaufen. — Ihr habt die Kraft und die Stärke des Herkules der Alten. Ich werde die Pforte beschützen, wenn

die Pforte sich dem verderblichen Einflusse Englands entreißt; ich werde sie zu strafen wissen, wenn sie sich durch listige und treulose Rathschläge beherrschen läßt... Wenn ich mich jenseits der Pyrenäen zeigen werde, so wird der erschreckte Leopard den Ocean suchen, um der Schande, der Niederlage und dem Tode zu entgehen. Der Triumph meiner Waffen wird der Triumph des Genius des Guten sein über den Genius des Bösen, der Mäßigung, der Ordnung, der Moral, über den Bürgerkrieg, die Anarchie und boshaften Leidenschaften."

Das alte Sprichwort: Hochmuth kommt vor dem Fall, bewährt sich auch hier. Mit dem spanischen Kriege begann der Fall des allgewaltigen Despoten. Der Leopard suchte den Ocean, um bald furchtbarer und siegreicher als je wieder zu erscheinen; und die langen Jahre des Ruhmes und des Glückes der französischen Nation dauerten vom 3. December 1809 bis zum 14. September 1812, als das französische Räuberheer in das brennende Moskau zog; also zwei Jahre und neun Monate!

35.

Brief an den Senat des Königreichs Italien vom 18. December 1809... „Die illyrischen Provinzen bilden eine Grenze, welche mein Königreich noch mehr schützt. Meine beständige Politik geht dahin, mein Reich so zu organisiren, daß der Krieg auf immer von meinen Provinzen Frankreichs und Italiens entfernt werde."

Gewiß würden noch jetzt die Provinzen von Frankreich — denn von dem zusammengeraubten Königreiche Italien kann hier die Rede nicht sein

— keinen Feind gesehen haben, hätte nicht eben die hier gerühmte Politik alle Völker Europa's gegen Frankreich empört. Mit jeder Vergrößerung ward Frankreich schwächer und wehrloser. Nur die Zahl der Quadratmeilen und ihrer Bewohner vermochte der große Mann zu berechnen, die moralische Kraft paßte nicht in den Kalcul des kalten Despoten!

36.

Antwort an die Deputirten des Wahlcollegiums des Departements der Dordogne vom 4. Februar 1810... „Das französische Reich hat das Leben der Jugend, es kann nur wachsen und sich befestigen. Das meiner Feinde ist in seinem späteren Alter, Alles verkündet seinen Verfall. Jedes Jahr, um welches sie den Frieden der Welt verspäten, wird nur meine Macht vermehren."

Auch hier wieder eine jener verunglückten Prophezeiungen, deren wir schon so viele aufgeführt haben. Daß die Zeit eine Hauptstütze der Staaten sei, ungleich fester und dauernder, als dreißig gewonnene Schlachten, wird Napoleon jetzt wohl eingesehen haben.

37.

Rede an die Deputirten des Departements Finisterre vom 3. März 1811... „Die Macht meiner Völker ist so groß, daß ich in vier Jahren mehr als 100 Linienschiffe und 200 Fregatten haben werde."

Am Ende dieses Jahres wird also die versprochene Marine fertig sein; nur scheint es, als hätten unvorhergesehene Zufälle die Vollendung des großen Unternehmens noch um ein halbes Jahrhundert verzögert! Das ist freilich ein böser Umstand, denn schwerlich möchte die Furcht vor der einst vielleicht möglichen französischen Marine die verstockten Engländer bewegen, sich unter Frankreichs Joch zu beugen.

38.

Rede Bonaparte's im Handelsrathe am 24. Mai 1811... „Frankreich ist das reichste Land der Erde. Es hat sehr viel Geld, nach einer angestellten Berechnung ist über eine Milliarde baares Geld durch die Kriegscontributionen nach Frankreich gekommen."

Der große Mann scheint in der Geschichte und Nationalökonomie gleich schlecht bewandert zu sein, sonst würde er wissen, daß Rauben und Plündern ein Volk nicht reich macht, sondern nur die nützliche Sparsamkeit des emsigen Bürgers. Timur's und Nadir Schach's Horden plünderten die reichsten Länder und blieben arm, Rom plünderte die bekannte Welt und die Herren des Erdkreises wurden zu einem Haufen bettelhaften Gesindels. Die Schweiz, die Hansestädte, so manche kleine deutsche Staaten blühten im Wohlstande — bis die fränkischen Horden sie ausplünderten — und führten keine Kriege. Uebrigens gibt die hier angeführte Berechnung einen sehr deutlichen Fingerzeig, auf welche Weise der humane Mann das Glück von Europa beförderte.

39.

Beweggründe des Senatus-Consults, welches 350,000 Mann zur Disposition des Kriegs-Ministers stellt, von Regnaud St. Jean d'Angely im Januar 1813... „Zahlreiche Gesellschaften unter dem Namen der Freunde der Wahrheit, der Natur u. s. w. oder unter andern nicht weniger bizarren Titeln sind gebildet, aufgemuntert, unterstützt, predigend den Haß, die Insurrection und den Ungehorsam gegen alle Fürsten, Freunde von Frankreich und des Friedens auf dem Continente... Unser ausgedehntes Gebiet, unsere unermeßliche Bevölkerung wird nur die Opfer erfahren, welche von dem Kriegszustande unvermeidlich sind, sind aber weit entfernt das Unglück der Länder, die der Schauplatz desselben sind, zu befürchten."

Der Tugendbund — le tougendbond — hat allerdings kräftig gewirkt, trotz seines bizarren Namens, denn ein Bund der Tugend muß allerdings dem unmoralischen, verderbten Volke mehr als bizarr sein. Der Herr Graf ist übrigens ein noch schlechterer politischer Prophet, als sein allergnädigster Sultan, denn während er sprach, waren schon die Grenzen von Frankreich von allen Seiten von den alliirten Heeren überschritten, also war Frankreich doch wohl der Schauplatz des Krieges.

40.

Brief Bonaparte's an den Großherzog von Toscana vom 26. Juni 1796, als eine

französische Division im Begriffe war, Livorno mitten im Frieden zu besetzen... „Außerdem bin ich beauftragt, Ew. Königl. Hoheit zu versichern, daß die französische Regierung die Fortdauer der Freundschaft, welche beide Staaten verbindet, recht sehr wünscht, und zugleich das Vertrauen hegt, daß Ew. Königl. Hoheit, täglich Zeugen der Ausschweifungen, deren sich die englischen Schiffe, ohne daß sie denselben wehren kann, überlassen, der gerechten, nützlichen und nothwendigen Maßregel, welche das vollziehende Directorium ergriffen hat, ihren Beifall geben werden."

Welchen thätigeren Beweis konnte wohl der Großherzog von Toscana von dem Verlangen der französischen Regierung, den Frieden fortdauern zu sehen, erhalten, als die Besetzung seines vornehmsten Hafens durch französische Truppen mitten im Frieden? Wer bewundert nicht das Zutrauen der französischen Regierung, mit der sie die Zustimmung des Großherzogs zu dieser gerechten Maßregel — daß sie nützlich und nothwendig vielleicht für das Interesse von Frankreich war, wollen wir keineswegs bestreiten — supponirt. Aber freilich war ja der Großherzog von Toscana wehrlos, und es ist bekanntlich neu französischer und bonapartischer Edelmuth, des Wehrlosen auf jede Weise zu spotten! Möchten doch die zahllosen Acten des Uebermuths, der schamlosesten Gewaltthätigkeiten, der offenbarsten Verhöhnungen alles göttlichen und menschlichen Rechts, die sich Bonaparte gegen unabhängige Staaten erlaubt, mit Flammenschrift aller Welt vor Augen gelegt werden können, damit die Ueberzeugung allgemein werde, daß er nur dann Gerechtigkeit und Mäßigung heuchelte, wenn er

außer Stande ist, beider zu spotten, daß es aber nur der ersten günstigen Gelegenheit bedarf, damit er die mit Mühe zurückgehaltene Rachgier und Herrschsucht von Neuem mit verdoppelter Wuth hervortreten lasse.

41.

Proclamation an die Römer vom 31. Januar 1797.... „Der französische Soldat führt mit der einen Hand das Bajonnet, den sichern Bürgen des Sieges, und mit der andern bietet er den verschiedenen Städten und Dörfern Frieden, Schutz und Sicherheit an."

Dabei ist nur zu merken, daß die eine Hand in den letzten Zeiten ihrer Bestimmung gewaltig untreu geworden war. Statt Frieden, Schutz und Sicherheit den verschiedenen Städten und Dörfern anzubieten, war sie dagegen beschäftigt, Städte und Dörfer zu plündern, muthwillig zu zerstören und zu verbrennen. Diese muthwillige Zerstörungswuth, die Alles verdirbt, nur um zu verderben, ist den Heeren der großen Nation im vorzüglichsten Grade eigen, und dennoch sind diese neuen Vandalen immer bereit, die edelsten Nationen, die ihr Idiom nicht reden, für Barbaren zu erklären!

42.

Brief an den Doge von Venedig vom 9. April 1797.... „Der Senat von Venedig hat das edle Betragen, das wir immer gegen ihn beobachtet haben, mit der schwärzesten Treulosigkeit er-

wiedert.... Ich werde es schützen (das Volk des venetianischen Gebiets auf dem festen Lande) und es wird einst die Verbrechen segnen, die die französische Armee gezwungen haben, es ihrer tyrannischen Regierung zu entziehen."

Die Geschichte der Hinopferung der alten Republik Venedig ist noch in frischem Andenken. Venedig, das während des Kriegs zwischen Frankreich und Oesterreich die strengste Neutralität beobachtete — eine große Lehre für alle schwächeren Staaten, die in dem Kampfe ihrer mächtigen Nachbarn durch Neutralität sich zu retten wähnen! — war von ersterem zum Opfer für den Frieden bestimmt. Allein Venedig war reich durch einen langen ungestörten Frieden und die Franzosen wollten es nicht anders als ausgeplündert an Oesterreich überlassen. Ihre Gewaltthätigkeiten hatten Bewaffnungen zur Folge, und der Vorwand ward gefunden, die Rebellion, — so pflegte der große Mann, der einzige Repräsentant des französischen Volks, von jeder die Maßregeln zu benennen, die unabhängige Staaten zur Erhaltung ihrer Selbstständigkeit ergriffen — zu bestrafen. Venedig ward ausgeplündert, und Frankreich, das aller Orten neue Republiken gründete, zerstörte die älteste Republik von Europa.

43.

Brief an den Doge von Genua vom 7. Juni 1797, nach der Revolution vom 22. Mai. „Weit entfernt, ihr Gebiet zerstückeln zu wollen, wird die französische Republik ihren ganzen Einfluß zur Vergrößerung und zur Wohlfahrt der Republik Genua, die jetzt frei ist und nach den heiligen

Grundsätzen, welche die Grundlage der Größe und des Glücks der Völker sind, regiert wird, verwenden."

Hier endlich ein Beispiel, daß Bonaparte streng Wort gehalten. Er hat das Gebiet von Genua durchaus nicht zerstückelt. sondern die gesammte Republik ward Frankreich einverleibt, und zwar nach dem unbezweifelten Wunsche ihrer Bürger, was sonst nicht immer bei Einverleibungen der Fall war. Plötzlich und unerwartet im Mai des Jahres 1805 erkannte und beschloß binnen 24 Stunden der ligurische Staat die Nothwendigkeit der Vereinigung mit Frankreich, und der Beschluß ward durch die Stimmen des gesammten genuesischen Volks bestätigt. Daß dieser politische Selbstmord wirklich der Wille des gesammten Volks gewesen, davon erhielt die Welt bald den überzeugendsten Beweis, denn die Register über die Stimmensammlung wurden in zwei großen Kasten, die kaum vier starke Männer heben konnten, zu den Füßen des Throns Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien niedergelegt. So verschwand die freie Republik Genua. — Es ist übrigens bemerkenswerth, wie sich der Modus procedendi bei den Vereinigungen und Einverleibungen nach und nach veränderte. Anfangs ward das ganze Volk — was das hieß, wußte man bald — gefragt und seine Stimmen gesammelt; dann begnügte man sich mit Consulten, Deputationen u. s. w., die im Namen ihrer Mitbürger sprechen mußten, — da aber dieß Verfahren noch immer zu weitläufig befunden ward und man doch nun einmal so viel als möglich recht viel Völker des Glücks, Franzosen zu heißen, theilhaftig machen wollte, so supponirte man ihren Consens und vereinigte sie brevi manu, in der Hoffnung,

daß sie die großen Vortheile ihrer neuen Lage bald einsehen würden.

44.

Proclamation an das cisalpinische Volk. „Unter euch getrennt, würdet ihr nie eure Freiheit errungen haben. Allein im Laufe weniger Jahre wird, wenn ihr euch auch selbst überlassen seid, dennoch keine Macht der Erde stark genug sein, sie euch zu rauben. Bis dahin wird die große Nation euch gegen die Angriffe eurer Nachbarn schützen; ihr politisches System wird mit dem eurigen verbunden sein. In der einzigen Hinsicht für euer Glück, habe ich eine Arbeit ausgeführt, die Andere nur aus Ehrgeiz und Herrschsucht unternommen haben."

Das politische System der cisalpinischen Republik ward allerdings sehr innig mit dem der französischen vereinigt; kaum war Bonaparte in Frankreich Kaiser, so war er auch König in Italien. — Wie könnte man auch da noch dem Ehrgeize und der Herrschsucht das zuschreiben wollen, was nur in der einzigen Rücksicht auf das Glück der Italiener unternommen worden war?

45.

Brief an die Regierung von Genua 1800. „Seid wegen eurer Freiheit und eurer Unabhängigkeit ohne Sorgen, und setzt euer ganzes Vertrauen in den Schutz des großen Volks, dessen Organ ich bin."

Vergl. Note zu Nr. 43.

46.

Adresse des gesetzgebenden Corps an den Kaiser 1804..... „Ew. Majestät erklären selbst, daß Sie das Gebiet von Frankreich nicht vergrößern wollen; diese Worte müssen unsern Feinden jeden Vorwand rauben."

Sonderbar, trotz dieser Versicherung Sr. Maj. und seiner getreuen Knechte, der Deputirten der Departements bei dem gesetzgebenden Rathe, — so heißen die ci-devant Repräsentanten der Nation in der neuesten französischen Staatssprache, — fanden dennoch immer die Feinde Frankreichs neue Vorwände, die so täuschend waren, daß sie ganz Europa überzeugten.

47.

Brief an den König von Preußen vom 12. October 1806...... „Ew. Majestät wird in mir einen Mann finden, der nur die zur Politik seiner Völker unumgänglich nothwendigen Kriege zu führen, nicht aber in einem Kampfe mit Fürsten, die mit mir in ihrer Industrie, ihrem Handel und ihrer Politik in keiner Opposition stehen, Blut zu vergießen wünscht."

Es ist doch aber eine schlechte Politik, die, trotz des Widerwillens des Herrschers gegen alle unnöthigen Kriege, denselben nichts desto weniger zwingt, unaufhörlich Krieg zu führen. Freilich aber ist auch jede Opposition des Handels und der Industrie eine hinreichende Ursache zu einem nothwendigen Kriege.

48.

Rede Bonaparte's bei der Eröffnung des gesetzgebenden Corps am 16. August 1807... „Alle Nationen freuen sich in Einstimmung, zu sehen, daß der verderbliche Einfluß, den England auf den Continent übte, unwiederbringlich zerstört ist."

Sollte nicht wohl diese Behauptung jetzt richtiger so gestellt werden: „Alle Nationen freuen sich einstimmig, zu sehen, daß der wohlthätige Einfluß, den England auf den Continent übte, unwiederbringlich hergestellt ist."

49.

Proclamation an die Spanier vom 28. Mai 1808... „Eure Monarchie ist alt; meine Sendung ist, sie zu verjüngen.. Seid voller Hoffnung und Vertrauen in die gegenwärtigen Umstände; denn ich will, daß eure spätesten Enkel mein Andenken erhalten und sagen: er ist der Wiederhersteller unseres Vaterlandes."

Was der edle Menschenfreund hier verspricht, ist buchstäblich in Erfüllung gegangen. Spaniens Monarchie war schwach — er hat die gesammte Nation verjüngt. Muth und Hoffnung und Vertrauen in ihre gerechte Sache hat die Spanier nie verlassen; auch werden die spätesten Enkel die Gräuel nicht vergessen, die der Despot in ihrem Vaterlande beging; er wird gewiß immer für den Wiederhersteller Spaniens gelten, denn ohne den gewaltigen Anstoß, den durch ihn die spanische

Nation erhielt, hätte sie vielleicht noch lange geschlummert; wie trefflich hat Bonaparte für ihren Nachruhm gesorgt!

50.

Proclamation an die Ungarn vom 15. Mai 1809..... „Ungarn! der Augenblick ist gekommen, eure Unabhängigkeit wieder zu erhalten. Ich biete euch den Frieden, die Integrität eures Territoriums, eurer Freiheit und eurer Verfassung an, entweder so wie sie bisher gewesen sind, oder durch euch selbst modificirt, wenn ihr meint, daß der Geist der Zeit und das Interesse eurer Mitbürger es erheischt. Ein ewiger Friede, Handelsverhältnisse, eine gesicherte Unabhängigkeit, das ist der Lohn, der eurer wartet, wenn ihr eurer Vorfahren und eurer selbst würdig sein wollt... Vereinigt euch auf einen nationalen Reichstag auf den Gefilden von Racos, nach Art eurer Vorfahren und thut mir eure Beschlüsse kund."

Die Ungarn, auch eine barbarische Nation wie die Deutschen, die Spanier, die Russen und so viele andere, versammelten sich auf den Gefilden von Racos nicht, und ihren Entschluß erfuhren Se. Maj. nicht anders als auf dem Schlachtfelde. Uebrigens ist es ein wesentliches Stück der neu französischen Politik, die Völker zum Aufruhr gegen ihre rechtmäßigen Herrscher — gegen Usurpatoren sich zu erheben, ist Pflicht eines Jeden, dem sein Vaterland nicht gleichgiltig ist — zu reizen. Leider hat aber auch dieses Mittel durch den zu starken Gebrauch gar sehr verloren; in den letzten Jahren wollte es nie mehr wirken.

51.

Erstes Büllctin der großen Armee vom 24. April 1809.... „Der Kaiser kam nach Dillingen, wo er den König von Baiern sah, brachte eine halbe Stunde mit diesem Fürsten zu, und versprach ihm, ihn in vierzehn Tagen in seine Hauptstadt zurückzuführen und die seinem Hause widerfahrene Beleidigung zu rächen, indem er ihn größer mache, als je einer seiner Vorfahren gewesen sei... Der Kaiser sagte den baierischen Officieren.... daß er sie dießmal so mächtig machen werde, daß sie allein hinreichen würden, um ihm (dem Hause Oesterreich) zu widerstehen."

Es ist bekannt, daß damals ein lustiger Kopf auf den Einfall gerieth, eine Karte herauszugeben, auf der Alles enthalten war, was je mit Baiern verbunden gewesen war; sonach mußte das Reich bis an die Ost- und Nord-See ausgedehnt werden! Doch ganz buchstäblich waren die Verheißungen Bonaparte's nicht zu verstehen; er vergrößerte Baiern allerdings, aber er wollte es nicht mächtiger machen, darum hatte er ihm schon Tyrol gegeben. Auch ist es Baiern seit der Zeit nicht in den Sinn gekommen, allein sich mit Oesterreich messen zu wollen, dagegen aber gab sein edler König den übrigen, bisher unter Frankreichs Einflusse niedergedrückten Fürsten Deutschlands das große Beispiel einer innigen Vereinigung mit Oesterreich zum gemeinsamen Kampfe gegen den Feind aller Staaten.

52.

Brief Bonaparte's an das vollziehende Directorium vom 13. Juni 1796... „Ich habe

es den Einwohnern (von Verona) nicht verhehlt, daß, wenn der König von Frankreich ihre Stadt vor meinem Uebergange über den Po nicht verlassen hätte, ich eine Stadt verbrannt haben würde, die kühn genug gewesen wäre, sich für die Hauptstadt von Frankreich zu halten."

Mit solchen Drohungen war es unserm Helden vom Anfange an voller Ernst. In keinen Kriegen sind so viele Oerter muthwillig oder nach einem selbst beliebigen Kriegsrechte in Flammen aufgegangen, als in den Bonapartischen Räuberzügen, der zahllosen Plünderungen oft selbst im Freundeslande nicht zu gedenken. Unser Held pflegt bekanntlich alle Klagen und Beschwerden mit dem lakonischen: c'est la guerre abzufertigen.

53.

Proclamation Bonaparte's an die Tyroler, vom 14. Juni 1796.... „Gibt es Leute unter euch, die ihr wahres Interesse so sehr verkennen, um die Waffen gegen uns zu ergreifen, so werden wir schrecklich sein, wie das Feuer des Himmels; wir werden die Häuser verbrennen und die Bezirke der Dörfer verheeren, die an einem Kriege Antheil nehmen, der ihnen fremd ist."

Die Tyroler sollen keinen Antheil an einem Kriege nehmen, der ihnen fremd ist, d. h. keinen Antheil an einem Kriege gegen Oesterreich, dem sie Jahrhunderte lang als treue Unterthanen zugehört hatten. Wahrlich es gehört eine Frechheit dazu, wie sie nur ein Bonaparte besitzt, um solchen Unsinn öffentlich zu proclamiren!

54.

Darstellung der Lage des Reichs vom 2. November 1808... „Man weiß endlich, daß eine große, wesentlich Ackerbau treibende Nation, die alle nützlichen Dinge im Ueberflusse besitzt, diejenigen leicht entbehren kann, die nur zu gewissen Bequemlichkeiten des Lebens gehören... Die englische Nation hat sich von allen andern Nationen isolirt; in diesem Zustande wird sie fixirt werden."

Der erste hier vorgetragene Grundsatz will mit andern Worten so viel sagen: Brod sollen die Franzosen haben, damit sie nicht Hungers sterben, denn dadurch verlören ja auch Se. Majestät Conscribirte —; aber auch nur Brod, nichts weiter, nichts von Bequemlichkeiten des Lebens. Diese sind auch freilich eher schädlich als nützlich; je abgehärteter die Nation ist, auf je weniger und einfachere Bedürfnisse sie reducirt ist, desto bessere Soldaten gibt sie. — Der Ausspruch über England paßt jetzt vollkommen auf Frankreich; gebe der Himmel, daß auch die hinzugefügte Prophezeiung bei Frankreich in Erfüllung gehe.

55.

Antwort Bonaparte's auf die Adresse des Departements de Eher vom 29. März 1811... „Weit entfernt, Gesetze anzunehmen, werden wir sie vielmehr jener Nation geben, die, geschickt unseren Zwiespalt zu benutzen, den früheren Nationen so viel Böses zugefügt hat."

Eben weil die Engländer die Gesetze, die ihnen Bonaparte gar zu gern vorgeschrieben hätte, nicht

annehmen wollten, haben sie vorzüglich der gegenwärtigen Generation der Franzosen, die schwach genug waren, es zuzugeben, daß Bonaparte sich als ihren einzigen Repräsentanten constituire, mehr als je zuvor Böses zugefügt. Uebrigens scheint auch der Moment, wo es Frankreich gelingen würde, England Gesetze vorzuschreiben, aller Wahrscheinlichkeit nach ziemlich weit entfernt zu sein, so wie es auch England noch nie in den Sinn kam, Frankreich Gesetze vorschreiben zu wollen.

56.

Rede an das gesetzgebende Corps vom 14. Februar 1813... „Die französische Dynastie herrscht in Spanien und wird dort herrschen. „Ich bin mit allen meinen Bundesgenossen zufrieden. Ich werde keinen derselben verlassen; ich werde die Integrität ihrer Staaten aufrecht erhalten. Die Russen werden in ihr scheußliches Klima zurückgehen."

Einer der neuesten und merkwürdigsten Aussprüche des großen Mannes, wodurch er von Neuem beweist, daß politische Weissagungen seine Sache nicht sind. Die französische, soll heißen corsikanisch Bonapartische Dynastie, hat eigentlich in Spanien nie regiert, wenn man nicht anders von einem General, der mit seiner Armee einen Posten besetzt hat, sagen will, er regiere an dem Orte. Wo keine Franzosen waren, regierte Joseph nimmer, nannten ihn doch die französischen Soldaten selbst spottweise le Roi des grands chemins. Daß die Bonapartische Dynastie eben so wenig in Spanien regieren wird, ist jetzt gleichfalls ausgemacht. Se. Kaiserliche Majestät haben ja selbst ihren Herrn

Bruder Joseph, doch wohl ein bischen nothgedrungen, zur Niederlegung der Krone vermocht. — Die Zufriedenheit mit den Alliirten, daß heißt den als Vasallen behandelten Fürsten, die die Furcht vor der Uebermacht allein zu dem verderblichen Bündnisse mit Frankreich gezwungen, hatte noch vor Schluß des Jahres ein Ende. Der Held, der hier feierlich die Versicherung gibt, er werde keinen seiner Bundesgenossen verlassen, verließ zuerst den, der ihm die größten Opfer gebracht, den König von Sachsen, und schrie bald über heillose Verrätherei, als die übrigen, des langen drückenden Joches müde, sich bereit zeigten, die erlittene Schmach zu rächen. -- Auch die Russen endlich sind noch nicht in ihr scheußliches — soll wohl heißen, den französischen Räubern verderblich gewordenes — Klima zurückgekehrt, vielmehr haben sie sich in das reizende Klima von Frankreich begeben, und es scheint ihnen dort recht gut zu gefallen.

57.

Proclamation an die Armee vom 4. Mai 1813..... „Heute kamen die Feinde in unser Land mit einem Vortrab alles schlechten Gesindels und aller Ueberläufer von Frankreich, Deutschland und Italien, um daselbst den Aufruhr, die Anarchie, den Bürgerkrieg und den Mord zu predigen. Sie haben sich dort zu Aposteln aller Verbrechen gemacht. Sie wollten eine moralische Feuersbrunst zwischen der Weichsel und dem Rheine anlegen, um, nach dem Gebrauche despotischer Regierungen, Wüsten zwischen uns und sich zu schaffen. Die Thoren! Sie kannten wenig der Deutschen Anhänglichkeit an ihre Fürsten, ihre Vorsicht, ihren Geist

der Ordnung und ihren gesunden Verstand; sie kannten wenig die Macht und die Tapferkeit der Franzosen. In einem einzigen Tage habt ihr alle diese vatermörderischen Complotte zernichtet. Wir werden diese Tartaren in ihr scheußliches Klima zurückwerfen, welches sie nicht überschreiten dürfen. Mögen sie bleiben in ihren eisigen Wüsten, dem Wohnsitze der Sclaverei, der Barbarei und der Verderbtheit, wo der Mensch dem Thiere gleich geachtet wird. Ihr habt euch um das civilisirte Europa wohl verdient gemacht. Soldaten! Italien, Frankreich und Deutschland statten euch ihren Dank ab."

Und nichts desto weniger erstreckte sich bald die moralische Feuersbrunst von der Weichsel bis zur Seine, und die Deutschen, die hier übrigens sehr richtig charakterisirt werden, verdienten das ihnen ertheilte Lob, indem sie das fremde Raubgesindel bis tief in seine Heimath verfolgten; nur an der Macht und Tapferkeit der Franzosen stiegen einige nicht ganz ungegründete Zweifel auf. — Se. Maj. haben seit dem Winterfeldzuge von 1812 einen gewaltigen Groll gegen das russische Klima behalten, das doch so gar übel nicht sein muß, da darin so brave, kräftige und tapfere Menschen wohnen, die Tartaren vor allen andern nicht ausgeschlossen.

58.

Nachrichten von der Armee vom 26. Januar 1813... „Deutschland hat nichts zu fürchten, weder von den Intriguen von England, noch von dem Einfalle der Barbaren, die ihr eigenes Land nur durch Verwüstung und ihre Hauptstadt

4*

nur durch Verbrennung haben vertheidigen können. Kurz! sobald der Winter vorüber ist, werden die Russen vertrieben und desto schneller zurückgejagt werden, je weiter sie sich vorgewagt haben. Wir sind autorisirt, dieß zu erklären, um die guten Bürger von Deutschland und Frankreich zu beruhigen, und wir fügen hinzu, daß sie versichert sein können, daß, wenn Vorfälle sich ereigneten, man das Publikum davon mit derselben Wahrheit und Einfachheit benachrichtigen würde, als man die Unfälle der Armee in dem 29. Bülletin angezeigt hat. Man begreift nicht, warum die Engländer Wichtigkeit darauf legen, unsere Küsten und den Continent mit Flugschriften voller falscher Berichte zu überschwemmen; in der That, alles Unglück, welches die Armee erfahren, ist in dem 29. Bülletin angeführt, was aber die Petersburger Zeitungen hinzufügen, daß uns Adler und Kanonen in Reih und Glied genommen wären, das ist falsch! sehr falsch!"

Der Winter! der Winter! auch hier wiederum ein Obstakel der Vertreibung der Russen; aber die Russen blieben nicht nur im Winter, sondern auch im Sommer. Aber warum ereifert man sich so über die gräulichen Lügen der Petersburger Zeitungen; es wäre doch wahrlich nicht zu verwundern, wenn durch das Versehen eines Corporals oder durch Sprengung einer Brücke u. s. w. Adler und Kanonen, so wie bald nachher auch, in Reih und Glied verloren gegangen wären.

59.

Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten (Maret) vom

20. August 1813.... „Konnte das österreichische Kabinet, nach den häufigen Erfahrungen, die es von der Macht der französischen Armeen gemacht hat, ernstlich daran denken, uns in einigen Monaten in unsere alten Gränzen zurückzuwerfen? Zwanzig Jahre Siege würden nöthig sein, um das zu zerstören, was zwanzig Jahre Siege geschaffen haben."

Wirklich waren drei volle Monate später die Franzosen aus Deutschland vertrieben, und kaum gehörten noch drei Monate dazu, um den Franzosen die Früchte zwanzigjähriger Siege zu entreißen; also hatte das österreichische Cabinet allerdings Recht, ernstlich daran zu denken, die allmächtigen Herren der Erde in wenigen Monaten in ihre alten Gränzen zurückzuwerfen.

60.

Brief Bonaparte's an den Senat von Bologna vom Juli 1796... „Das Reich der Verführung wird aufhören und die Freiheit wird allein einen Theil von Italien beherrschen. Der Augenblick ist gekommen, wo Italien mit Ehren unter den mächtigen Nationen auftreten wird. Die Lombardei, Bologna, Modena, Reggio, Ferrara und vielleicht Romagna, wenn es sich dessen durch sein Betragen würdig macht, werden einst Europa in Erstaunen setzen, und an die schönen Zeiten Italiens erinnern. Eilt zu den Waffen! Der freie Theil von Italien ist bevölkert und reich, macht die Feinde eurer Rechte und eurer Freiheit erzittern. Ich verliere euch nicht aus den Augen; die Republikaner werden euch den Weg zum Siege zeigen. Lernt von ihnen die Tyrannen besiegen."

Ist es nicht sonderbar, daß noch keine zehn Jahre vergangen waren, als derselbe Mann, der hier die Italiener auffordert, gegen die Tyrannen zu Feld zu ziehen, ihnen erklärte, es sei für sie kein anderes Heil, als wenn sie sich ihm selbst, dem größten aller wahren Tyrannen unterwürfen? Wahrlich nicht durch einen unersättlichen Eroberer sollten die schönen Jahrhunderte Italiens wieder zurückgerufen werden.

61.

Brief Bonaparte's an den General Baraguay d'Hilliers vom 7. October 1796... „Die größte Energie zeigt sich hier. Man errichtet eine Legion, man bewaffnet, man befeuert sich, die kleinliche Eifersucht verschwindet, und man will die Freiheit, es koste was es wolle."

Statt der Freiheit erhielten die armen Betrogenen von dem Manne, der sich zum Apostel derselben aufgeworfen hatte, das drückendste Joch, welches Italien jemals getragen; daß die Italiener übrigens die Freiheit wollen, es koste was es wolle, das zeigen sie jetzt durch blutigen Haß gegen die französischen Verräther.

62.

Brief an die Generalverwaltung der Lombardei vom 27. Mai 1797... „Bei dem Anblicke einer imponirenden Masse, die entschlossen ist, umzukommen oder frei zu sein, werden die Feinde der Freiheit, wenn es deren in der Lombardei gibt, vor Schrecken erzittern."

Das muß also jetzt das Gefühl der Franzosen in Italien sein: Dieu me l'a donné, gare à qui y touche! sagte Napoleon, als er sich die geraubte eiserne Krone aufsetzte. Man hat sich jetzt sehr thätlich daran vergriffen und mit nicht schlechtem Erfolge.

63.

Rede an das Directorium vom 11. December 1797... „Die Religion, das Lehenswesen und das Königthum haben nach einander seit zwanzig Jahrhunderten Europa beherrscht; aber von dem Frieden (zu Campo Formio), den Sie so eben geschlossen haben, datirt sich die Zeitrechnung der repräsentativen Verfassungen. Ihnen ist es gelungen, die große Nation zu organisiren, deren weit ausgedehntes Gebiet nur begrenzt ist, weil die Natur selbst ihr Grenzen gesetzt hat... Wenn das Glück des französischen Volks auf den besten organischen Gesetzen beruht, wird ganz Europa frei werden."

Der Heuchler! und einige Jahre später erklärt er jede repräsentative Verfassung für ein Unding und behauptet, daß er der einzige Repräsentant des französischen Volks sei. So herrschte also auch in den asiatischen Despotien die allerliberalste Repräsentativverfassung. — Die Natur, behauptet hier Bonaparte, bestimmte selbst die Grenzen von Frankreich, und doch überschritt er sie! Allein auch an ihm hat sich die Ueberschreitung der Gesetze der Natur blutig gerächt.

64.

Rede im Rathe der Alten am achtzehnten Brumaire 1799... „Wir wollen eine Republik, auf die wahre Freiheit, die bürgerliche Freiheit, auf Nationalrepräsentation gegründet; wir werden sie erhalten; ich schwöre es in meinem und meiner Waffenbrüder Namen."

Von dem Tage, an welchem Bonaparte vor den Augen von Frankreich und ganz Europa diesen sträflichen Meineid leistete, datirt sich in Frankreich der willkürlichste Despotismus. Das ist die wahre Freiheit, die bürgerliche Freiheit, auf Nationalrepräsentation gegründet, die er hier den Franzosen verspricht!

65.

Rede im Senat von Regnaud de St. Jean d'Angely über die Vereinigung von Toscana vom 24. Mai 1808... „Die Menschen können heut zu Tage nicht mehr auf eine launische und fantastische Art regiert werden. Es bedarf einer festen Regel, der Herrschaft des Gesetzes unter dem Schutze eines Fürsten, der groß und erhaben genug über die menschlichen Leidenschaften ist, um gleich ihr ohne Leidenschaft zu sein. Denn die Zeit ist nicht mehr, wo man glaubte, daß die Völker für die Könige und nicht die Könige für die Völker geschaffen wären; man kann Landgüter, Wiesen und Waldungen besitzen, aber man besitzt nicht ein Königreich, wie einen Meyerhof. Diese großen Resultate können nur in den großen Staaten statthaben."

Zum Theil sehr richtige Grundsätze, nur sehr

schlecht angewandt. Welcher Monarch hat wohl je den Grundsatz, die Völker seien nur wegen der Könige da, nicht die Könige wegen der Völker, practisch mit mehr Härte angewandt, als Bonaparte während der ganzen Dauer seiner usurpirten Herrschaft? Doch darüber hat die Geschichte längst gerichtet. — Daß aber die von dem Herrn Regnaud de St. Jean d'Angely aufgestellten Grundsätze nur in einer großen Monarchie geübt werden können, ist eine jener grundfalschen Behauptungen, die die Schmeichler Bonaparte's zu Tausenden aufstellen, so bald sie sie ihrem Interesse gemäß finden. Man frage doch in den kleinen deutschen Staaten nach, ob sich da das Volk so gar übel befand!

66.

Brief an den Senat des Königreichs Italien vom 16. Juni 1809... „Die Vorsehung hat mir den besondern Trost vorbehalten, Italien, unter meinen Gesetzen vereinigt, zu den großen und liberalen Ideen wieder aufblühen zu sehen, welche unsere Vorfahren zuerst unter den Neueren nach dem Zeitalter der Barbarei verkündigten."

Es gab eine Zeit, wo Bonaparte gar zu gern von liberalen Ideen sprach und gar zu gern den Beschützer der Künste und Wissenschaften machen wollte. Doch nicht lange glückte die Verstellung, und der rohe ungebildete Despot, dessen finsterer Geist für nichts Sinn hat, als für das, was ihm zu seinen Plänen unmittelbar nützlich sein kann, wie z. B. Mathematik, zeigt sich plötzlich als ein blutiges Gespenst, um alle Cultur und alle libera-

len Ideen mit roher Gewalt zu verscheuchen. Zugleich aber zeigt er auch hier seinen wahnsinnigen Hochmuth. Wie er ängstlich darauf ausgeht, Alles aufzusuchen, was ihn in irgend eine nähere Beziehung mit Karl dem Großen setzen kann, ist bekannt; mit aller Gewalt soll Karl der Große sein Vorfahr sein. Nicht doch! seine Vorfahren waren elende, verachtete Korsen; er selber ist nichts weiter, als ein glücklicher Usurpator!

67.

Proclamation der Unabhängigkeit der cisalpinischen Republik vom 29. Juni 1797... „Die französische Republik ist auf Oesterreich durch das Recht der Eroberung gefolgt; sie thut von heute an darauf Verzicht, und die cisalpinische Republik ist frei und unabhängig... Das vollziehende Directorium der französischen Republik, nicht zufrieden, seinen Einfluß und die Siege der republikanischen Heere zur Sicherung der politischen Existenz der cisalpinischen Republik verwandt zu haben, erstreckt seine Sorgfalt noch weiter... es gibt dem cisalpinischen Volke seine eigene Verfassung, das Resultat der Kenntnisse des aufgeklärtesten Volkes... Seit vielen Jahren war keine Republik mehr in Italien vorhanden... Das heilige Feuer der Freiheit schien dort erloschen und der schönste Theil von Europa befand sich unter dem Joche der Fremden... Es gebührt der cisalpinischen Republik, der Welt zu zeigen, daß das neuere Italien nicht entartet und noch der Freiheit werth ist."

Vom Anfange der Revolution an war das französische Volk so besorgt, um die Wohlfahrt der be-

siegten und unterjochten, oder wie die Franzosen es nannten, von der Herrschaft der Tyrannen befreiten Völker, daß es jedem derselben seine Verfassung, als das Resultat der Kenntnisse der aufgeklärtesten Nation, aufdrang. Nur bekommt man einiges Mißtrauen in die Kenntnisse des aufgeklärtesten Volks, wenn man sieht, daß sich das Resultat derselben in wenig Jahren fünf- bis sechsmal ändert. Es war auch bei der cisalpinischen Republik ein schöner Beweis ihrer vollkommenen Unabhängkeit, daß die französische Republik damit anfing, ihr ihre Verfassung aufzudringen.

68.

Brief an die Vorsteher von Graubünden vom 11. November 1797... „Ihr habt um die Vermittlung der französischen Republik nachgesucht. Ich hatte sie mit Widerstreben angenommen, da es unseren Grundsätzen gemäß ist, uns, so wenig als möglich, in die Angelegenheiten anderer Völker zu mischen.“

Diese Grundsätze müssen sich nachher gewaltig geändert haben, denn in den letzten Jahren erklärte nicht nur die französische Regierung, sondern bewies auch leider durch ihr Betragen nur zu gut, daß sie sich für berechtigt halte, sich durchaus in alle Angelegenheiten anderer Völker zu mischen. Allein auch schon damals, als Bonaparte diesen Ausspruch that, war der Grundsatz, obwohl oft angebracht, nichts weiter als eine grobe Lüge, die die Geschichte bei jedem Schritte widerlegt. Damals behauptete er, er habe die nachgesuchte Vermittelung mit Widerstreben angenommen; wenigstens ward er in der

Folge gefälliger; er übernahm dergleichen Vermittelungen auch wohl ungebeten.

69.

Proclamation an die Armee vom 9. Mai 1798... „Der Genius der Freiheit, der die Republik von ihrer Entstehung an zur Schiedsrichterin von Europa gemacht hat, will, daß ich es auch auf den Meeren und in den entferntesten Gegenden werde."

Was von diesen pomphaften Versprechungen zu halten ist, haben wir schon oben bemerkt. In völkerrechtlichem Sinne untersucht, heißt der Ausspruch nichts weiter, als Frankreich muß eine Universalherrschaft erringen.

70.

Botschaft des ersten Consuls an das gesetzgebende Corps und das Tribunat vom 13. Februar 1801, nach dem Frieden von Luneville... „Der Frieden ist so, wie ihn das französische Volk verlangte. Sein erster Wunsch war die Rheingränze. Unglücksfälle hatten seinen Willen nicht erschüttert. Siege durften Forderungen nicht vermehren. Nachdem es die alten Gränzen von Gallien wieder aufgerichtet, mußte es Völkern, die mit ihm durch einen gemeinschaftlichen Ursprung, durch Interessen und Sitten vereinigt waren, die Freiheit wiedergeben. Die Freiheit Cisalpiniens und Liguriens ist gesichert."

Wie es mit der Freiheit der cisalpinischen und

ligurischen Republik selbst während der Friedensunterhandlungen und gleich nach Abschluß des Friedens stand, ist bekannt. Ueberhaupt bietet die ganze Dauer der Existenz dieser beiden Nominalrepubliken nur eine Kette von Gewaltthätigkeiten und Friedensverletzungen dar, die sich Frankreich ohne Scheu gegen dieselben erlaubte.

71.

Rede an eine Deputation des gesetzgebenden Corps vom 13. Februar 1801 ... „Das Betragen Englands ist ungerecht, nicht nur gegen das französische Volk, sondern auch gegen alle Mächte des festen Landes, und wenn die Regierungen nicht gerecht sind, ist ihr Glück nur vorübergehend.“

Ein großes, wahres Wort: wenn die Regierungen nicht gerecht sind, so ist ihr Glück nur vorübergehend! So schneidend hat Bonaparte sich nie selbst sein Urtheil gesprochen, und wie sehr hat es die Geschichte unserer Tage bestätigt! Was er die Ungerechtigkeit Englands nennt, ist am Ende nichts weiter, als daß diese Macht sich am standhaftesten, und durch keine Heuchelei und Schmeichelei geblendet, den Vergrößerungs- und herrschsüchtigen Plänen Bonaparte's widersetzte; in dieser Rücksicht handelte es freilich auch zugleich höchst ungerecht gegen alle Nationen, denen es das Glück nicht gönnte, unter Bonaparte's milDem Scepter zu stehen.

72.

Rede an die belgischen Mitglieder des gesetzgebenden Corps 1801... „In dem Kriege, der auf diesen Frieden (von Campo Formio) gefolgt ist, haben die Armeen einige Verluste erlitten, aber hätte der Feind sein Hauptquartier in der Vorstadt St. Antoine, so hätte dennoch das französische Volk seine Rechte nicht abgetreten und auf die Vereinigung von Belgien Verzicht geleistet.“

Dieselbe Sprache, wie nachmals bei der Rückkehr aus Rußland, und wenn die Russen auf den Höhen von Montmartre ständen, trete er keinen Fuß breit Landes ab. — Aber die Russen standen noch nicht auf dem Montmartre, sondern erst am Rhein, als der unbesiegbare Held erklärte, man dürfe jetzt gar nicht mehr daran denken, die gemachten Eroberungen wieder zu nehmen. Auch hier, wie gewöhnlich, spricht Bonaparte nur von den Rechten des französischen Volks, gleich als wenn alle andere Nationen nur Pflichten gegen dasselbe hätten, und doch sind diese vermeintlichen Rechte nichts weiter, als das Recht der Kanonen und Bayonnette, die gröbsten Usurpationen!

73.

Brief an die Schweizer vom 30. September 1802... „Ich werde der Vermittler eurer Streitigkeiten sein, aber meine Vermittlung wird wirksam sein, so wie es sich für die großen Völker ziemt, in deren Namen ich rede... ich habe das Recht, zu erwarten, daß keine Stadt, daß kein Körper

etwas vornehmen werde, welches den Bestimmungen, die ich euch bekannt mache, entgegen ist."

Bonaparte warf sich ungebeten zum Vermittler der Schweiz auf, und seine Vermittlung, wie sich freilich von seinem bekannten Charakter nicht anders erwarten ließ, ward bald der übermüthigste Despotismus. Denn wie soll man anders die Erklärung nennen, er habe das Recht, zu erwarten, daß keine Stadt, kein Corps etwas gegen seine Bestimmungen unternehmen werde. Worauf gründete sich dieß Recht? Vielleicht darauf, daß französische Horden einige Jahre vorher die Schweiz angefallen und geplündert hatten? Bisher glaubte man, eine Vermittlung habe das Eigenthümliche, daß sie diejenigen, denen sie angeboten ward, gütlich zu vereinigen suche. Eine bonapartische Vermittlung ist nur das Vorspiel der Gewalt. Was es übrigens mit der Freiheit und Unabhängigkeit der Schweizer auch nach der Vermittlungsacte, die mehr als einmal als eine Conditio sine qua non der Existenz der Schweiz drohend angekündigt ward, für eine Bewandtniß hatte, das geht klar aus der Aeußerung Bonaparte's selbst an die Schweizerdeputirten hervor, die er wegen der englischen Waaren ängstigte: Etes-vous donc si sûrs de votre fait? Si j'y rève à minuit, je fais marcher avant l'aurore soixante mille hommes et je vous réunis à mon empire!

74.

Rede an die Schweizer Deputirten vom 19. Februar 1813... „Diese (Mediations-) Acte ist ein Bret des Heils, den Schiffbrüchigen dargeboten. Wenn die Schweizer sich fest daran halten,

sind sie gerettet, sie werden dann wieder ein unabhängiges und geachtetes Volk werden, wie ihre Vorfahren es waren. Wenn sie aber die Blätter dieses Buches zerreißen würden, dann wären die traurigen Folgen, die daraus für sie entsprängen, unberechenbar. — Ihr würdet eure Unabhängigkeit verlieren, und dieß ist das größte Unglück, welches ein Volk betreffen kann... Ich werde nicht zugeben, daß eine von den Feinden von Frankreich unterstützte Faction in der Schweiz regiere. Ich werde ferner nicht zugeben, daß dieses Land der Anarchie und der Willkür überlassen bleibe. Verfiele es darein, so würde ich genöthigt sein, die Schweizer durch die Gewalt, und indem ich ihrer Unabhängigkeit ein Ende mache, zur Ordnung zu bringen."

Sonderbar, daß hier Bonaparte selbst erklärt, der Verlust der Unabhängigkeit sei das größte Unglück, welches ein Volk betreffen könne, und dennoch ging er nur darauf aus, die Unabhängigkeit aller Völker zu zerstören, und verlangte, sie sollten die Vereinigung mit Frankreich als das größte Glück betrachten. Der Sinn der Rede selbst ist klar dieser: die Schweiz hat keine andere Wahl, als entweder ein treuer Vasall von Frankreich oder dessen unmittelbarer Unterthan zu sein, das heißt in bonapartischem Sinn: die Schweiz ist unabhängig!

75.

Darstellung der Lage des Reichs (von Champagny) vom 28. December 1804... „Die italienische Republik verlangt eine definitive Organisation, welche der gegenwärtigen und den folgenden Generationen alle Vortheile des gesellschaftlichen

Vereins zusichert. Mit dieser Republik durch die auf ihm als Präsidenten und als Stifter derselben ruhenden Pflichten vereinigt, wird der Kaiser dem Vertrauen entsprechen, welches sie bezeigt, und ihr Schicksal und ihre Unabhängigkeit sichern, indem er das Interesse des französischen Volks befördert, dem sie gleichfalls ihre Existenz verdankt, und indem er die Interessen zweier befreundeten Völker mit den wohlverstandenen Interessen der benachbarten Mächte vereinigt. Durch diese Veränderungen, welche der Wille einer Nation und das Interesse Aller erfordert, werden endlich abgeschmackte Verläumdungen aufhören, und Frankreich, welches selbst da Schranken aufgerichtet hat, wo es nur Gränzen gesetzt hatte, wird nicht mehr beschuldigt werden, sie überschreiten zu wollen."

Daß es keine Verläumdungen und vollends keine absurden Verläumdungen waren, hat die Folge hinreichend bewiesen.

76.

Antwort an die Staats-Consulta der italienischen Republik vom 17. März 1805.

„Die Trennung der Kronen von Frankreich und Italien, welche nützlich sein kann, um die Unabhängigkeit eurer Nachkommen zu sichern, würde in diesem Augenblicke für eure Existenz und eure Ruhe verderblich sein."

Die Trennung der Kronen von Frankreich und Italien ward zwar für gesetzlich angenommen, aber nur dann, wenn die französische Armee Neapel, die brittische Malta und die russische Korfu geräumt haben würde!!!

77.

Antwort an die Deputation von Genua vom 4. Juni 1805... „Ich habe selbst nicht gesäumt, mich von der Unmöglichkeit zu überzeugen, worin ihr euch befandet, allein etwas zu thun, was eurer Väter würdig wäre. Alles ist verändert. Die neuen Grundsätze der Gesetzgebung der Meere, welche die Engländer angenommen und den größten Theil von Europa anzuerkennen gezwungen haben; das Blokaderecht, welches sie auf nicht blokirte Plätze und selbst auf ganze Küsten und auf Flüsse ausdehnen können, welches nichts weiter ist, als nach ihrem Willen den Handel der Völker zu vernichten, die immer wachsenden Verheerungen der Barbaresken — Alle diese Umstände zeigten euch in eurer Unabhängigkeit nur eine Vereinzelung... Wo für ein handeltreibendes Volk keine Unabhängigkeit zur See vorhanden ist, entsteht für dasselbe das Bedürfniß, sich unter eine mächtigere Flagge zu vereinigen. Die Unterschriften aller eurer Bürger, die eurem Wunsche (mit Frankreich vereinigt zu werden) hinzugefügt sind, beantworten alle Einwürfe, die ich mir machen könnte; sie machen zugleich die einzige Befugniß aus, die ich als gesetzlich erkenne."

Wenn ein handelndes Volk zur See nicht mehr unabhängig sei, soll ihm nichts anders übrig bleiben, als sich unter einer mächtigern Flagge zu vereinigen. Wenn diese aber so schwach ist, daß sie sich nicht einmal selbst, geschweige denn Andere schützen kann, wo bleibt alsdann der Vortheil? — Nur der ausdrücklich erklärte Wille des Volks, sagt Bonaparte, werde von ihm als ein rechtlicher

Anspruch anerkannt. Damit erklärt er also alle späteren Vereinigungen und Einverleibungen selbst für unrechtmäßig; wie sie es auch unbezweifelt sind, da sich das Volk nicht nur nicht für, sondern sehr laut und vernehmlich gegen dieselben erklärte.

78.

Antwort an die holländische Deputation vom 7. Juni 1806... „Hören Sie nie auf (der Prinz Louis), Franzose zu sein."

Also mit andern Worten: Werden Sie nie ein Holländer! Amalgamiren Sie sich nie mit Ihrem Volke, sondern bleiben Sie immer ein französischer Generalgouverneur. Wahrhaftig, eine erfreuliche Aussicht für die neuen Unterthanen!

78.

Brief an den Senat vom 29. Januar 1807... „Die sächsische Nation hätte am 24. October 1756 ihre Unabhängigkeit verloren; sie hat sie am 14. October 1806 wieder erhalten. Nach 50 Jahren hat Sachsen, durch den Vertrag von Posen garantirt, aufgehört eine preußische Provinz zu sein."

Die Sachsen selbst rechnen durchaus anders. Sie behaupten, ihr Vaterland habe seine Unabhängigkeit verloren am 14. October 1806, und sie wieder erhalten am 18. October 1813. Die letztere Rechnung hat die Autorität von ganz Europa für sich, die erstere die von Bonaparte allein.

80.

Darstellung der Lage des Reichs vom 12. December 1809... „Es wäre Frankreich ohne Zweifel leicht gewesen, seine Gränzen über den Rhein hinaus auszudehnen, allein dieser Fluß ist die unveränderliche Grenze der unmittelbaren Staaten des Reichs. Die Hansestädte werden ihre Unabhängigkeit behalten... Holland ist eigentlich nichts als ein Theil von Frankreich. Dieß Land kann dadurch bezeichnet werden, daß man sagt, es sei die Anschwemmung des Rheins, der Maas und der Schelde, das heißt der großen Adern des Reichs... Se. Majestät hat auch auf eine glänzende Weise die Vortheile der helvetischen Conföderationsacte versichern wollen, indem er seinen Titeln den eines Vermittlers der Schweiz hinzugefügt hat. Dadurch ist den Schweizern hinlänglich gesagt, daß das Glück für sie verloren ist, wenn sie dieß Palladium ihrer Unabhängigkeit angreifen."

Das völkerrechtliche Kapitel von den Alluvionen erhält hier einen merkwürdigen Beitrag. Wenn erst ganze Länder als Alluvionen reunirt werden, so wird man wohl am Ende auch ganze Welttheile als Alluvionen betrachten. — Den Hansestädten wird hier ihre Unabhängigkeit von Neuem zugesichert am 12. December 1809, und sie erhielten einen Schein derselben noch ein Jahr und einen Tag; den 13. December 1810 wurden sie reunirt. — Den Schweizern wird zugleich eine Admonition gegeben, die nicht undeutlich zu verstehen gibt, es könne ihnen wohl bei vorkommender Gelegenheit gleich wie den Holländern ergehen.

81.

Der Kaiser an den Prinzen Napoleon, Sohn des Königs Louis, am 20. Juli 1810... „Vergessen Sie nie, in welche Lage auch meine Politik und das Interesse meines Reichs Sie setzen, daß Ihre ersten Pflichten gegen mich sind, Ihre zweiten gegen Frankreich, alle Ihre andern Pflichten, selbst die gegen die Völker, die ich Ihnen anvertrauen könnte, kommen nachher."

Ein Commentar, zu der dem Prinzen Louis mit auf den Weg gegebenen Warnung: Hören Sie nie auf, Franzose zu sein. Da der Vater die Warnung nur gar zu bald vergaß, so wird sie hier dem Sohne schon recht früh und recht nachdrücklich eingeprägt. Wie haben sich nicht die Länder über diese Erklärung gefreut, die das Glück hatten, von französischen Usurpatoren beherrscht und bedrückt zu werden!

82.

Bericht des Senateurs, Grafen von Semonville, über die Vereinigung von Holland und den Hansestädten vom 13. December 1810... „Die Zeiten sind vorüber, wo die Begriffe einiger Staatsmänner in der öffentlichen Meinung dem Systeme des Gleichgewichts, der Garanticen, der Gegengewichte einigen Beifall verschafft hatten. Pomphafte Täuschungen der Kabinette des zweiten Ranges! Hoffnungen der Schwäche, die alle vor dieser Macht verschwinden, welche die Dauer und die respectiven Verhältnisse der Reiche bestimmt, der Nothwendigkeit."

Als aber die Noth stieg und die Gefahr sich den Gränzen näherte, da erklärten eben wieder die Redner der Regierung, es könne unmöglich der Wille der Alliirten sein, Frankreich zu zerstückeln, da es für das Gleichgewicht von Europa zu wichtig sei, daß Frankreich eine bedeutende Macht bliebe. — Hier aber wird dieß System für eine pomphafte Illusion der Kabinette des zweiten Ranges erklärt; daraus folgt also klar, daß das hochmüthige Frankreich im Anfange des Jahres 1814 sich selbst schon für eine Macht vom zweiten Range hielt; läugnen läßt es sich wenigstens nicht, daß in der Angst, die auf den Trotz und den Uebermuth folgten, manche Inconsequenzen der Art geäußert wurden.

83.

Antwort auf die Adresse der Deputation der drei Hansestädte 1811... „Es ist mir unmöglich gewesen, euch eine unabhängige Verwaltung zu geben, weil ihr keine unabhängige Flagge mehr haben konntet. Die Decrete von Berlin und Mailand sind das Grundgesetz meines Reichs. Sie haben nur für diejenigen Nationen keine Wirkung, die ihre Souveränetät vertheidigen und die Achtung ihrer Flagge behaupten."

Die Einverleibungen sind zuerst verschwunden, und die Grund- und Fundamentalgesetze sind im Begriffe nachzufolgen. So bestraft sich der Uebermuth!

84.

Note des Moniteurs zu der Note des Herrn von Metternich vom 12. August

1813. „Oesterreich will eine Ordnung der Dinge einführen, die, durch eine weise Vertheilung der Macht, die Garantie des Friedens unter den Schutz einer Verbindung unabhängiger Staaten stellt. Es will nur dann Frieden machen, wenn eine gleiche Vertheilung der Macht die Unabhängigkeit jedes Staats sichert. Um dazu zu gelangen, muß es zuerst Bayern und Sachsen auf seine Kosten vergrößern; denn die großen Mächte müssen herabsteigen, damit die Mächte des zweiten Ranges ihresgleichen werden; wenn es das Beispiel gegeben hat, so ist es berechtigt, dessen Nachahmung zu fordern. Das Wiener Kabinet will also kämpfen, um aus allen Mächten eine Republik von Souveräns zu bilden, deren Elemente vollkommen gleich sein sollen; und solchen Träumereien sollte man die Ruhe der Welt aufopfern müssen! Kann man wohl offenbarer mit der allgemeinen Vernunft, mit der Meinung von Europa sein Spiel treiben? Bei der Abfassung der Manifeste, so wie bei der Regulirung seines Verfahrens hat das Kabinet von Wien die Rathschläge der Weisheit nicht gehört."

Wohl wären alle diese Vorwürfe gegründet, hätte je das Wiener Kabinet den Plan gehabt, der ihm hier arglistig von Frankreich untergelegt wird. Aber nicht Gleichheit der Macht wollte es unter den verschiedenen Staaten; es wollte nur Gleichheit des Rechts derselben, daß jeder, auch der kleinste unabhängige Staat, in seinem wohlerworbenen Rechte gleich sehr geschützt werde, als der mächtigste, daß es keinen so übermächtigen Staat gebe, der nach seiner Convenienz oder Laune die Unabhängigkeit anderer Staaten gefährden könne. Wahrhaftig, Grundsätze, ohne welche überhaupt kein Zusammenbestehen verschiedener Staaten möglich ist,

und die nur Wahnsinn oder Bosheit für eine Chimäre zu erklären im Stande sind.

85.

Rede Bonaparte's an die Armee von Egypten zu Toulon den 8. Mai 1798... „Ihr werdet neue Gefahren bestehen, ihr werdet sie mit unsern Brüdern, den Seeleuten, theilen. Dieses Heer hat sich bis jetzt dem Feinde nicht furchtbar gemacht; seine Thaten sind den eurigen nicht gleich gekommen. Die Gelegenheit fehlte ihm; allein der Muth der Seeleute ist dem eurigen gleich. Ihr Wille ist, zu triumphiren; sie werden mit euch dazu gelangen... ahmt die römischen Soldaten nach, die zugleich Carthago in der Ebene und die Carthaginienser auf ihren Flotten besiegten."

Leider gelangten weder die Matrosen noch die Soldaten zu großen Siegen; die ersteren endigten bei Abukir ihre Heldenlaufbahn, und der Ruf der Unüberwindlichkeit der Landarmee und ihres prahlerischen Führers scheiterte vor den Mauern von Acre. Die beliebte Vergleichung Englands mit Carthago hat leider noch immer nicht passen wollen!

86.

Proclamation an die Armee von Egypten vom 9. Mai 1798... „Der Genius der Freiheit, der die Republik seit ihrer Entstehung zur Schiedsrichterin von Europa gemacht hat, will, daß sie auch die Schiedsrichterin der Meere und der entferntesten Länder werde."

Der Genius der Freiheit mag immerhin die Republik zur Schiedsrichterin der Meere und der entferntesten Länder haben machen wollen. Seitdem aber Bonaparte die Republik in das große Reich und die Freiheit in Tyrannei und Despotismus umgewandelt hat, hat auch wahrscheinlich der Genius der Freiheit seine Willensmeinung geändert; wenigstens ist von der schiedsrichterlichen Gewalt über die Meere bis dato noch nichts bekannt geworden, und mit der Herrschaft über nahe und ferne Länder hat es, Gott sei Dank, auch ein Ende. Der Genius der Freiheit hatte aber wahrlich eine schlechte Wahl getroffen, als er den kleinen Corsen zu seinem Vertrauten machte!

87.

Bericht Talleyrand's an den Senat vom 4. Februar 1805.... „Ohne Zweifel haben wir weniger Schiffe als England, aber ihre Zahl reicht hin, daß ihre weise vorbereitete Vereinigung dem Feinde tödtliche Streiche beibringen kann.... Der Handel, gewohnt seit zehn Jahren seiner kostspieligen Verhältnisse mit England zu entbehren, gewöhnt sich an eine andere Form und findet den Ersatz für diese Verhältnisse in gewinnbringenderen, unabhängigeren und sichereren Verbindungen."

Leider ist man in Europa seit Jahren so sehr daran gewöhnt, von der nächstens bevorstehenden Vernichtung Englands und seiner Marine vor allen in Frankreich sprechen, aber auch nur sprechen zu hören, daß, trotz des gewöhnlichen zuversichtlichen Tones, davon weiter keine Notiz genommen wird. Wie sehr der Handel durch die unterbrochene Com=

munication mit England im Ganzen gewonnen habe, lehrt der Augenschein.

88.

Bericht Talleyrand's an den Senat vom 4. Februar 1805.... „Alles, was zu England gehört, ist unaufhörlich durch 1500 Fahrzeuge, aus denen jetzt unsere Flotille besteht, durch sechzig Linienschiffe und durch eine tapfere, von den ersten Generalen der Welt angeführte Armee bedroht."

Und dennoch machte diese unaufhörliche Bedrohung auf die gottlosen Engländer so wenig Eindruck, daß sie Frankreich unaufhörlich nicht mit einem Kriege bedrohten, sondern wirklich mit ihm kriegten und mit einem Erfolge, der die kühnsten Hoffnungen übertraf. Freilich, wer zehn Jahre lang droht, ohne etwas zu unternehmen, der wird am Ende wohl mit Recht für einen elenden Bramarbas gehalten.

89.

Darstellung der Lage des Reichs vom 24. August 1807... „Der gegenwärtige Krieg ist nichts weiter, als der Krieg der Unabhängigkeit des Handels; Europa weiß es und der Kaiser hat beständig in der Garantie dieser Unabhängigkeit die erste Grundlage einer jeden Unterhandlung gesucht, so wie er in ihrer Verletzung die erste Ursache der Feindseligkeiten gesehen hat. Jede seiner Eroberungen war, indem sie England einen Ausweg für seine Waaren verstopfte, auch eine künftige Eroberung für den französischen Handel. So wird dieser

Krieg, der momentan alle seine Verhältnisse aufhob, für sein Interesse, für das Interesse des gesammten, durch Englands Monopol unterdrückten, Europa's hauptsächlich geführt."

Allerdings diente der Handel zum Vorwande, weil England, der erste handelnde Staat von Europa, auch zugleich der gefährlichste Feind der französischen Universalmonarchie war. England zu stürzen war der Zweck. Mit dem übrigen Europa hoffte man dann schon fertig zu werden. Wie sehr übrigens der Kaiser alle Maßregeln zur Beförderung des Handels ergriff, darüber können die Kaufleute wohl am besten urtheilen, die trotz der kaiserlichen Fürsorge nicht zu Kräften kommen konnten.

90.

Antwort Bonaparte's auf die Adresse der Deputirten von Holland den 15. August 1810. „Der Tag wird kommen, wo ihr meine Adler auf die Meere, die eure Vorfahren berühmt machten, führen werdet. Dann werdet ihr euch dort ihrer und meiner würdig zeigen."

Noch bestimmter verkündigte der Held des Jahrhunderts den Tag, wo er seine siegreichen Adler auf den Wällen von Lissabon aufpflanzen werde; doch der Tag kam nicht. Schwerlich möchte auch wohl je der Tag wieder kommen, wo Holländer die französischen Raubvögel auf die Meere führen würden. Dadurch werden sie sich ihrer großen Vorfahren am würdigsten zeigen, daß sie, gleich ihnen, ihre Unabhängigkeit von dem Tyrannen erkämpfen.

91.

Rede des Grafen Caffarelli an den Senat vom 10. December 1810... „Se. Maj. beschäftigen sich mit der Verbesserung Ihrer Marine, und Ihr Genie gibt Ihnen die wirksamsten Mittel an die Hand, Ihren Feinden auf den Meeren zahlreiche Heere entgegenzustellen, die, gleich Ihren alten furchtbaren Phalangen, von dem Wunsche beseelt sind, endlich den allgemeinen Frieden zu erkämpfen.. Der Wille Sr. Majestät wird immer der des Schicksals sein, denn die Macht und das Genie wollen nie vergebens... Unsere Flotten können einst sich mit den feindlichen Flotten messen und auf den Meeren herrschen."

Die Macht und das Genie wollen nie vergebens, wohl aber der Uebermuth und der Wahnwitz. Sie führten das fränkische Heer nach Moskau, sie lockten die feindlichen Schaaren an die Ufer der Seine; sie vernichteten jene alten furchtbaren Phalangen, weil sie nicht für den allgemeinen Frieden, sondern für die allgemeine Tyrannei und Knechtschaft fochten!

92.

Antwort Bonaparte's auf die Adresse des Wahlcollegiums des Departements von Finisterre, den 3. März 1811. „Sobald es mir möglich ist, werde ich nach Brest gehen; die Macht meiner Völker ist so groß, daß ich in vier Jahren mehr als hundert Linienschiffe und zweihundert Fregatten haben werde. Die Matrosen des adriatischen, wie die des baltischen Meeres wett-

eifern schon jetzt an Eifer und Muth mit meinen Bretagnern und Provençalen, um zur Befreiung der Meere, die nicht nur das Interesse meines Reichs, sondern auch aller andern Nationen der Welt ist, beizutragen."

Das Ende dieses Jahres wird also für England verderblich werden, und dasselbe unfehlbar durch die große französische Flotte, die sich eben deshalb bis jetzt so ruhig gehalten hat, um die Welt desto unerwarteter zu überraschen, vernichtet. Armes England!

93.

Antwort Bonaparte's auf die Adresse des Wahlcollegiums des Departements von Genua, vom 10. März 1811.... „Die Augenblicke sind nicht fern, wo ich euch in den Stand setzen werde, den Ruhm, den eure Väter auf allen Küsten des Mittelmeeres erlangten, zu übertreffen."

Der Augenblick dürfte vielmehr wohl nun und nimmermehr kommen, wo die braven Genueser im Kampfe für ihren Unterdrücker Ruhm einernten. — Dagegen hoffen wir gewiß, daß sie sich im Kampfe für ihre Freiheit und Unabhängigkeit gegen den Despoten ihrer Väter würdig zeigen werden.

94.

Antwort Bonaparte's auf die Adresse der Hansestädte, vom 17. März 1811... „Die Rechte der Nationen, die Freiheit der Meere und der allgemeine Friede müssen zugleich erobert wer-

den. Wenn ich einmal über hundert Linienschiffe habe, so werde ich England in wenigen Feldzügen unterwerfen."

Nach der Aeußerung Bonaparte's auf die Adresse des Departements von Finisterre, die wir eben angeführt haben, zu schließen, ist der Augenblick nicht fern, wo die große Unternehmung gegen England begonnen wird. Wer der Verkündigungen des bescheidenen Mannes aus dem spanischen Kriege sich erinnert, der weiß auch, daß er gewohnt ist, auf's Pünktlichste Wort zu halten.

95.

Rede Bonaparte's im Handelsrathe, am 24. Mai 1811... „Nichts kann mich jetzt mehr verhindern, eine Flotte von zweihundert Linienschiffen erbauen und ausrüsten zu lassen."

Dennoch scheinen sich einige unerwartete Hindernisse eingestellt zu haben, die bis jetzt den Bau der großen Flotte verzögert haben; denn an dem guten Willen Bonaparte's läßt sich wohl nicht zweifeln.

96.

Darstellung der Lage des Reichs vom 29. Juni 1811.... „Wir werden mit Sicherheit Frieden schließen können, wenn wir 150 Linienschiffe haben, und unerachtet der Hindernisse des Kriegs, ist die Lage von Europa so, daß wir in Kurzem diese Anzahl Schiffe haben werden."

Da die Lage von Europa sich zum Glück seitdem wesentlich geändert hat, so möchte es wohl nicht

in Kurzem diese Anzahl Schiffe haben. Ueberhaupt möchte auch wohl Frankreich so leicht keinen sicheren Frieden schließen können, wenn es darunter, wie bisher, einen Frieden versteht, der die Sicherheit aller andern Staaten vernichtet. Als die französischen Heere nach Moskau zogen, da ließ sie ja auch der Moniteur für die Sicherheit von Frankreich fechten!

97.

Brief an den Cardinal Matthei vom 20. Januar 1797... „Was sich auch jetzt ereignen mag, so ersuche ich Sie, Herr Cardinal, Se. Heiligkeit zu versichern, daß sie ohne irgend eine Unruhe zu Rom bleiben kann. Als erster Diener der Religion, wird er für sich und die Kirche Schutz finden. Versichern Sie gleichfalls allen Einwohnern Roms, daß sie in der französischen Armee Freunde finden werden, die nur in sofern einen Werth auf den Sieg legen, als er dazu dient, das Schicksal des Volks zu verbessern, und endlich Italien aus dem Zustande der Erniedrigung und der Unbedeutsamkeit zu reißen, indem es die Herrschaft der Fremden gestürzt hat, ohne jemals die Religion unserer Väter im mindesten verändern zu wollen."

Wie schön harmonirt doch diese humane Sprache mit der nachmaligen Behandlung des Papstes!

98.

Proclamation an das Volk von Egypten nach der Landung der Armee 1798.

„Caelis, Sheiks, Imans, Tschorbadgis, sagt dem Volke, daß wir Freunde der wahren Muselmänner sind. Sind wir es nicht, die den Papst vernichtet haben, der behauptete, man müßte die Muselmänner bekriegen?... Dreimal glücklich die, welche mit uns sein werden; sie werden wachsen an Reichthum und Ansehen. Glücklich die, welche neutral bleiben, sie werden Zeit haben, uns kennen zu lernen, und sich zu uns gesellen! Aber Unglück, dreimal Unglück denen, die sich bewaffnen und gegen uns kämpfen werden; nein, für sie ist keine Hoffnung, sie werden umkommen."

In Jahresfrist, wie man sieht, sind die Herren zu Renegaten geworden; ihre Beweise dafür sind wirklich überzeugend, und dennoch trauten die Muselmänner nicht und wollten lieber dreimal Wehe! über sich rufen lassen, als sich mit ihren neuen Brüdern verbinden; vielleicht waren sie sogar vermessen genug, die neuen Ankömmlinge für loses Raubgesindel zu halten, welches nur gekommen sei, um sie unter dem Vorwande, als seien sie Freunde der Muselmänner, desto methodischer auszuplündern.

99.

Aufruf an die Bewohner Syriens 1798.
„Im Namen des allmächtigen, ewigen, unendlichen, höchstweisen Gottes, der nicht geschaffen ist, nicht schafft, und keinen Sohn hat."

Sehr schön gesagt von dem ältesten Sohne der Kirche, der freilich übrigens nicht eben der gehorsamste Sohn ist.

100.

Brief an den Präfekten der Vendée 1800... „Ich achte und liebe die Priester, welche gute Franzosen sind, und das Vaterland gegen die ewigen Feinde des französischen Namens, die häßlichen englischen Ketzer, zu vertheidigen wissen.“

Hier sehen wir wieder nach zwei Jahren den Renegaten als eifrigen Katholiken, sogar ein bischen intolerant, wie es einem Renegaten ziemt. Bei mehr als einer Gelegenheit hat außerdem Bonaparte es der Geistlichkeit gar deutlich zu verstehen gegeben, daß ihr Hauptzweck und Hauptnutzen der sei, die Gesetze der Conscription, das heißt, blinde, viehische Hingebung in den despotischen Willen des tyrannischen Herrschers, als erste Christenpflicht der Jugend einzuschärfen.

101.

Cirkularbrief an die Erzbischöfe und Bischöfe nach der Schlacht von Wagram, vom 13. Juli 1809... „Unser Herr Jesus Christus, obgleich aus dem Blute David's entsprossen, wollte keine weltliche Herrschaft. Er wollte im Gegentheil, daß man dem Kaiser in der Anordnung der irdischen Angelegenheiten gehorche.... Erbe der Gewalt des Kaisers, sind wir entschlossen, die Unabhängigkeit unsers Throns und die Integrität unserer Rechte zu behaupten. Wir werden in dem großen Werke der Wiederherstellung der Religion verharren... Man wird uns nicht abwendig machen von dem großen Zwecke, nach dem wir streben, und den wir schon

zum Theil glücklich erreicht haben, die Wiederherstellung der Altäre unserer Religion, indem man uns glauben macht, daß ihre Grundsätze, wie die Griechen, die Engländer, die Protestanten und die Kalvinisten behauptet haben, mit der Unabhängigkeit der Throne und der Nationen unvereinbar sind."

Hier erscheint sogar ein Pländchen, alle Welt zu Einer Religion zu bekehren. Zu bewundern wäre es eben nicht, denn der Despotismus ist nicht nur im höchsten Grade intolerant, sondern liebt auch die Einförmigkeit über Alles. Einen Kaiser, Einen Gott, der jedoch, wohl zu merken, in irdischen Dingen nichts zu schaffen hat, Eine Sprache, Ein Gesetzbuch, Eine Uniform, Ein großes Reich u. s. w.; jede Verschiedenheit ist verdächtig, jede abweichende Meinung — Rebellion. Je einförmiger Alles, je stumpfer folglich, desto leichter ist es zu übersehen und maschinenmäßig zu lenken.

102.

Rede an die Deputation der römischen Departements 1809.... „Ihr bedürft einer mächtigen Hand; ich fühle ein besonderes Vergnügen, euer Wohlthäter zu sein...... Euer Bischofssitz, der erste in der Christenheit, wird dieß auch ferner sein; euer Bischof ist das geistliche Oberhaupt der Kirche, so wie ich der Kaiser derselben bin. Ich gebe Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist."

Daß es auch einen Kaiser der Kirche gibt, ist eine allen Kanonisten unbekannt gebliebene Entdeckung. Was doch der große Mann nicht alles weiß!

103.

Brief an den Erzherzog Karl, vom 31. März 1797..... „Was mich betrifft, Herr Obergeneral, so würde ich, wenn ich durch die Eröffnung, die ich Ihnen zu machen die Ehre habe, das Leben eines einzigen Menschen zu retten in den Stand gesetzt würde, viel mehr Werth auf die Bürgerkrone legen, die ich dadurch verdient hätte, als auf den traurigen Ruhm, den kriegerische Thaten gewähren."

Wie human spricht hier nicht der siegreiche Korse! Aber in welcher Lage befand er sich, als er diesen Brief schrieb. Zu Klagenfurt war es, wohin er mit einer Armee von 70,000 Mann aus Italien vorgedrungen war, nachdem er den ungleich schwächeren Erzherzog Karl zurückgedrängt hatte; zugleich aber sah er sich auch plötzlich von allen Seiten eingeschlossen; zur Linken die siegreiche tyrolisch-österreichische Armee, zur Rechten die ungarische Insurrektion, hinter sich die vom Feinde stark besetzten salzburgischen Berge, von aller Communication mit Italien durch die Oesterreicher und Venetianer nach der Wiedereinnahme von Triest und Fiume abgeschnitten, und vor sich die durch den Aufstand in Masse von Innerösterreich verstärkte Armee des Erzherzogs Karl; so sah er sich 80 Stunden von Italien entfernt, ohne Geld, ohne Lebensmittel und Munition, allem vernünftigen Ermessen nach in acht Tagen sammt seinem Heere vernichtet. Eine Schlacht mit dem Erzherzog Karl, um sich den Weg nach Wien mit Gewalt zu öffnen, mußte mehr als zweifelhaft scheinen; der Rückzug auf die Armee Moreau's, der noch am Rhein stand, durch

die salzburgischen Gebirge, war nicht weniger gefährlich, und entblößte Italien gänzlich, der Weg nach Italien selbst war durch die Päße von Ponteba und Kärnthen durch Laudon aus Tyrol und die Venetianer versperrt. In dieser Lage schrieb der, Menschenblut über Alles schonende Korse jenen heuchlerischen Brief, und es gelang ihm durch angeknüpfte Friedensunterhandlungen, sich von dem gewissen Verderben zu retten. Derselbe Mann, der die Bürgerkrone dem traurigen Ruhme errungener Siege — nur seine Siege geben einen traurigen Ruhm — weit vorzieht, äußerte sich mit edler Humanität, als ihm 1809 Berthier die Listen der ausgehobenen Conscribirten überreichte, schmunzelnd und die Hände reibend: j'ai donc dix mille hommes à depenser par moi!

104.

Brief an das Directorium vom 19. April 1797... „Ich habe in Deutschland keine einzige Contribution erhoben, und es wird nicht eine einzige Klage über uns geführt."

Das wird gewiß Jedermann sehr glaublich finden, der weiß, daß Bonaparte, ehe er zum Consulate gelangte, ein auf die ehrenvollste Weise zusammengeraubtes Vermögen von fünfzig Millionen Franken besaß, zumal, wenn man zugleich bedenkt, wie gewissenhaft die Franzosen die Klagen ausgeplünderter Länder hörten und den angerichteten Schaden ersetzten.

105.

Proclamation an die Armee vom 21. October 1805... „In dieser Armee (der russischen) gibt es keine Generale, gegen die ich Ehre erlangen könnte. Ich werde daher nur dafür sorgen, den Sieg mit wenig Blut zu erkaufen. Meine Soldaten sind meine Kinder."

Diese russische Armee war es jedoch, gegen welche Se. Majestät im Jahre 1813 ihre Ehre verloren, um derentwillen Sie von ihrer Armee desertirten, und die, obgleich zu verschiedenen Malen nachher vernichtet (NB. nur in den französischen Bulletins), dennoch siegreich in das Herz von Frankreich vordrang. Daß die Soldaten die (Stief-) Kinder Bonaparte's sind, daran läßt sich nach dem Feldzuge von 1812, der ganz darauf berechnet war, sie gegen Wind und Wetter abzuhärten, wohl nicht mehr zweifeln.

106.

Brief an das Directorium vom 19. October 1797... „Die Wissenschaften, die uns so viele Geheimnisse enthalten, so viele Vorurtheile zerstört haben, sind berufen, uns noch größere Dienste zu leisten. Neue Wahrheiten, neue Entdeckungen werden uns noch für das Glück der Menschen wesentlichere Geheimnisse enthüllen. Allein wir müssen auch die Gelehrten lieben und die Wissenschaften beschützen."

Wie Bonaparte die Wissenschaften beschützt und die Gelehrten geliebt, davon haben wir ja in unserm

Vaterlande der leidigen Proben die Menge gesehen. Ein Deutscher, der zu Deutschen spricht, braucht hier keiner einzelnen Beweise.

107.

Brief des General B. an den Bürger Camus, Präsidenten des Instituts der Wissenschaften und Künste (den Tag nach seiner Ernennung als Mitglied), Paris 6. Nivose 7. VI. (29. December) 1797... „Die wirklichen Eroberungen, die einzigen, die keine Reue verursachen, sind die über die Wissenschaft. Das ehrenvollste, so wie auch das nützlichste Geschäft für Nationen ist, bei der Ausbreitung menschlicher Ideen mitzuwirken. Die wahre Macht der französischen Republik muß künftighin darin bestehen, nicht zu erlauben, daß es eine einzige neue Idee gebe, die ihr nicht zugehöre."

Was Bonaparte unter neuen Ideen versteht, hat er bei anderen Gelegenheiten deutlich geäußert. Neue Maschinen nennt er neue Ideen; nur Maschinen kann er brauchen; nur Ideen in unserem Sinne sind ihm Aufruhr und Rebellion!

108.

Antwort des Collegiums der Dotti vom 18. Mai 1805... „Die Wissenschaften dienen dazu, den Gang der Regierungen zu erleuchten und die Völker auf dem kürzesten und günstigsten Wege zu führen; allein die falschen Theorieen, die sich in dem Labyrinthe einer dunklen Physik verlieren,

können oft den Völkern verderblich werden. Seid immer von dem Verlangen belebt, die gesellschaftliche Ordnung zu erhalten, so wie auch diesen Thron, der allein die Unabhängigkeit, die Freiheit und alle die liberalen Grundsätze, die die Grundlage unserer Verfassung sind, sichern kann."

Den philosophischen Theorien (théories d'une physique obscure, théories d'une metaphysique tenebreuse) ist Bonaparte gewaltig abhold. Denn wozu dienen sie auch? Gute Philosophen sind darum keine guten Artilleristen und Ingenieure, keine guten Rechner und Bureaumenschen. Deßwegen liebt auch der Held vorzüglich nur die sciences exactes, mathematische Wissenschaften, in vollster Ausdehnung. Mathematiker räsonniren nicht, brauchen keine Zeitungen zu lesen und sind brauchbare, höchst brauchbare Subjecte.

109.

Rede an die Deputation des Nationalinstituts vom 13. Januar 1805... „Es ist wichtig für die Regenten, die Männer zu begünstigen, welche den Ruhm vertheilen, und der Nachwelt die Thaten derjenigen, die ihr Leben dazu geweiht haben, ihre Achtung zu verdienen, überliefern."

Allerdings sehr wahr, wenn nämlich die Thaten der Regenten von der Art sind, daß sie ihnen Ruhm bringen. Despoten und Usurpatoren aber fürchten das strenge Gericht der Geschichte, die ihren Namen dem Abscheu aller Zeiten preisgibt.

110.

Tagsbefehl vom Januar 1806... „In Frankreich existirt kein Censor. Jeder französische Bürger kann jedes Buch, welches er für paßlich hält, bekannt machen, unter Vorbehalt eigener Verantwortlichkeit. Kein Werk darf unterdrückt, kein Verfasser kann anders als durch die Tribunale oder nach einem Decrete Sr. Majestät in dem Falle verfolgt werden, wenn die Schrift die ersten Rechte der öffentlichen Sicherheit und des öffentlichen Interesses beleidigte. Wir würden wieder in eine sonderbare Lage gerathen, wenn ein bloßer Commis sich das Recht anmaßte, den Druck eines Werks zu verhindern, oder einen Verfasser zu zwingen, etwas wegzulassen, oder etwas hinzuzufügen. Die Preßfreiheit ist die erste Eroberung des Jahrhunderts, der Kaiser will, daß sie erhalten werde u. s. w."

Bekanntlich ist seitdem allerdings das französische Volk wieder in die sonderbare Lage gekommen, daß ein bloßer Commis u. s. w.; — auch die Zahl der Censoren ist zu wiederholten Malen vermehrt, und die erste Eroberung des Jahrhunderts ist auf Befehl Sr. Majestät, die sonst ungern ihre Eroberungen aufgibt, freiwillig aufgegeben.

111.

Rede des Herrn Fontanes bei der Niederlegung des Degens und der Decorationen Friedrich's des Großen in dem Hotel der Invaliden vom 18. Mai 1807... „O Eitelkeit der menschlichen Angelegenheiten! O

kurzes und falsches Glück! Alle Stimmen feierten 50 Jahre lang den Ruhm der preußischen Monarchie. Als Muster für alle Staaten stellte man die Tactik seiner Armee, die Ersparniß seines Schatzes und die Klugheit seiner Regierung auf. Das achtzehnte Jahrhundert sollte den berühmtesten König unter die Zöglinge seiner Philosophie zählen! Zwanzig Jahre sind kaum verflossen, und bei dem ersten Anstoße hat diese Regierung, wo man vielmehr eine Armee als ein Volk fand, seine wirkliche Schwäche gezeigt. Eine einzige Schlacht hat die so oft siegreichen Phalangen unterliegen lassen, sie, die in dem siebenjährigen Kriege die Anstrengungen von Oesterreich, Rußland und Frankreich zusammen überwunden hatten."

Wie trefflich paßt doch diese Rede auf Frankreich's Schicksal in unsern Tagen; nur das Lob, was mit Recht der preußischen Monarchie unter dem unvergeßlichen Friedrich ertheilt werden kann, paßt nicht auf Bonaparte's Usurpation. „Eine einzige Schlacht hat die so oft siegreichen Phalangen unterliegen lassen, und die wahre Schwäche des Staats aufgedeckt, in dem sich, in den letzten Zeiten, vielmehr eine Armee, als ein Volk befand!" In wenigen Worten die Geschichte von Frankreich seit der Schlacht bei Leipzig.

112.

Darstellung der Lage des Reichs durch den Minister des Innern (Cretet) in der Sitzung des gesetzgebenden Corps vom 2. November 1808... „Im November des nächsten Jahres, am Jahrestag des 18. Brumaire selbst,

wird Frankreich Zeuge jenes pomphaften Festes (die Vertheilung der zehnjährigen Preise) sein, dessen Wiederkehr diesem und den kommenden Jahrhunderten eine merkwürdige Epoche und die unzähligen Wohlthaten einer unsterblichen Regierung in's Andenken zurückrufen wird. Was ist geschickter, das Genie zu entflammen! Welchen Enthusiasmus muß unter den Concurrenten aller Klassen die Ankündigung einer Ceremonie erregen, glänzender noch, als die berühmten Spiele des alten Griechenlands."

Aber diese Ceremonie, glänzender noch als die berühmten Spiele des alten Griechenlands, wird noch immer erwartet, da Bonaparte überhaupt immer kaltsinniger gegen die Gelehrten und die Wissenschaften geworden, d. h. da er immer mehr die Maske abgenommen und seinen wahren Charakter gezeigt hat, sobald er es ohne Gefahr thun zu können glaubte. — Schade ist es um so manche herrliche Ankündigung, die am Ende nichts war, als — leere Worte.

113.

Darstellung der Lage des Reichs vom 29. Juni 1811... „Die gesammte öffentliche Erziehung muß durch militärische Zucht, und nicht durch die Civil- oder Geistliche Polizei gelenkt werden."

Sehr consequent. Denn da die Hauptbestimmung des Franzosen, nach Bonaparte's System, keine andere ist, als die, früh oder spät, in den zur Befestigung und Ausdehnung seiner Usurpationen unternommenen Kämpfen zu verbluten, so ist es gut, wenn er von früher Jugend an zum

Soldaten gebildet ist. Daher ist auch die Einrichtung der von der Regierung unmittelbar unterhaltenen Schulen vollkommen militärisch. Die Zöglinge werden in Bataillons und Compagnieen eingetheilt, lernen exerciren u. s. w. und kommen so beinah schon vollkommen dressirt zu den Armeen. Die kleinlichen Zwecke, die man bei der Erziehung in Deutschland und andern Ländern als die Hauptsache ansieht, Moralität, Cultur u. s. w. hat die liberale französische Regierung schon längst als vollkommen unnütz verworfen.

114.

Antwort des Kaisers an den Staatsrath vom 20. December 1812 ... „Der Ideologie, jener dunkeln Metaphysik, die mit Spitzfindigkeit die ersten Ursachen aufsucht und auf diese Grundlagen die Gesetzgebung der Staaten gründen will, anstatt die Gesetze der Kenntniß des menschlichen Herzens und den Lehren der Geschichte anzupassen, muß man alles Unglück zuschreiben, welches unser schönes Frankreich erlitten hat ... Die Geschichte malt das menschliche Herz; in der Geschichte muß man die Vortheile und Nachtheile der verschiedenen Gesetzgebungen aufsuchen."

Die Geschichte malt allerdings das menschliche Herz — aber um dieß thun zu können, und alle die Vortheile zu gewähren, die sie gewähren soll, muß sie freimüthig und wahr geschrieben und gelehrt werden können. Wird die Geschichte zur Schmeichlerin, huldigt sie den Götzen des Tages, so verführt sie, statt zu belehren, und wird verderblich für die, welche in ihr die Regeln suchen, nach denen Staaten und Völker geleitet werden müssen.

115.

Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten (Bassano) vom 19. Januar 1813... „Außerhalb der Staaten Ew. Majestät gibt es wenig Länder, wo die Kühnheit und die Künste der Unruhstifter nicht die Unruhe unter die Inhaber der öffentlichen Ruhe gebracht haben. An den Höfen Agenten der Bestechungen, in den Lagern feige Aufhetzer, und endlich in den Städten, in den Schulen und bis mitten in den geachtetsten Instituten arbeiten falsche Enthusiasten ohne Aufhören daran, durch düstere Lehren, sowohl die, welche mit der muthigsten Treue die ihnen anvertraute Autorität aufrechthalten müssen, als auch die, welche keine andere Pflicht als zu gehorchen haben, zu verführen."

Ja selbst in den Staaten Sr. Majestät fanden sich aller Orten Leute, die, des langen schmählichen Joches müde, dasselbe abzuschütteln suchten, denn keine andern sind es, die hier so pomphaft beschrieben werden. Selbst in den geachtetsten Instituten des Auslandes sollen sich dergleichen gefährliche Menschen finden; klar genug werden hiermit die deutschen Universitäten bezeichnet, denen Bonaparte daher auch vorzüglich abhold war, und nur die Völkerschlachten bei Leipzig retteten wahrlich die noch übrigen Sitze deutscher nicht nur, sondern, wir scheuen uns nicht es zu sagen, europäischer Cultur, vor gänzlicher Vernichtung. Gegen ihn, den finstern Despoten, ihn, den Todfeind aller Humanität und jeder Freiheit des Gedankens und der Rede, sei daher jeder deutsche Mann gewaffnet und strebe vereint das große Ziel, Erhaltung deutscher Selbstständigkeit und deutscher Cultur, dauernd zu erringen.

II.

Napoleon der Große
und
Bonaparte der Kleine.

Eine
Uebersicht seiner Heldenthaten und Erbärmlichkeiten
von
Ernst Wahrlieb.

1814.

---

1. Die französische Staatsumwälzung.

Als Geschichtsauftritt.

Hätte ein Methusalem achthundert Jahre Rom beobachten können, von der Brüder Zeiten an bis auf Tiberius oder Nero, er hätte nicht wichtigere Erscheinungen gesehen, wie in fünfundzwanzig Jahren Frankreich zeigte. Der Kreis, welcher seine Staatsumwälzung beschrieben hat, ist ein Nachbild Roms, wenig scharf unähnlich, nur ein überwundenes Karthago fehlt, und zwar durch eine ausschweifende Ungeduld, die Jahrhunderte in Jahr-

zehende pressen wollte. Sonst mögt ihr alle Erfahrungslehren über Menschenkraft und Menschenverderbniß, Streben nach Entwicklungen aller Art, und was dahin gehört, in dem Zeitraum von Mirabeau bis zur Schlacht an den Thoren von Paris so befriedigend finden, wie in Roms Geschichte, selbst zum Theil noch vollständiger. Denn Frankreich ließ einige Gegenstände wahrnehmen, zu denen noch Rom nicht herangereift sein konnte.

Es versteht sich, daß man nicht buchstäblichen Aehnlichkeiten nachjagen dürfe, auf Wesen und Inhalt kömmt es an. So begann Rom nur mit einer Pflanzstadt verlaufenen Gesindels, und das in eine Republik umwandelte Frankreich mit einer Volkszahl von mehr als zwanzig Millionen. Aber diese waren durch schmählichen Sittenverfall unkriegerisch, um die Hülfsmittel zu den furchtbaren Kämpfen, die es zu bestehen galt, sah es elend aus, die meisten an Geld und Waffenkunde schwanden noch durch Auswanderungen, kamen den Feinden selbst zu gut. Hatten auch die Widersacher des jungen Roms, Albaner, Sabiner, Hetrurier, weichliche, leicht besänftigte, zum Aussöhnen und Vereinigen geneigte, kleine Völkerschaften, nach Verhältniß, die Bedeutung der Feindesmächte, wodurch sich die Neufranken angefallen sahen? Rom schlug sich zu keiner Zeit, nach Verhältniß, mit so vielen Feinden, wie Frankreich meistens zwanzig Jahre hindurch, denn wie Rom langsam wuchs, trennte auch seine vorsichtige Politik die Gegner hinlänglich, um einem nach dem andern die Spitze zu bieten.

Die in Rom angestaunte Bürgertugend ließ sich in Frankreich wiederfinden, vielleicht sogar noch mehr republikanische Entsagung, heldenmüthigere Hin-

gebung für die Freiheit. Wie starben die Beaurepaire, die Girondisten und viele andere Schlachtopfer des Parteigeistes edel! Nur Anlaß, Hunderte würden gethan haben, was Rom von seinen Curtius, Scävola, Cocles, Regulus erzählt. Ein Obrist ließ in Italien sein Bataillon schwören, in dieser Schanze zu sterben, und es starb. Das weiset nicht einmal Rom auf, stellt es schon hoch, daß Scipio die Ritter schwören ließ, zu siegen. Ihr seht in Frankreich die neuen Cincinnate und Curier aus dem Staub zu Feldherren berufen und sie würdig dem nie gehofften Amte stehen. Aber auch die blutigen Nichtswürdigkeiten innerer Fehden. So arg, wie bei Sulla, ging es bei Robespierre, Collot d'Herbois, in der Vendee zu. Ihr sehet euch auch nicht vergebens nach diebischen üppigen Marktsaugern fremder Nationen um, wie Lucullus, Crassus u. s. w., welche Gegend des Festlandes von Europa hätte nicht von Generalen und Lieferungsbeamten zu erzählen, die vielleicht noch ärger waren.

Republik und Bürgertugend hatten aber zu Rom ein langes Leben. In Frankreich verschlang sie der Despotismus zeitig, der Brutusgeist glimmte zwar in der Asche, versuchte aber nur feige Höllenmaschinen. Roms Hauptstadt sah Feinde in ihren Ringmauern, Staat und Verfassung wankten aber darum nicht, mit dem Blinken eines fremden Schwertes in Paris war aber die große Welterscheinung zu Ende, Cäsar war Augustulus, noch weniger.

Es gibt der Augenblicke, wo sich Frankreich vor Rom zu schämen hat, doch auch umgekehrt. Lüderliche Abenteurerei und wilde Raubsucht schwebten um Roms Wiege, Frankreichs Neuthum ging aus

hochgeläuterten Begriffen hervor. Es war ein Streben, das Gerechte und Schöne, im Ideenleben der Voltaire, Rousseau, Montesquieu, Helvetius empfangen und geboren, für die Wirklichkeit aufzuziehen — es vergriff die Mittel, der Zweck blieb unerreicht. Tugend suchte das Heil — Laster hatte endlich nur Gräuel gefunden. 1789 erntete man die Bewunderung aufgehellter Köpfe, fühlender Herzen — 1814 hatte man den Haß aller Völker aufgeladen und ein Vorhang rollte vor dem blutigen Jammerspiel nieder, indem Europa wieder Friedensathem schöpfte, und der Philosoph kaum vor Schaudern über die entflohenen Schreckensscenen dazu gelangt, der Frage unbefangen nachzudenken: Ist für die Menschheit etwas gewonnen oder verloren? Jede Antwort dürfte noch übereilt sein.

Aber Stoff genug ist dem Urtheil dargeboten, zu untersuchen, welche eigentliche Bewandtniß es mit geistigen und bürgerlichen Ketten, alter und neuer Art, mit ihrer Nothwendigkeit, dem Rechte oder Unrechte, sie zu brechen, dem weisen oder närrischen Thun daran, haben mag. Die Untersuchungen müssen doch jetzt reifer gedeihen, als fünfundzwanzig Jahre früher. Doch — um keine einseitige Ausbeute errungen zu sehen, mühe sich ja nur der reife Kopf darum. Es scheinen diese Tage eben nicht gesegnet an Frucht. Traun, es muß ein großer eigenthümlicher Genius sein, der Tiefes und Wahrhaftes über die Resultate Frankreichs aussprechen will. Mindestens ein Locke. Die modigen Nachbeter eines Burke möchten wir nicht dahin zählen. Sie wissen nichts als Rückgang zu empfehlen, im Mittelalter suchen sie ihre Asträa.

Doch — wo der beste Kopf auch zufolge der Natur menschlicher Dinge scheitern muß, das ist da,

wo er an das Gebiet derjenigen Macht, die wir Zufall, Glück, Schicksal nennen — sein Hirn stößt. O wie viel folgenschwere Wirkungen aus kleinlichen, oft gar nicht deutlich gewordenen Ursachen. Es sind die Schlachten, wie der Ritter Grimoard sagt, welche Kronen nehmen und geben. Und was gewinnt sie? Immer des Menschen Witz oder Muth? Was bereitet ihren Ausschlag vor? Stets die Plane der Erfahrung, des Scharfsinns? O ein Nebel, ein Frost, ein aufgeschwemmter Bach, die kühne Aufwallung eines einzelnen Soldaten, durch ihr Beispiel fortziehend, eben so eine gleichwirkende anwandelnde Feigheit — Ereignisse, zu verächtlich, um in irgend eine Vorberechnung gestellt zu werden, können so lastend, so entscheidend auf die Wage des Staatenlooses drücken, wie die erhabensten Combinationen eines Alexander, Hannibal, Cäsar, Turenne, Eugen, Friedrich u. s. w. Schaut auf, da will Klio eben den Kiel in fließend Gold tauchen, um eine sieggekrönte Geschichte zu schreiben. Ein Nichts wird zum Etwas, nun besudelt sie den erst gefeierten Namen. Die Poesie begeistert sich zu Hymnen, eine elende Kleinigkeit erzieht große Veränderungen, nun ergießt sie Schmähgedichte. Die Grabstichler haben die Kupferplatte vor sich, einen Ruhmtempel wollen sie bilden, und eines Erdengotts Apotheose darin, den Erdengott läßt eine Schicksalslaune sinken, husch ist das Zerrconterfei da. O seltsame geheime Tyrannei des Ungefährs, der alles Stehen wanken, jede Kraft in Ohnmacht zerfließen muß, wenn ihr Eigensinn gebeut. O gebrechlicher Mensch!

Eine gewisse Klasse von Denkern, stets mit der Arithmetik des Nothwendigen befaßt, wie verblendet sie grober Irrthum.

Mittelmäßige Köpfe, die ohne Forschergeist

hinsprechen, haben es oft vorausgesagt, die französische Staatsumwälzung würde noch da enden, wo sie angefangen, den höheren kam es auch im Traume nicht ein. Welch Stückwerk doch unser Wissen!

Auch die Geschichte ist keine unfehlbare Lehrerin, man stolpert auch bei ihrem Fackelschein. Die Bourbons werden nach Frankreich zurückkehren, sagten Einige, denn nach Cromwell bestieg Karl II. wieder den rechtmäßigen Vaterthron. Da ließen sich doch andere Beispiele genug aufsuchen. Die Tarquinier waren vertrieben, und blieben es, gegen Pipin's neuen Königsstamm vermochten die Merowinger nichts, die Stuarte starben in Italien aus.

Es hätte sich fügen können, daß Rom, die Republik, mit Einberuf der Tarquinier endete, es war sogar nahe daran, ohne Lucius Junius Brutus.

Nun, die französische Staatsumwälzung hat ihren Kreis geschlossen, die Menschlichkeit nichts zu wünschen, als neuen Glückes Morgenröthe für das erschöpfte Land und Ruhe für Europa.

Wie sich Frankreich, das so lange stolz leuchtende, in die tiefe politische Demüthigung finden, die sieche Finanz heilen, gegen das siegende Imperium maris et commerciorum in England stehen will — ist seine Sache. Ein St. Pierre würde, in die Folgezeit blickend, freilich immer noch seufzen.

Des übrigen Europa Sache ist, die verschiedenen Vortheile so weislich auszugleichen, daß Raum gewonnen wird, einen Balsam für die tiefgeschlagenen Wunden zu fertigen, und Zeit, die Heilkräfte gutthätig wirken zu lassen.

Unleugbar zeigt sich in dieser trüben Nacht ein schöner heller Stern. Es ist der friedliche Sinn der meisten Gekrönten dieser Zeit. Alexander, Franz,

Friedrich Wilhelm, Ludwig XVIII., die sich einander persönlich freundlich näherten, berechtigten die europäische Menschheit zu tröstenden Hoffnungen. Wohl selten gab es einen ähnlichen Gemüthseinklang unter den ersten Machtgewaltigen, und haben die Umstände ihn erzogen, kann eine süße Gewohnheit ihm zum Wohle der Nationen Dauer geben. Seltene Geschichtserscheinung, auf keinem der ersten Throne in unserem Erdtheil den Eroberungsgeist zu sehen.

Aber wie sich das politische Meer in diesem Augenblicke auch zum klaren anmuthigen Spiegel geebnet hat, eine Klippe ragt immer noch drohend aus den Fluthen. Sie heißt — Englands Staatsschuld. Diese kann seine Regierung zwingen, Britanniens Handelsflor auf den Verfall des Wohlstandes anderer Nationen zu gründen. Auch wenn diese Regierung, die jetzt so billigen Geist zeigt, nicht will, die Noth wird rufen. Da hat nun die Staatsklugheit aller Kabinette ein Feld vor sich, das keine lässige Bearbeitung will. Es wäre ein Triumph der jetzigen denkwürdigen Monarcheneintracht, wenn selbst Englands Interesse da bauen könnte, wo kein anderes Trümmer zählte, wenn Meerfreiheit noch die glorreichen Feldzüge von 1813 und 1814 krönte. Aber anders wird sich das schwerlich vollbringen lassen, als wenn die englische Schuld — Weltschuld wird. Man erschrickt davor. Jeder meint, an den eigenen Lasten habe er schon genug zu tragen. Ja, es fordert scharfe Weisheit, unter den Uebeln, die einmal vor uns liegen, das kleinste zu sondern. Auch ist Schweres oft leicht zu tragen, je nachdem man es auflädet. Die englische Schuld braucht ja nicht in einem, oder einigen Jahrzehenden getilgt zu sein. Ist es Ernst mit langem

Friedensbund und europäischem Gemeinsinn — ein Product, das diese Zeit durchaus entstehen lassen sollte — kann man allenfalls Jahrhunderte dazu aussetzen.

Ob unmittelbare Beiträge zum sinkenden Fond, ob Mexico's oder Peru's Schatzgruben die kitzliche Aufgabe lösen sollen — Sache der Weisheit.

Sonst spricht England: Zahle Continent wieder, was ich zu deinem Vortheil auslegte, und die Zwangmittel, die es versuchen muß, können uns nicht sanft thun.

Geht aber dieser Kelch — dessen Bitterkeit erst spätere Tage recht schmecken würden — vorüber, dann jauchze, Menschheit, recht aus Herzensgrund! Todte sind nicht mehr zu wecken, Verstümmelte bleiben Krüppel, nach langer Geduld erst wird sich das Auge am Wiederaufblühen der Völkerwohlhabenheit ergötzen, aber wenn so ein Zankapfel verdorrte, wie die englische Schuld für die Nationen in Europa, dann könnte das jetzt lebende klagende Geschlecht zu seinem Trost doch behaupten: Frankreichs Staatsumwälzung, die verderbliche, gewann uns doch ein Gut.

In sofern sie auch manchen Nationen, welche deren sonst nicht hatten, Verfassungen erwarb, und diese zur Minderung der Kriege nicht wenig beitragen müssen, kann man ihr auch eine wohlthätige Folge nachloben.

Wer zählt hingegen alle schlimmen auf.

---

2. Bonaparte Feldherr.

Nicht ist es der Könige, nicht der Unterthanen Vortheil, entstellt man die Wahrheit. Darüber gaben die letzten Zeiten herbe Lehren genug. In dem Maaß, als Täuschung über die Dinge in Frankreich bestand, als man seine Kriegseinrichtungen tadelte, seine Hülfsquellen dem Versiegen nahe ankündigte, hatte unser Waffenglück auch einen üblen Fortgang, doch mit einem unbefangenen Anerkennen der Nothwendigkeit, das dort wahrhaft Gute nachzuahmen, gegen die riesenhaften Kräfte auch riesenhafte zu sammeln, nahm die günstigere Wendung unserer Schicksale ihren Anfang.

Weßhalb soll man über Bonaparte sich täuschen? Wie, was können Unwahrheiten, über ihn in Schwung und Umlauf gesetzt, frommen? Ergötze die Menge, den Leidenschaften des Hasses, der Rachlust, der Schadenfreude Raum gebend, sich an den Spottliedern, von Gassenjungen ausgerufen, an den Karrikaturen, die jeder Bilderladen zeigt, es ist die Menge. Sind die muthwilligen Spiele witzig, mögen sie auch einmal Denkern lachende Unterhaltung spenden, immerhin. Der Ernst soll aber nicht über die Kraft leichthin absprechen und sie niederwürdigen.

Von allen Seiten hört man jetzt sagen: Bonaparte war nicht der große General, für den man ihn ausschrie, nur ein Glückspilz, und erzwang daneben seine Siege durch Ränke und Uebermacht.

Im Vorbeigehen gesagt, engen wir das eigene Verdienst in des Korsen endlicher Besiegung ein, mit einer höhnenden Geringachtung seiner Talente, wogegen der Verbündeten Kriegsruhm wachsen

müßte, geständen sie zu, einen großen Mann überwunden zu haben. Das ist klar genug.

Bis zum ewigen Frieden wird es in den Staaten immer um gute Heerführer Noth thun. Vorbilder helfen sie erziehen, deßhalb verhülle man solche nicht, lasse sie offen dahängen, so ist auf das Gute daran lernend zu achten, das Schlimme als Warnungszeichen brauchbar.

Bonaparte war allerdings Feldherr, im wesentlichen Umfang des Begriffs, war es nur zu sehr, zum Schaden seiner Feinde einmal, und endlich zum Schaden Frankreichs selbst, denn er vergaß über dem Heerführer den Menschen, den Politiker, den Monarchen. In den letzten Betrachtungen sind Schattenseiten genug aufzufinden, dort aber — wenn er allerdings auch nicht von Mängeln, von sehr bedeutenden Mängeln frei blieb, zwingt er dem unbefangenen Urtheile — und ein solches kann allein Unterricht schöpfen — Achtung ab.

Es ist nun einmal so, glänzende Kriegsthaten umschwebt Ruhm, jede Nation prunkt mit ihren Helden, und Bonaparte soll in Nichts sinken, weil es dem gegen ihn vereinten Europa endlich gelang, ihn zu schlagen. Mit Schmach sah er sich genöthigt, Rußland zu fliehen, die Niederlage bei Leipzig war entscheidend, er vermochte auf Frankreichs Boden wenig noch, aber sind deßhalb die Siege von Montenotte, Arcole, Lodi, Marengo, Ulm, Austerlitz, Jena, Friedland, Regensburg, Aspern u. s. w. aus der Geschichte getilgt? Wären ihre Trophäen alle nur durch Fehler des Gegners, oder Bestechungen, oder unverhältnißmäßige Ueberzahl gehäuft worden? Das kann nicht sein.

Als man das Volk in Massen gegen den Corsen aufbot, da man alle Register zog, einen vollen

harmonischen Sturm tönen zu lassen, da war es ein Mittel mehr zum Zwecke, ihn zu verkleinern, den Streit gegen ihn leicht darzustellen, nun aber der Corse fiel, kann die Wahrheit ohne Nachtheil erstehen. Vielmehr zum öffentlichen Nutzen.

Eine vollständige, mit nöthiger Umsicht gegebene Darstellung, worin das Neue, Gute, Ausgezeichnete, zum empfehlenswerthen Beispiel sich Eignende in Bonaparte's Heldenlaufbahn bestehe, und welche Fehler ihm dagegen zu Schulden kommen, würde ungemein lehrreich sein, doch auch rüstige Kräfte und weitläuftigen Raum bedingen. Eine kleine Uebersicht nur möge hier gewagt sein.

Die Kriege, welche Frankreichs Staatsumwandlung nach sich zog, änderten bekanntlich viel gegen ehedem ab. Die Generale entwarfen ihre Operationsplane nach Grundsätzen, die man in früheren Zeiten laut bestritten und als nachtheilig verworfen haben würde. Fuhrwesen, Gepäck, Verpflegung des Soldaten, Aufstellung der Heere, Waffenübung der verschiedenen Truppenarten, Alles litt einen Wechsel, mit dem ältere Krieger, in ihrer Vorliebe für das Gewohnte, sich nicht zufrieden bezeigten. Man ging bei anderen Heeren schwer an die Nachahmung. Erfolgte sie endlich aber demungeachtet, so gab sie einen Beweis ab, was man anerkannt habe. Und krönten zuletzt diese Nachahmung Siege, steht die Nützlichkeit des Nachgeahmten — wenigstens des Einen und Andern davon — wohl außer allem Zweifel.

Dieß neue Kriegssystem ist jedoch Bonaparte's Verdienst nicht. Wie so oft, war die Noth hier Erfinderin. In den ersten Zeiten waren die meisten und besten Offiziere in's Ausland geflohen, da mangelten also die methodischen Planmacher und

Exerziermeister gar sehr. Es fehlte Zeit, es fehlte Geld, Magazine zu häufen. Die neugeordneten Bataillone konnten nicht schnell in den bis dahin üblichen taktischen Künsten Unterweisung empfangen.

Die Noth zwang demnach andere Maßregeln auf. Die Märsche und strategischen Bewegungen nahmen einen regellosen Charakter an, den jedoch bald die Erfahrung als natürlicher und schneller zum Zweck leitend, rechtfertigte. Statt sich mit Backöfen und Mehlwagen zu belästigen, nöthigte man den Bewohnern der Kriegsschauplätze die Verpflegung des Soldaten auf. Statt Zelte von Linnen wählte man das Himmelszelt, oder baute, wo es die Umstände zugaben, Erd- und Strauchhütten. Wollten den Ungeübten nicht Angriffe in Tritt und Richtung gelingen, nahm man Zuflucht zum wilden Lauf. Die Peloton- oder Divisionsfeuer machten dem Einzelnschießen (Tirailliren) Platz, das übrigens im nordamerikanischen Kriege bereits, aus ähnlichen Ursachen, aufgekommen, und bewährt gefunden war. Wo es galt, wo man Linien zu durchbrechen, Verschanzungen zu stürmen, Kanonen zu nehmen hatte, mußten dichte Haufen (Colonnen) vorwärts. Die Reiterei lud den Spott der Stallmeister auf sich, aber sie lernte einbrechen.

Waren der Feldobristen manche ernannt, deren voriges Leben ihre neue Bestimmung ihnen ganz fremd machte, so brachten sie auch viele pedantische Vorurtheile, die nur zu schädlich werden können, nicht mit. Jene Parlamentsräthe, Advokaten, Jugendlehrer hingegen, die sich mit einem, wohl nie gehofften, Befehlshaberstab bekleidet sahen, kannten den Menschen besser, als der Offizier von Handwerk, nur gewohnt, zweibeinige Maschinen und Waffen in's Auge zu fassen. Glücklich bearbeiteten

sie das Gemüth, wo ihnen der aufgeflammte republikanische Geist allen Vorschub that. Wer Leiden geduldig trägt, Gefahren und Tod leicht achtet, das Licht der Hoffnung in heller Einbildungskraft entzündet, für den Ruhm und das Vaterland liebend schwärmt, ist, auch mit unvollkommener Berufsübung, schon ein stattlicher Krieger. Und dahin brachten die gewitzigten Feldhauptleute ihre Jünglinge bald. Betäubende und anfeuernde Musik, begeisternde patriotische Gesänge, allerhand zu den Sinnen redende Zeichen, Feste, Aussicht auf Beute und Ehrenstufen, Nachsicht bei mancher Ausschweifung, mußten sie streitbar machen. Hiezu kam die angeborene Fähigkeit der Nation, ungewohnte Beschäftigung sich leicht anzueignen, und endlich die schreckende Guillotine hinter den Armeen, welche das Losgehen auf den Feind als das kleinere Gefahrenübel betrachten ließ.

So entstand die neuere Kriegskunst der Franzosen. Daneben besaßen sie noch einen Mann von Genie, der ihre verwirrten Elemente dennoch klug zu ordnen verstand. Es war Carnot.

Noch einmal, Bonaparte hatte kein Verdienst an diesen neuen Schöpfungen, das Meiste war bereits gethan, als er im Jahre 1796 an die Spitze eines Heeres trat.

Dagegen aber griff kein Feldherr mit so vielem Geist in das neue System, wie er. Ein guter Mathematiker, ein geübter Artillerist, war er auch mit besserer Theorie ausgestattet, wie andere Generale. Vermöge seines ungemein raschen Ueberblicks, seiner kühnen augenblicklichen Entwürfe, der bis dahin nie gesehenen Schnelligkeit, womit er seine Bewegungen vollzog, war er, so zu sagen, par excellence zum Anführer der Franzosen geeignet. Ihm

entgingen auch die Mängel und eingeschlichenen Mißbräuche nicht. Er stellte manche Regelmäßigkeit her, wo sie nöthig schien. Doch hätte in diesem Betracht noch mehr geschehen können.

Der Feldzug 1796 ist ohne Beispiel in der Geschichte. Man übergab ihm ein Heer, das nur aus vierzigtausend Mann bestand, und durch jene nachlässige Verwaltung, welche das Directorium sich hatte zu Schulden kommen lassen, an allen nöthigen Bedürfnissen Mangel litt. Die Soldaten hatten keine Schuhe, und wurden, in der schon ausgezehrten Gegend, mit Kastanien genährt. Der Artillerie fehlte Pulver und Bespannung. Die Oesterreicher und Sardinier gegenüber waren viel überlegen und mit allen Nothwendigkeiten versehen.

Bonaparte stellte seinen Truppen vor: hier bleibe nichts übrig, als jedem Mangel aus den Vorräthen des Feindes abzuhelfen. Ein Sieg folgte dem andern, ein Magazin nach dem andern wurde erobert. Genua mußte Pferde liefern, in Piemont versorgten die Franzosen sich mit Pulver und Kugeln. Ohne das sardinische Heer, das Bonaparte vernichtete, wurden im Laufe dieses Sommers vier österreichische Armeecorps aus dem Felde geschlagen, nebst vielen anderen Festungen das unüberwindlich genannte Mantua genommen, und Bonaparte rückte bis nahe vor Wien. Um die Zeit der Unterhandlungen von Leoben hatte er bereits einhundert und zehntausend Gefangene rückwärts geschickt, und doch keine beträchtlichen Verstärkungen — meistens nur Conscribirte — erhalten.

Darf man hier wohl sagen: Bonaparte war kein Feldherr von Talent und Wissenschaft, sondern ein Glückspilz? Trat er seinen Befehl nicht unter sehr unglücklichen Umständen an? Ist wohl von

Siegen durch Mehrzahl zu sprechen, wenn mehr Gefangene zurückgesandt werden, als das eigene Heer stark ist? Lassen sich Bestechungen vermuthen, wo der König von Sardinien und Erzherzog Karl handelten? Zuletzt hatte Bonaparte freilich Glück; so tief, mit unbedeutender Zahl, in Oesterreich eingedrungen, wäre er abzuschneiden, zu umzingeln gewesen, und man versäumte es in der ersten Bestürzung. Auf diese hatte aber auch der französische Heerführer gezählt, und so erkämpfte er seinem Vaterlande einen ruhmvollen, mit wichtigen Eroberungen und Ländererweiterungen gekrönten Frieden.

Hier müssen doch wohl ungemeine Feldherrntalente gewirkt haben? Ihre Bestreitung, was könnte sie nützen? Der junge ehrliebende Soldat lasse vielmehr diesen Feldzug sein Studium sein.

Man hat Bonaparte's Krieg in Egypten einen abenteuerlichen Ritterzug genannt, und seine geringe Scharfsicht getadelt, die nicht wahrgenommen habe, daß ihn jene Directoren aus Scheelsucht nur entfernen wollen. Er ging thöricht, sagte man, in eine Art von Ostracismus, und opferte Tausende einem Zwecke auf, der unmöglich gelingen konnte.

Wie immer, ist es freilich leicht, nach einem üblen Ausgang eine Unternehmung zu mißbilligen und das Fehlerhafte daran aufzudecken. Gleichwohl hätten die Sachen in Egypten auch eine vortheilhaftere Wendung nehmen können. Bonaparte hoffte, Bruys würde ein so guter Admiral sein, wie er ein General war. Angenommen, Nelson wäre geschlagen und die mittelländische See von englischen Fahrzeugen gereinigt worden — früherhin siegten französische Flotten doch über englische — so konnten Bonaparte's riesenhafte Plane immer in Erfüllung gehen. Ihm wurden dann leicht Verstärkungen

in Menge aus Frankreich nachgesandt. Durch Auseinandernehmung der Schiffe ließ sich ein Theil der Flotte auf's rothe Meer versetzen. War die Arbeit ungeheuer, so fehlte es auch nicht an Tausenden von Armen. Eine Pyramide von Gizah hat noch viel mehr Anstrengung gekostet. Dann konnte man nach Bengalen segeln, wenn ein Alexanderszug durch Persien unthunlich blieb. Die Franzosen in Indien, welche tiefe Wunde für England! Die Aussicht war in der That eines Versuchs und großer Opfer werth, nur würde ein gemeiner Kopf sich dazu nicht entschlossen haben.

Mit Bruy's Niederlage war es freilich um jene Entwürfe gethan, die, ausgeführt, eine Bewunderung ohne Gleichen auf sich gezogen haben würden. Gewiß bleibt es hingegen, daß Bonaparte, nun von Engländern und Ottomannen gedrängt, in seinen Kämpfen am Nil und in Syrien, abermal nicht geringe Feldherrntalente entwickelte. Welche Schwierigkeiten hatte man nun vor sich. Wie oft schlug man sich, wo kaum ein Franzose gegen zehn Feinde stand, und siegte demungeachtet. Allein in der Hauptsache war nichts mehr zu thun, und füglich hätte auch der Marsch nach St. Jean d'Acre wegbleiben können.

Bonaparte kam wieder nach Paris, dießmal von einem seltenen Glück durch Britanniens Schiffe geleitet, und sah in Verfassungs- und Kriegsangelegenheiten die leidigste Zerrüttung. Er sah schnell ein, was hier retten könne, und schritt kühnlich an's Werk. Wer ihm persönlichen Muth und Geistesgegenwart absprechen möchte, denke nur an seinen damaligen jählingen Sturz der Directorialregierung, und wie er, trotz aller ihn umschwebenden

Gefahren, beherzt sich zum Consul, oder vielmehr Dictator machte.

Die Oesterreicher und Russen waren in Italien siegreich. Mit einem Heere von Neulingen überstieg Bonaparte den St. Bernhard. Seine Erscheinung in den Ebenen der Lombardei gränzte an's Wunderbare. Durch den Sieg bei Marengo entriß er den Feinden alle bisher mühsam errungenen Vortheile wieder, und ein neuer, für ihn glorreicher Friede war die Folge.

Man hat oft gesagt: er habe die Schlacht von Marengo nur mit genauer Noth gewonnen. Das mag wahr sein, ist auch durch die ungeübte Reservearmee begreiflich, aber gewonnen bleibt immer gewonnen, und vielen Schlachten, deren Sieger hochberühmt wurden, und die lange nicht so bedeutende Folgen hatten, wie die von Marengo, ließe sich ein ähnlicher Vorwurf machen. Desaix und Kellermann, heißt es wohl ferner, thaten das Beste dabei. Wo gäbe es aber einen Sieg, an dem nicht Untergebene Theil hätten, oder auch, den nicht Fehler des Gegners erleichterten. So könnte man Eugen's Ruhm oft durch Aufzählung der Verdienste des Prinzen von Baden schmälern, Banner und Wrangel halfen Gustav Adolph rüstig, Daun hätte ohne einen sächsischen Reiterobristen bei Collin, Soltikow bei Cunersdorf ohne Laudon nicht gesiegt, Ziethen und Möllendorf gaben bei Torgau den Ausschlag, Suwarow neben Potemkin bei Ismael und anderen Gelegenheiten u. s. w. Wenigstens kann bei Marengo abermal weder von Ueberlegenheit noch Bestechung die Rede sein.

Dasselbe gilt auch von Ulm, wo Bonaparte seinen Feind durch künstliche Eilmärsche umgarnte, denen Mack freilich unbeholfen entgegen trat.

Der folgende Marsch auf Wien, die rasche Einnahme der Kaiserstadt, der Sieg von Austerlitz — wo die Franzosen mit ihren Feinden eine ziemlich gleiche Zahl in den Kampf brachten — gehören durchaus wieder zu den schnellsten und glänzendsten Kriegsthaten, wovon die Geschichte nur Meldung thut. Von blindem Glück sieht man hier nichts, doch an weislich gezogener Berechnung der Umstände, an Ueberbieten des Gegners in strategischen Bewegungen und Lenken der Postengefechte, Züge durch schwierige Pässe, Stromübergänge rc. gar viel.

Man könnte noch von den Schlachten bei Jena und Auerstädt reden, von der bei Friedland, von der ungeheuren Menschenzahl, die Oesterreich 1809 im Heer, Landwehren und Landsturm auf die Beine brachte, und doch nach einigen Wochen wieder die Hauptstadt neuerdings erobert sah, doch mag es genug sein. Die Leser könnten den Verfasser einer Parteilichkeit für Bonaparte beschuldigen, und er will doch nur die Wahrheit nützlich zur Sprache bringen. Gehen wir also zu des Corsen Fehlern als General über.

Kaiser Karl V. pflegte zu sagen: zu einem vollkommenen Heere gehört ein italienisch Haupt, spanische Hände und deutsche Herzen. Französische Beine, könnte er hinzugefügt haben. Mit ihnen wird, nach des Grafen von Sachsen Behauptung, der neue Krieg meistens geführt. Karl V. verstand ohne Zweifel einen recht umsichtig schlauen Kopf, der Alles in Rücksicht nimmt, was dem Zwecke nur dienen kann. Bonaparte war solch ein italienisch Haupt, aber es fehlte dennoch viel, ehe er das hier gemeinte Ideal erreicht hätte. Macchiavellistische Sätze, wie der: Wer das Gesetz macht, ist ihm nicht unterworfen, oder: List, Gewalt, Schrecken

sind die Zügel, woran Mengen zu leiten sind, leuchteten ihm wohl ein, aber was die Menschlichkeit, im Gewinn der Liebe, auszurichten vermag, das blieb seinem rohen Herzen fremd. Mochte er seinen Kriegern schon die Ruhmsucht befiedern, seine Generale ausschweifend durch Herzogstitel und Einkünfte belohnen, Denkmale im wahrhaft großen Styl aussinnen, durch Orden seine Tapfern an sich und unter sich verketten, geliebt wußte er sich nie zu machen. Nur bewundert, und das ist eine kalte, wankende Huldigung, muß durch immer erneute glänzende Vorwürfe lebendig erhalten werden. Deßhalb fielen die treuesten Anhänger auch jählings ab, da sein Glücksstern zum wirklichen Untergang sich neigte. Man hat Feldherren von weit geringeren Talenten gesehen, die aber, weil sie von ihren Soldaten geliebt waren, dennoch große Dinge vollbrachten, und im Unglück sich keineswegs verlassen sahen.

Es sieht Bonaparten ganz ähnlich, daß er Heinrich IV. le Roi de la canaille genannt haben soll. Hätte er statt dessen beherzigt, wie viel diesem König eben dadurch gelang, daß er ein Gegenstand allgemeiner Liebe war. Hätte er doch Voltaire's Verse über diesen Gegenstand in der Henriade sich hinter's Ohr geschrieben. Sinn für Größe hatte er ohne Zweifel bis zur Uebertreibung, den Sinn für Güte, da er ihn nicht in seinem frostigen, strengen, rauhen Gemüth fand, hätte seine Klugheit erheucheln müssen. Das that Elisabeth von England bisweilen, sie sagte, als man sie in Babington's Verschwörung noch manche nicht gehoffte Theilnehmer durch Briefe kennen ließ: Video, taceo, und gab sich das Ansehen, als hätte sie der Maria Stuart Tod nicht vollziehen lassen wollen. Ivan Basilowitz war ein

fürchterlicher Tyrann, brachte es aber doch dahin, daß seine Krieger für ihn glühten. Nicht an Tilly, nicht an Wallenstein konnte man das menschliche Gefühl loben, doch erhob sie Feldherrnpolitik zu Abgöttern ihrer Untergebenen.

Für den Corsen thaten seine Krieger unstreitig viel, doch aus Nationalehrsinn, aus Vertrauen auf sein Glück und Eigensucht; weit mehr noch hätte geschehen können, wären sie ihm aus inniger Zuneigung ergeben gewesen. Man denke sich an seine Stelle einen Bayard, Gustav Adolph, Turenne.

Man muß aber nicht von den Soldaten nur geliebt sein. Auch im feindlichen Lande die Herzen erobern, das ist die große Kunst. Sie vermindert die Schwierigkeiten, die es zu bekämpfen gilt, auf eine nicht zu berechnende Weise; hätte sie Bonaparte verstanden, wie viel furchtbarer würde er gewesen sein. Der Prinz Heinrich von Preußen mußte im siebenjährigen Kriege, oft mit einer sehr geringen Zahl und auf lange, Sachsen behaupten. Hätte er die Truppen in Bonaparte's Manier verpflegen wollen, einen Vandamme geduldet, das verzweifelnde Volk würde mit dem Feinde gemeinschaftliche Sache gemacht haben. Aber es betete den menschlichen Heerführer, der, so viel es immer thunlich blieb, die Kriegsübel verminderte, an.

Wie thöricht ist es doch, ganzer Völker Haß auf sich zu laden, mit dem ihrer Regierungen zugleich. Im Anfang der Staatsumwälzung, und auch späterhin, hatten die Franzosen durch manche aufgestellte edle Grundsätze, durch Einrichtungen und Meinungen, denen es um Recht und Wahrheit zu thun schien, durch ihre Heldenthaten im Auslande Verehrung gewonnen. Allein sie machten bald ihr: „Krieg den Thronen, Friede den Hütten,“

lächerlich; man hätte sie oft die verfeinerten Hunnen nennen mögen, wie denn ihrem letzten Staatschef der Name Attila nicht selten zu Theil wurde.

Es verdient nicht Alles in der neuen französischen Kriegskunst Lob. Die Feldherren der Zukunft mögen ja mit Vorsicht auswählen. Manches paßt hier, und an einer anderen Stelle nicht. Manches kann eine Zeit lang von Nutzen sein, und am Ende das Verderben herbeirufen.

Es schien sehr bequem, ohne Magazine in Feindes Land zu rücken, und man konnte sich schnell fortbewegen, wenn man die Bürger und Landleute nöthigte, Menschen und Vieh zu unterhalten. Aber das ging nur in volkreichen Gegenden, in fruchtbaren Zeiten an. Beschleunigten sich die Operationen einmal dadurch, wurden sie ein anderesmal gelähmt. Immer aber lud man den Haß der Einwohner auf sich, der in Spanien, in Rußland und endlich in Deutschland den Marksaugern Alles verdarb.

Was im Anfange die Noth empfahl, entschuldigte, hätte späterhin die Menschlichkeit abstellen müssen. Es wäre demungeachtet nicht immer nöthig gewesen, Magazine zu häufen und Proviantransporte nachzuschleppen. Nur das so drückend empfundene Speisen der Einquartierten nicht. Statt dessen dem Krieger hinlänglicher Sold und Lieferungen gegen richtige baare Zahlung. Wo diese erfolgt, kann man, es müßte denn voller Mangel im Lande bestehen, eine Armee jederzeit reichlich nähren.

Doch wie die Kosten erschwingen? Nun, aus den in Beschlag genommenen Landeseinkünften, aus Brandschatzungen, die, allgemein vertheilt, und nach und nach aufgebracht, bei weitem nicht

so lästig sind, wie das Bequartieren mit Verpflegung.

Selbst allen Cantonirungen mußte Bonaparte, so viel als möglich, ausweichen, wenn es die Jahreszeit nur gestattete, lagern, und deßhalb Zelte mit sich führen. So hätte er nicht die Nationen gegen sich aufgebracht, und die Kriegszucht wie die Gesundheit des Soldaten hätten dabei gewonnen. Jetzt hatte er einmal Ueberfluß, dann stellte man ihn wieder manchen Tag dem Hunger bloß. Bald pflegte er in Städten nachtheilige Weichlichkeit, trieb lüderliche Unordnung, und dann mußte er bald wieder, in der schlimmsten Witterung, unter freiem Himmel übernachten. Kein Wunder, die Spitäler immer so gefüllt zu sehen.

Aber die Menschlichkeit fehlte unserem Helden. Er soll den Plutarch stets bei sich geführt haben, das Lesen mag aber vergessen worden sein. Sonst hätte er da noch viel lernen können. Ein gräuelvolles Wort: J'ai à depenser 300,000 hommes par an. Kein Plutarchischer Held sagt je etwas Aehnliches. Mit zehntausend Griechen, mit zwei oder drei römischen Legionen sieht man sie dagegen unsterblichen Ruhm erwerben, denn sie machen ächte Krieger daraus, und gehen mit dem anvertrauten köstlichen Gut schonend um. Freilich konnten überwundene Völker diese Helden meistens auch nicht loben. Es war aber eine andere Zeit.

Im neunzehnten Jahrhundert die Aussaugung zum System machen, mit Raub die Beamten lohnen, durch gestattete Plünderung die gemeinen Soldaten anfeuern, ganze Dörfer den Flammen Preis geben, damit sich die Mannschaft eines Bivouacs eine Nacht wärme, das konnte nicht gut enden.

Immer stoßen wir auf die abwesende Menschlichkeit, und müssen in ihr Bonaparte's Hauptfehler als General erkennen. Wenn er die Soldaten in Spanien, in Polen, in Rußland erhungern, erfrieren ließ, und die Conscriptionen ohne Ende das Heer wieder vollzählig machen mußten, wenn die Feldspitäler, aus eben angeführten Gründen, einen großen Theil der Jugendblüthe Frankreichs hinrafften, so mußte ihm wohl auch daheim alle Volksliebe den Rücken zuwenden, und troß der ungemeinen Bevölkerung endlich der Staat an Rekruten erschöpft sein.

Mit seinem Despotismus hing es so zusammen, daß er glaubte, seinen vornehmeren Dienern Raub und Amtsmißbrauch auf feindliche Kosten nachsehen zu müssen. Freilich, wer auf den Trümmern einer, dazu noch jungen, Republik einen Tyrannenthron erhöht, muß viel fürchten. Aber das am meisten zu Fürchtende bereitete er sich dennoch vor. Die Erbitterung mußte wohl auf's Höchste steigen, wenn die Requisitionen doppelt und dreifach eingetrieben wurden, damit sich Schelme bereichern konnten, wenn bald ein General alle Spielsachen in einer Stadt für seine Kinder ausschrieb, bald einer seine Frau mit Putz und Mobilien versorgen ließ, wie Victor in Berlin u. s. w.

Nur Feldherren von schlechten Herzen, nur solche, welche die Kriegshaushaltung nicht zu ordnen verstehen, meinen, das Land, wo sich Bellona tummelt, sei nicht zu schonen, und dem Soldaten müsse man schon durch die Finger sehen. Tamerlan zog mit Hunderttausenden durch Asiens Steppen, fand Mittel zu ihrer Erhaltung, und ließ einen Tartaren, der nur ein wenig Milch geraubt hatte, mit dem Tode bestrafen.

Es kam aber auch, wie es kommen mußte. Selbst Frankreichs verbündete Fürsten sahen mit blutendem Herzen, was geschah, und wie sich nur die Gelegenheit darbot, erfuhr Bonaparte die Wirkungen des lange nothgedrungen verborgenen Hasses.

Wie er auch mit seinem Machiavellismus prunken wollte, er kannte den Menschen nicht, wußte nur die Franzosen mangelhaft zu behandeln — daher ihre Klage, daß er nie Franzose geworden sei — bei fremden Nationen vergriff er sich ganz. In Spanien hätten die Mönche seine besten Helfer sein können, und er beleidigte sie in dem Maße, daß sie das Volk aufreizten. Dem Deutschen gilt meistens seine Preßfreiheit viel, er ließ einen Palm erschießen, schärfte die Censuren bis zur Lächerlichkeit, und legte eine Abgabe von fünfzig Procent auf eingeführte Bücher. Völkern, deren ganze Erhaltung auf den Handel angewiesen ist, wie die Holländer, die deutschen Seestädter, verschloß er die Häfen. Und er wollte doch bei ihnen Anhänglichkeit finden, wollte große Schatzungen freudig entrichten sehen, und aus ihren Kindern Soldaten erziehen, die sich eine Ehre daraus machen sollten, für seine Absichten zu sterben. Wie man jenseits der Alpen seine Herrschaft liebte, davon haben die neulichen Auftritte zu Mailand geredet. Allein gerade seine unmenschliche Art, zu kriegen, kostete, genau erwogen, doppelt so viel, wie eine menschliche würde gekostet haben. Daher nahmen Rekrutenausheben und Abgabenbedrückung um so weniger ein Ende, als des Corsen Staatswirthschaft, trotz aller reichen Einnahmen, nie in Ordnung war. Auch begann er zu viel, wollte überall glänzen. Unaufhörliche Kriege, daneben Flottenbau, Errichtung prächtiger Monumente, Anlegung von Häfen,

Kanälen, Kunststraßen, Festungen u. s. w. Da eine allenthalben genaue Aufsicht schwerlich stattfinden konnte, so läßt es sich denken, wie häufig er mag betrogen worden sein.

Es ist nicht zu läugnen, daß Bonaparte mit Italienern, Niederländern, Deutschen, wie ungern sie auch in seine Kriege zogen, dennoch Wichtiges vollbracht habe, besonders im Jahre 1809. Wie viel mehr würde aber noch geschehen sein, hätte er Portugiesen und Spanier, Rheinbündner und Westphalen, Italiener und Batavier so zu behandeln verstanden, als es nöthig war, um ihre Liebe zu gewinnen.

Neben diesem Mangel an Liebenswürdigkeit, der ihm endlich alle Europäer zu Feinden machte, kann man seinen hitzigen, so leicht übereilenden Ungestüm als militärischen Hauptfehler zählen. Die Quelle, woraus er entsprang, ist freilich nicht weit zu suchen. Die raschen Unternehmungen waren ihm so oft gelungen. Er hatte einigemal die Zeit richtig vorausgesagt, wo er diese oder jene feindliche Hauptstadt einnehmen würde. Er hatte gesehen, wie zeitig beschleunigte Vorbereitungen, die ein noch unerwartetes Erscheinen möglich machten, ein Vordringen, das weder im Wege liegende Festungen, noch sonstige Hindernisse achtete, in den Gemüthern seiner Feinde zu seinem Vortheil wirkten. Er war trunken im langen Glück, steigerte darnach Ansprüche und übermüthige Anmaßung.

Doch er hätte die unbeständige launige Natur seiner alten Buhlin würdigen sollen. Auch gehört etwas von jenem Fabius in jeden Heldencharakter, um es mit Geduld anzuwenden, wo Zeit und Umstände das weise Zaudern auflegen. Eine Selbstherrschaft dieser Gattung blieb ihm fremd. Und

doch ist es ein gediegener Kernspruch: Ueberwinde sich zuerst, wer Andere zu überwinden denkt.

In dem Abschnitt vom russischen Krieg 1812 mag diese fehlerhafte Hitze näher beleuchtet werden.

---

3. Bonaparte Despot.

In dem Augenblick, wo Bonaparte das Directorium verjagt hatte, umfing er auch eine Gewalt, die jene der alten Könige übertraf. Alle Beschränkungen waren Larve. Der osmanische Sultan hat Vezier, Mufti, Capudan-Pascha und Divan mehr zu fürchten, wie Bonaparte's Willen die französischen Großbeamten einengten, Tiberius und Caligula mußten dem römischen Senate mehr schmeicheln, wie der Corse dem seinigen.

Er war Despot, herrschte über das gebildetste Volk in Europa, über das mächtigste auf dem festen Lande. Welche erklimmte Höhe für den ehemaligen Artillerielieutenant.

War es aber nicht an der Sache genug, wozu noch Zeichen und Schein? Die Verwandlung der Republik in ein Kaiserthum — Benennung, die immer nicht recht zu passen schien — sein Wiederaufrichten, Besteigen eines Thrones, wo man so eben blutig um demokratische Verfassung gekämpft hatte, waren eine eitle Thorheit, müssen wir schon dem kühnen Muth in so gewagten Schritten Gerechtigkeit zollen.

Alle die neuen Glanzdecorationen vermochten die Kraft des Staates nicht zu erhöhen, schwächten sie vielmehr in ihren Folgen, sie brachten nur

Verschwendung in den öffentlichen Ausgaben zuwege, und kitzelten nur den kleinlichen Stolz eines Einzelnen.

Indem er aber diese eigensüchtige, nach Klang und Schimmer geizende Hoffart aller Welt Augen enthüllte, bewies er abermal, daß er die Menschen schlecht kannte. Frankreichs Bürger waren mindestens zur Hälfte der Republik zugethan, verlangten wenigstens den Namen, die Symbole der Freiheit, gerettet, sahen ein, daß sie in der Achtung des ganzen Europa verlieren müßten, wie sie die alten, mit einer gepriesen standhaften Energie behaupteten Grundsätze so leicht und schnell aufgaben. Diese Alle wurden dann ihrem Cäsar heimlich abgeneigt. Den offenen Wirkungen dieser Feindschaft zu begegnen, griff nun Bonaparte zu allerhand Mitteln, die ihn neuerdings bei jedem freimüthigen Denker, bei jedem rechtlichen Biedermann herabsetzten. Seine Thorheit hatte manche davon nothwendig gemacht, zum Theil ging er aber auch noch über das Bedürfniß hinaus.

Er mußte nun Klienten, nahe Beschützer, auf deren Anhänglichkeit zu fußen war, Auflaurer, Spione, die Menge blendende Lobredner und Weihrauchstreuer haben. Er stellte zunächst die Blutsverwandten um sich. Je weniger sich diese in Achtung zu setzen verstanden, je mehr warfen sie einen nachtheiligen Schatten auf den Gekrönten. Die Nepoten, die Geschöpfe, die neuen Hofschranzen, die ärgerliche geheime Polizei, deren Zweige durch ganz Frankreich und auch in fremden Landen sich ausbreiteten, kosteten unerhörte Summen, welche Auflagendruck nöthig machten, und gegen diesen hatte die Revolution doch gekämpft. Zu den Sicherheitsmaßregeln gehörte auch eine bis zur

Abgeschmacktheit ängstliche Censur, und freie Presse, zum Nutzen der Geistesentwicklung, verlangten ja alle denkenden Köpfe. Auch die Religion sollte der Polizei Hülfe leisten, Bonaparte vergriff sich auch da. Es war nicht Papstthum, nicht Protestantismus — ohne Zweifel zu stiften, wo der Zeitgeist einen Hebert ertragen hatte — er machte sich nur bei den strengen Katholiken verhaßt, und that den Hellsehenden zu wenig.

Es leuchtet also ein, von wie vielen Seiten er die Franzosen beleidigte, und welche unlautere Maßnehmungen Anwendung finden mußten, die Rache niederzuhalten. Der edelste Strebezweck in der Revolution war ohne Zweifel der zur erhöhten bürgerlichen Moral. Und in welchem moralischen Lichte stellte sich Bonaparte mit seinen Umgebungen hin? Was das Buch: „Ueber den Hof von Saint Cloud," mittheilt, floß zwar aus der feindseligsten Feder, dennoch trägt das Meiste davon den Stempel der Wahrheit. Und damals ging er dem Kaiserthron erst auf allerhand krummen Pfaden entgegen.

Im Auslande bewunderte man die Heldenthaten des Feldherrn. Manche seiner Reden und früheren Handlungen weckten ein hohes Vertrauen zu seinem Geist, so daß selbst Wieland, als jener in Egypten war, schrieb: nur Bonaparte könne Frankreich aus seiner leidigen Staatsverwirrung retten, und sein Ergreifen des Ruders prophetisch verkündigte. Im Anfange seines Consulats ward ihm noch der lebhafte Beifall aller Unbefangenen in der Fremde, in England hehlte selbst Fox den Enthusiasmus für ihn nicht, und Pitt's Redekuhst verrieth Mühe und Unmuth, ihn nicht mit einleuchtendem Tadel anfeinden zu können.

Doch von dem Augenblicke an, wo er sich mit eitlem Tand schmückte, was die Republik geheiligt hatte, nach und nach in Staub warf, und sich ein Diadem vorbereitete, fing er an, im Auslande zu mißfallen. Seine Anhänger hatten ihn mit Nothwendigkeiten zu entschuldigen, die mehr — freilich in seinem Sinn — ausgesonnen als wirklich vorhanden waren. Wirklich zum Kaiser gemacht, büßte er noch mehr ein. Die Diamanten an seiner Krone erhöhten die alte Glorie keineswegs, tilgten sie vielmehr. Den Monarchen, und Allen, die wegen eigener Geburt hohen Werth auf die Abstammung legen, war Napoleon, der Kaiser, viel mehr ein Dorn im Auge, als Bonaparte, der Bürgerconsul. Seinem Erbfeind Pitt gab er schärfere Waffen in die Hand, den ausgewanderten Bourbons größere Ursache zu Klagen, die nicht ungehört blieben. Die Geschichtskundigen hatten das Ausgezeichnete von ihm erwartet, und sahen jetzt nur die nachahmende Wiederholung vorzeitlicher Prunkzier und gehässiger Tyrannenkünste.

Wie viel reiner von Eigensucht, wie viel edler als Patriot in seinem Vaterlande hätte der Consul geglänzt. Er war es ja auf lebenslang, konnte sich um so eher an Pisistratus und Cromwell spiegeln, die klüger einsahen, daß gewisse Titel, unter gewissen Umständen, mehr nehmen als geben. Zudem besticht ein Consul, der über Monarchen siegt, die Blicke mehr, als ein Schlachten gewinnender Kaiser. Auch in Rom hing die Macht wahrlich nicht an dem Wörtlein Imperator. Die Paul Emile, die Scipionen, die Marius, Sulla, Pompejus, Julius wurden in der Fremde mehr gefürchtet, als manche Kaiser. Und wenn kleine Schwärme von Allemannen, Avaren, Hunnen, Longobarden der

letzten Kaiser gar spotteten, so war der Grund in dem zu suchen, was die Kaiserschaft an-schwächenden Wirkungen für die Staatsmacht herbeigelenkt hatte. Die Republik führte Rom's herrlichen Größenbau auf, die Imperatur untergrub ihn nach und nach. Die napoleonische deckte zuletzt ein Meisterwerk im schnellen Untergraben auf. Als Consul hätte Bonaparte mit seinen Fähigkeiten, denen noch eine Zugabe von bedächtiger Mäßigung und Einsicht in die Geheimnisse der Völkerkunde Noth that, unwiderstehlich bleiben können.

Und mochte er sich denn, von den Zeichen der Majestät umfangen, wohl befinden? Wie viel Drückendes lud er damit gleich auf. Wie kann es eine erfreuliche Lage sein, sich wie ein Phalaris oder Christiern ängstlich mit Wachenhut umstellen zu müssen, wie Schiller's Posa sagt: vor jeder Tugend zu zittern? Statt des ewigen quälenden Mißtrauens, statt immer ein Schwert über dem Haupte zu sehen, könnte er einem beruhigenden Sicherheitsgefühl entgegen gegangen sein, wenn er darnach gestrebt hätte, sich durch Volksliebe beschirmen zu lassen. Friedrich II. hatte in Sanssouci sechs Grenadiere.

Man könnte sagen: Nur als Kaiser war die Vermählung mit der österreichischen Prinzessin thunlich. Aus Liebe geschah sie wohl nicht. Bemühte sich Stolz um die vornehme Verwandtschaft, gehört er zum Obigen. Nein, ruft Alles, es liegt ja wohl am Tage, Politik gab den Gedanken ein. Es bedurfte dessen nicht, wenn Frankreich beim Consulat — durch wirkliche, nicht erkünstelte Eintracht — mächtiger blieb. Und diese Politik hat doch endlich ihr Ziel verfehlt.

Genug, Bonaparte handelte wie ein kurzsichtiger,

eitler Thor, und verwickelte sich in die Nothwendigkeit, lichtscheue Thaten zu häufen. Hätte der Geist seines Jahrhunderts nicht zu laut widerstrebt, er dürfte, bösen Rathgebern folgend, noch zu den Gräueln eines Macbeth übergegangen sein, und seine letzten Tage im Geschmack Ludwigs XI. verlebt haben.

Consul, und rechtlich, brauchte er sich durch kleinliche Erbärmlichkeiten, durch das Verbrechen an Enghien, durch die Verfolgung Moreau's — den seine Unrechtlichkeit schuldig gemacht — durch seine Oubliетten, wovon man sich in's Ohr raunte, durch seine Horcher und Aufpasser, durch das Unterdrücken der Geistesentwicklung, nicht zu schänden, und konnte das Gute und Nützliche, was er veranlaßte, desto freier thun.

Denn Letzteres geschah auch wirklich, man kann, ohne unbillig zu sein, es nicht in Abrede stellen. Zum größten Volke der Welt strebte er ohne Zweifel die Franzosen zu machen, *) hatte sie auch, o wie oft, mit Ruhm bedeckt. Freilich war dieser Vorsatz, mit dem eigenen Hang zu einem unsterblichen Namen im Bunde, ihm noch untergeordnet. Er hatte Augenblicke, wo er zeigte, auch der friedlichen Regierung im erhabenen Styl gewachsen zu sein, die neue Gesetzgebung war dem Zeitalter angemessen, bei seinen Monumenten und Bauten ließ er oft einen genievollen poetischen Schwung blicken. Doch thaten das Nero und Heliogabalus auch. Nein, mit einem Nero und Heliogabalus darf man

*) D. h. in kriegerischer Hinsicht, und politischer Bedeutung. Die Geisteskultur anlangend, verdammte er sie zum Rückgang. Dieß hat man hie und da nachzuahmen beliebt.

ihn nicht vergleichen! Bonaparte gab sich keinen niederen Lüsten hin, war mäßig, blieb gewöhnlich nur eine Stunde an der Tafel, schlief wenig, und arbeitete mit der angestrengtesten Thätigkeit. Er hätte Millionen im Arm der Wollust verschwelgen, in Paris der weichlichen Ruhe pflegen können, es geschah nicht. Im Felde trieben es seine Generale bequemer und üppiger wie ihr Oberhaupt. Wahr bleibt wahr.

Bei dem Allem blieb er als Monarch neun Zehntheile Feldherr. Der Monarch, der es selbst ist, muß der übrigen Staatsverwaltung mindestens die halbe Kraft geweiht lassen, oder es geht mit der letzten unvollkommen zu.

Schwer ist es, Bonaparte'n mit Jemanden aus dem Alterthum zu vergleichen. Er hatte etwas vom Sesostris. Dieser ließ Könige an seinen Wagen spannen, Bonaparte setzte gern Könige ab. Auch der Zug des egyptischen Despoten nach Thrazien, wo ihm Hunderttausende in Mangel umkamen, hatte mit dem 1812 einige Aehnlichkeit. Etliche Züge aus dem Leben Alexanders und Cäsars finden wir allerdings in des Corsen Heldenleben wieder. Bedenkt man, daß Alexander es nur mit feigen Barbaren, Cäsar meistens mit uneinigen, schlecht geordneten Feinden zu thun hatte, übertreffen einige Feldzüge Bonaparte's in der That die ihrigen. Allein dem Macedonier blieb das Glück bis an seinen Tod hold, Bonaparte zerfiel auf's Kläglichste mit der Schicksalsgöttin, und guten Theils durch eigene Schuld. Cäsar schiffte nach Britannien über, der neue Gallier ließ nur in Boulogne eine Schauflottille bauen. Scipio Africanus darf unerreicht gegen ihn prunken, er suchte den Hauptfeind des Staates jenseits des Meeres auf, Bonaparte ver-

mochte gegen das neue Carthago nichts in seinen mittelbaren Kämpfen, wo ein unmittelbarer noth- gethan hätte. Manches trug er von Ferdinand von Castilien, von Cromwell, von Karl XII. an sich. Mit Karl dem Großen liebte er verglichen zu sein, aber man stößt auf große Unähnlichkeiten. Die, daß Karl beinahe sieben Schuh maß, und Bonaparte wenig über fünf, ist nur physisch. Karl war zwar auch Usurpator, doch hatten seine Vorfahren die Merovinger bereits vertrieben, und er den Thron geerbt. Mit Bonaparte'n verhielt es sich anders. Dieser dehnte seine Heerzüge noch weiter aus, Karl nahm sich mehr Zeit, übte behutsamere Vorsicht, und blieb, einigen unbedeutenden Verlust, wie jenen in Aquitanien, ausgenommen, stets Sieger. Karl beförderte, nach Maßgabe seiner Zeit, die Wissenschaften, wovor sich Bonaparte wohl hütete. Karl's Geist war, für sein Jahrhundert, selbst gebildet, man hat noch ganz artige lateinische Verse, auf Roland's und Papst Hadrian's Tod, von ihm, Bonaparte wußte nur Bulletins und Tagesbefehle zu schreiben. Karl, obschon der größte Monarch seines Jahrhunderts, war herzig genug, die Liebe seiner Tochter zu einem Mann ohne Geburt zu krönen, Bonaparte trennte die Liebe seines Bruders, um ihn an eine Prinzessin zu vermählen. Doch ein Sprüchwort, das zu Karl des Großen Zeiten in Schwange ging, hat Bonaparte wieder recht passend gemacht. Es hieß: Francum et malum nummum portat diabolus per omnem mundum.

So wie er, hat noch Keiner aus dem Staube zu solcher Höhe sich geschwungen, Niemand hat einen so weitreichenden Einfluß auf die Völker der Erde geübt, Niemands Name ist, von Lissabon bis Peter-Paulshafen, von Canada bis zu Magellan's

Meerenge, so bekannt gewesen, doch Niemand von den Koryphäen der Weltgeschichte — hat so kläglich geendet.

Kaiser Septimius Severus sagte: Turbam accepi rempublicam, tranquillam relinquo. Das könnte Napoleon wiederholen, nur in einer anderen Bedeutung. Er gab Frankreich endlich die Ruhe, doch ließ er sie durch Wellington und die Kosacken stiften. Eine Million Franzosen ist geopfert, und wozu nun?

Einiges rein unverschuldetes Unglück traf ihn, aber die Fehler, welche oben beleuchtet sind, machten, daß er nicht vorbereitet war, sothanes Unglück zu tragen.

Und Fontainebleau! O Brutus, Cassius, Cato, Otto, Macrentius!

Da es so weit gekommen war, mußte er mit den letzten Treuen sich in den Feind stürzen, oder allein in's Grab. Nur so konnte ihm noch einige Achtung dahin folgen.

Seneca scheint ihm unbekannt gewesen zu sein. Wie hätten ihn folgende Worte desselben sonst in Fontainebleau nicht angedonnert: „Leben ist kein Glück, sondern edel leben. Darum lebt der Weise nur, so lange er muß, nicht so lange er kann. Wenn der Gram an seiner Ruhe nagt, so wirft er die Last von sich. Den Tod erwarten, oder ihm, früh oder spät, entgegen eilen, gilt ihm gleich, das Gefäß tropfenweise leeren, oder auf einmal ausschütten, gilt ihm gleich. Aber wohl oder schlecht sterben, gilt ihm nicht gleich. Wer sich der Gefahr, niederträchtig zu sterben, entzieht, stirbt wohl." Wenn die Sentenz nicht des Privatmanns Richtschnur zu sein braucht, müssen sie Könige und Helden sich tief in's Herz schreiben, und vor Allen,

wer eine Universalmonarchie zu stiften dachte. Bajazet war in seinem Käfig ein Heros gegen Bonaparte, er trotzte und höhnte doch noch den Sieger, stieß sich endlich den Kopf an den Eisenstäben ein. Man begreift das an Bonaparte'n nicht, er hat doch auf der Brücke von Lodi, wie bei vielen andern Gelegenheiten, dem Tode muthig in's Auge gesehen. Denn wer im Kriege gezeigten persönlichen Muth ihm absprechen wollte, umginge die Wahrheit. Noch bei Bautzen wurde Duroc an seiner Seite erschossen.

Wozu lebt er dennoch? Will er, wie der heilige Johannes auf Patmos, eine Offenbarung schreiben? Sollte er noch etwas hoffen? Narrheit, er hat nirgends Liebe gewonnen, so würde ihn allenthalben nur der Haß empfangen.

Fällt ein Riese, jubeln die Zwerge ohnehin. Die sinnigen Menschen aber schweigen, und achten, wenn er noch anständig fällt. Als tausend Jahre nach Rom's Erbauung die Ludi saeculares gefeiert wurden, mußten sich tausend Gladiatoren todtfechten. Alle trachteten darnach, mit standhaftem Muth und edler Geberde zu sinken, weil die Zuschauer sonst ihr Sterben auspfiffen.

Bonaparte, seit der Flucht aus Rußland schon der Pamphletschreiber, Kupferstecher und Straßenjungen Spott, ließ sich noch gar durch alte Weiber mit angedrohten Steinwürfen zwingen, Vive le Roi! zu rufen.

Also ging der große Napoleon in dem kleinen Niclas unter. Seiner Asche würden noch Huldigungen geblieben sein, lebend pfeift ihn der Weise wie der Pöbel aus.

Und befremdend, daß er noch mit heiler Haut davon kam, nicht das Schicksal eines Marschall

d'Ancré, eines Foulon oder Berthier hatte. Der Janhagel in Frankreich ist sonst der ausgelassenste und grausamste.

---

4. Der Krieg in Rußland.

Es ist allerdings leicht, nach einer mißlungenen Unternehmung die Fehlgriffe dabei anzugeben. Sie werden inzwischen nicht immer genau ausgemittelt, was doch lehrreich wäre. Die Zeitgenossen hindert meistens auch Leidenschaft für oder gegen die Sache, alle Umstände mit kaltem Urtheile zu erwägen.

Was die Menschlichkeit hier sagen muß und auch schon tausendmal gesagt hat, versteht sich von selbst. Sie kann nur dem Urheber unsäglichen Elends fluchen, den Ruin einer der prachtvollsten Städte in Europa beklagen, über das vergossene Blut, über die vielen in Armuth gesunkenen Redlichen weinen. Das gilt aber auch von jedem Kriege, keinen vermag die Menschlichkeit zu billigen, wohl die Politik, und diese herrscht über die Menschlichkeit. Weil dem nun so ist — was sich auch in Jahrtausenden wohl nicht ändern dürfte — kann freilich auch der menschlichste Fürst zu Kriegen sich gezwungen sehen. Oft müssen leider auch Tausende geopfert werden, um Millionen die alte Verfassung, die Ehre des Staates zu retten. Wie dem Einzelnen, bleibt den Staaten oft nur die Wahl zwischen Uebeln, und Klugheit empfiehlt, das Auge auf die kleineren zu richten.

Soll indessen Bonaparte's Feldzug im Jahre 1812 nach seiner Staatsklugheit und den dabei

entwickelten Heerführertalenten gewürdigt werden, muß man ihn als französischen Reichschef betrachten. Er hatte für das Wohl seiner Nation, nicht für das ihrer Gegner zu sorgen. Hier muß das widerstrebende Gefühl schweigen, oder man bringt es zu keinem parteilosen Urtheil. Wem Bonaparte einen Sohn erschlug,*) wem er ein Haus niederbrannte, wer seinen Wohlstand durch ihn zerrüttet sah — und wer hätte nicht durch ihn gelitten? — der zürnt auf ihn mit allem Recht. Dieser Empfindung aber hingegeben, wird er keinen reinen Geschichtsblick auf ihn werfen können, und nur dieser unterrichtet sich. Man muß also, um dahin zu gelangen, seiner Empfindung Meister werden. Auch ruft die Noth nicht mehr um Parteilichkeit gegen Bonaparte. Die Kämpfe 1812, 1813 und 1814 haben sie rühmlich bewiesen, der gehaßte Feind liegt im Staub, seine Krone ist zerbrochen, seine Lorbeern sind besudelt. Jetzt kann man ihn am Lichte der Wahrheit betrachten, und dieß Licht ist vor Allem den Königen der Erde nützlich. Princeps miser, quem latet veritas, sagte Kaiser Gordianus.

Man hatte sich daran gewöhnt, in Bonaparte'n den Ursprung alles Uebels zu erkennen, das seit vielen Jahren so schrecklich auf Europa lastete — es wären doch aber auch andere Quellen aufzusuchen gewesen. Auf seine ungezähmte Herrschbegierde, seinen nie gesättigten Ehrgeiz schob man jeden neuen Krieg. Wer möchte solche Eigenschaften an dem Corsen abläugnen wollen? Ob ihm aber nicht die Umstände viel davon aufdrangen,

*) Dem Verfasser dieser Schrift hat er auch einen Sohn erschlagen, der, Preußens Fahnen folgend, bei Dennewitz starb.

sie nicht wenigstens höher anfachten, bleibt eine andere Frage.

Ein Krieg folgte dem andern, allerdings! Fing er aber jeden im eigentlichen Verstande an, oder nöthigte ihn die Gewalt der Ursachen oft unwiderstehlich? Nach dem Frieden von Amiens schien er das Schwert gern in der Scheide lassen zu wollen, England brach ihn, weckte ihm neue Feinde, und fortan hieß es immer: Pax bello potior!

Nach Siegen wurde er denn anmaßend, nützte sie so vortheilhaft als möglich, griff um sich zu Erweiterung seiner Macht, fügte die List zur Gewalt, hatte eben kein zartes Gewissen im Nachleben seiner Versprechungen — lauter tadelnswürdige Handlungen. Doch will man aufrichtig sein, hat man auch einzuräumen, wie die meisten hochberühmten Sieger voriger Zeiten ähnliche sich zu Schulden kommen ließen. Welche Eroberer hätten nicht gern so viel genommen, als nur immer anging, welche hätten ihrer Feinde geschont und sich zu Sclaven ihres Wortes mit großer Aengstlichkeit gemacht? Karl V. versprach Franz I. Mailand, um sicheres Geleit durch Frankreich zu bekommen, und lachte, als er sich über der Grenze befand. Die Timoleonen, die Cajus Fabricius waren immer selten, und im Catechismus der Machthaber steht die Großmuth oft als Schwäche verzeichnet.

Schlimme Beispiele können aber den zeitherigen französischen Staatschef um so weniger entschuldigen, als er, wenn nicht moralisch, doch consequent hätte bleiben müssen. Eine unglückliche Machterweiterung, die Kriege veranlaßt, welche die neue und alte Gewalt bedrohen, ein trauriger Zuwachs an Unterthanen, wenn man sie dergestalt behandelt, daß sie früher oder später die Fackel der Empörung

anzünden müssen, ein mißliches Erheben der Brüder auf fremde Throne, wenn ihnen ein Schicksal wie dem Stanislaus Leczinski, und noch schlimmer, winkt!

In Machiavelli's Geist ließe sich da freilich sagen: Alles das wurde erst durch den schlimmen Ausgang fehlerhaft! In einem andern Fall würde es die Nachwelt gepriesen haben. Jener Stifter der alten fränkischen Monarchie verleibte ein Land nach dem andern seinen Besitzungen ein, warf Desiderius und Thassilo von ihren Thronen, nöthigte den Sachsen und Wenden Glauben und Gesetz auf — seine Verfügungen blieben stehen, und wir rühmen sie. Zum Theil wahr! der Schicksalsantheil wird in menschlichen Dingen immer vielentscheidend sein.

Bonaparte schritt aber, im Frieden, und übereilt zeitig, zu eigenmächtigen, gewaltthätigen Besitznahmen, welche die Fürsten zur Sorge um ihre Selbsterhaltung aufriefen, und die neuen Unterthanen, wegen schreiender Mißhandlung, zum Aeußersten reizten. Aus den beiden Mängeln als Feldherr, die wir oben aufdeckten, dem an Menschlichkeit und dem an mäßigendem Bedacht, entsprangen solche verderbliche Fehlgriffe.

Doch haben wir es hier insonderheit mit dem russischen Kriege 1812 zu thun. Zwei streitende Meinungen treten auf. Die eine sagt: es war ein Krieg aus Tyrannenübermuth, der alles feste Land sich zu unterwerfen trachtete. Die andere: es war eigentlich ein Krieg gegen England, zum Vortheil des Continentalsystems wo nicht nothwendig, doch schwer zu vermeiden.

Einer Entscheidung ist da am besten auszuweichen, wenn man einräumt, daß jede dieser Meinungen zur Hälfte Recht habe.

Was der ersten eine Hälfte davon entzieht, ist der Umstand, daß Bonaparte, wenn es ihm ernstlich um die sogenannte Allgemeinherrschaft zu thun war, sein Ziel am bequemsten erreichen konnte, wenn es ihm vor allen Dingen gelang, England unmittelbar zu besiegen. Denn nun fiel die Hauptanregerin der Nebenfeinde, nun gewann er Handel, Flotten, Geld, die Herrschaft zur See, die man schon im siebenzehnten Jahrhundert wichtig genug erkannte, um sie den Schlüssel zur Universalmonarchie zu nennen.

Die zweite Meinung verliert ihr halbes Gewicht dadurch, daß Bonaparte, mit weit geringeren Anstrengungen eben so viel und mit zuverlässigeren Aussichten für das Continentalsystem thun konnte, wenn er das Oeffnen der russischen Häfen gleichgültig ansah, und dagegen Britanniens Schiffen die in Portugal und Spanien verschloß, wozu doch keine so große Macht, keine so bedeutenden Anstrengungen würden erforderlich gewesen sein, wie sie die Sendung eines ungeheuren Heeres in den tiefen Norden, mit allen daran hängenden Wagnissen, gebot. Zumal, da er nun in Spanien doch Alles auf die Spitze stellen und sehen mußte, wie England mit den beiden westlichen Reichen in Europa einen ungestörten, gewinnreichen Handel trieb, und sie wesentlich in dem Kriege wider Frankreich unterstützte.

Man fragte 1812 einen wohlunterrichteten französischen Staatsbeamten zu Berlin: wie es käme, daß sein Kaiser sich entschlösse, einen so weitaussehenden, bedenklichen neuen Krieg anzufangen, während die Dinge in Portugal und Spanien so unvortheilhaft ständen, und sein Rücken durch Wellington, Palafox u. s. w. um so mehr bedroht würde,

als er bei der großen gegen Rußland aufgebotenen Menschenzahl dort nur eine geringe Macht übrig behielte?

Der Beamte nahm keinen Anstand, hierüber folgende Auskunft zu geben:

Ich weiß genau, was der Kaiser in Paris von seinen Absichten gesagt hat. Seine Meinung ist: Im Norden müsse der Hauptschlag geschehen, dann würde sich jenseits der Pyrenäen Alles leicht zu Ende bringen. Wolle er dort zuerst seine ganze Kraft in Wirkung setzen, bliebe er gewiß nicht ungestört. Im Norden von Deutschland glimme das Feuer unter der Asche, es würde in Westphalen und den Seestädten in Empörungen ausbrechen, Preußen sich dazu gesellen, dieß Rußlands Hülfe nicht umsonst anrufen, und so müsse man sich mit dieser letzten Macht dennoch wieder schlagen. Es könne jedoch am vortheilhaftesten geschehen, wenn Frankreich mit viermalhunderttausend Mann in Deutschland erschiene, allen Aufruhr in der Geburt ersticke, Preußen zum Bund nöthige, Polen frei mache und sich seiner Hülfsquellen versichere. Rußland würde allerdings innerhalb seiner eigenen Grenzen stärker sein, als in weiter Entfernung davon, man hätte dagegen aber auch einen bedeutenden Zuwachs an Kräften gewonnen und in Verbündete umgewandelt, die sonst als erbitterte Feinde aufgetreten sein würden. Das Schließen der nordischen Häfen sei übrigens offenbar noch wichtiger, als das in Spanien und Portugal. Bei einem glücklichen Ausgang des vorhabenden Krieges würde man diesen Zweck unstreitig erreichen, und mit Freiheit ließe er dann im Westen sich verfolgen. Schon liege Englands Handel merklich darnieder, die ersten Häuser fielen, in den Manufakturstädten folge ein Aufstand brodloser Arbeiter

dem andern. Die Verlegenheit der Regierung um die Mittel, ihre Flotten in See zu erhalten und die Zinsen der Nationalschuld abzutragen, wachse mit jedem Tage. Es käme nur auf zwei Jahre einer allgemeinen Verschließung der Häfen in Europa an, und England könne dem Staatsbankrott nicht mehr entfliehen. Griffe man aber Rußland nicht an, würden in dem erneuten lebhaften Handel beide Theile Mittel finden, Frankreich zu schaden."

Warum sollte man nicht glauben, daß sich Bonaparte in diesem Sinn geäußert habe. Es ist ein Blick auf die Angelegenheiten, ganz wie er aus seinem Gesichtspunkte darauf fallen mußte. Und von den Sätzen, die hier ausgesprochen wurden, ließ sich mancher auch gar wohl hören.

Bonaparte sprach aber zugleich seine Schuld aus. Von Gährungen im Norden von Deutschland hatte er also Winke empfangen, besorgte hie und da Aufruhr, traute Preußen nicht. Nun freilich, was durch Schill und in Kassel geschehen war, das Auge, womit seine Zöllner in den Seestädten betrachtet wurden, der Geist, welchen viele deutsche Schriften, wie vorsichtig ihn auch die Censuren beschränkten, athmeten, das, was er von gewissen geheimen Vereinen in Preußen erfuhr, alles das konnte dem ohnehin zum Argwohn geneigten Despoten mit Recht Sorgen wecken.

Aber konnte ihn so was befremden? Lag nicht der Grund wieder in den Fehlern, die ihm stets als Heerführer anklebten? Preußen war der loyalste seiner Feinde, und welche Macht hätte er durch eine so schreiende Härte mißhandelt? Die eine Hälfte des Landes drang sein alle Grenzen der Billigkeit verspottender Friedensschluß ab, die andere ward mit unerschwinglichen Contributionen belegt. Die

noch viel drückenderen sogenannten Requisitionen,*) und die Verpflegung für Roß und Mann herbeizuschaffen, mußten sich die städtischen Kämmereien in unabsehliche Schulden stürzen, der Adel und alle Landbesitzer geriethen in die bedrängteste Lage, ein großer Theil davon in rettungsloses Verderben,**) zu Tausenden mußten Bürger und Bauern von Haus und Hof entfliehen. Dann räumte man weder

*) Hätte man nur den wirklichen Bedarf durchziehender oder in Besatzung liegender Truppen zu liefern gehabt, würde noch die Last erträglich gewesen sein. Aber hiezu kam noch der üppige Ueberfluß, den Generale und höhere Beamten verlangten, das unnütze Vergeuden an Fütterung, das Plündern, Betrügen u. s. w. Bei den Requisitionen ging es oft folgendergestalt zu: Es wollte z. B. Jemand Wagen, Schuh, Uniformen u. s. w., so ließ er einen Lieferanten, oder auch wohl nur den Schmied, Stellmacher, Schuster, Schneider kommen, und sagte ihm unentblödet: er wolle ihm dieß oder das Geschäft zuwenden, doch müsse er, der Besteller, so und so viel hundert oder tausend Franken dabei gewinnen, Jener möchte den Preis darnach machen. Nun mußte das Land folglich um so mehr bezahlen, und weil es bei einer Plackerei nicht blieb, konnte der Liefernde doch nicht bestehen, wenn er den Gegenständen nichts an Güte abzog. Da riß nun der Soldat ein paar Schuhe in vier Wochen entzwei, das Land hatte neue zu schaffen, wobei abermals betrogen ward. Doch machten es die Franzosen nicht allein hier, sondern an jedem Orte so, wo sie als Sieger auftraten. Daher auch eine so allgemeine Schadenfreude durch ganz Europa in diesem Augenblick.

**) Hievon lag der Grund auch zum Theil in zu weit getriebenen Creditsystemen, künstlichen Preisen von Ländereien und Getreide, u. s. w. Wäre jedoch Bonaparte ein menschlicher Feind gewesen, hätte er sich um den Zustand der eingenommenen Provinzen bekümmert und die aufzulegenden Lasten ihm billig angemessen.

das Land, noch späterhin die besetzt gehaltenen Festungen in der abgeredeten Zeit u. s. w. Wie konnte so viel Leid unempfunden bleiben? Wie in den Seestädten und anderweitig eine günstige Stimmung für Bonaparte, seine Landpfleger und seine Kriegsknechte aufleben? Nur wenn man den Zustand überwundener Nationen verbessert, ihren Meinungen und etwaigen Vorurtheilen schmeichelt, ihren Wünschen begegnet.

Das Letzte war nun sehr schwer, da sie freien Handel zur Verbesserung ihres Zustandes wünschen mußten. Den hob das Continentalsystem auf. Desto mehr Gutes hätte er von einer andern Seite solchen Völkern erweisen sollen, um sie zum geduldigen Ausharren zu bewegen. Und indem seine Kräfte hier, auch bei einem geneigteren Willen dazu, bald eine Grenze würden gefunden haben, wurde das Continentalsystem überhaupt so mißlich.

Demnach blieb ein unmittelbarer Angriff auf England offenbar vorzuziehen. Große Summen, die unnütz verschwendet wurden, konnte Bonaparte sparen und dafür mehr Schiffe, und in kürzerer Zeit, bauen. Cäsar, Canut, Wilhelm der Eroberer landeten doch mit Erfolg auf Britanniens Küsten. Freilich unter andern Umständen. Dafür standen dem Corsen auch größere Hülfsmittel zu Gebote. Liefen viele Flotten zugleich aus, konnten einige davon geschlagen werden, ohne daß Alles deßhalb mißlingen mußte. Setzte er doch viermalhunderttausend Mann und ungeheure Geldkräfte an den Krieg mit Rußland. Besser, sie wurden dort gewagt. Lächelte ihm das gewohnte Glück, in einer Windstille, die das Hinüberrudern mit kleinen Fahrzeugen von Boulogne und Dieppe zugab, konnten größere Transportschiffe nach andern Punkten von

England und nach Irland Soldaten schaffen, so ist doch über den Erfolg nicht platterdings abzusprechen. Englands Gegenanstalten, in kleinen Fahrzeugen, welche um die Küsten schwammen, in Orlogschiffen, welche sie deckten, in Strandbatterien und Verschanzungen, in nahen Lagern und Aufgeboten, waren zwar vortrefflich, aber es hatte auch seine Kräfte bis auf's Höchste angespannt, viele Truppen nach Spanien geschickt, die Flotten waren oft zerstreut, die französischen konnten sie beschäftigen, Tapferkeit mußte die Hindernisse an den Gestaden überwinden. Thaten doch in diesem Betracht Frankreichs Soldaten allerdings häufig Bewundernswerthes. Man hat gesagt, ganz England würde in einem solchen Fall nach den Küsten gelaufen sein. Etwas Aehnlichem sah man auch in Frankreich entgegen, und es ist nicht erfolgt. Genug, ein solches Wagniß mußte Bonaparte kühn umfangen. Kein Ziel hatte eine gleiche Wichtigkeit. Keine Bahn stand offen, für seinen verwegenen Unternehmungsgeist so geeignet. Baute er auf die fortwährende Huld der Glücksgöttin, konnte sie dem Buhlen nirgends so freundlich lächeln.

Aber — wir kommen darauf zurück — er durfte nicht hoffen, ungestört zu bleiben. Ihm bangte vor dem Norden in Deutschland — zufolge eigener Schuld — und vor dem, was von weiter her ihm helfen könne. Nicht einmal wagte er deßhalb, eine große Macht über die Pyrenäen zu entfernen. Lohn für den Mangel an Humanität.

Standen nun die Sachen einmal so, dann freilich — wir setzen uns an Bonaparte's Stelle, sehen mit seinem Blick — schien ihm nichts übrig zu bleiben, als abermals in Deutschland mit einem imponirenden Heere aufzutreten, die Gährungen so

niederzuhalten, Preußen ein Bündniß abzunöthigen, und den bedenklichen Angriff auf Rußland zu wagen. Es schien so, vielleicht mag das auch ein Irrthum sein, gelte aber einmal die Voraussetzung: er mußte Rußland bekriegen, damit wir die Art, wie es geschah, ohne uns nach andern Rücksichten umzuwenden, zu prüfen im Stande sind.

Wir haben oben schon seine ausgezeichneten Feldherrntalente anerkannt, oft genug sprachen auch die Begebenheiten laut davon. Insonderheit zeigte er sich als ein Meister im klugen Vorbereiten und schnellen Ausführen der Angriffskriege, in jählingen entscheidenden Hauptschlägen, im Wucher mit erfochtenen Siegen.

Die Fehde mit Rußland wich nun aber, ihrer ganzen Natur nach, von den alten bedeutend ab. Da trat man in keine fruchtbaren, menschenreichen Gegenden, wie in Deutschland, wo sich den Städten und Dörfern die Truppenverpflegung bequem aufbürden ließ. Da winkte kein milder Himmelsstrich, wie in Italien und Spanien, der Winterfeldzüge nicht abschreckend machte. Für eine Operationslinie, die sonst etwa zehn Meilen betrug, durfte man auf eine von hundert Meilen zählen. Da galt es andere Vorbereitungen.

Es schien auch im Anfang, Bonaparte hätte ihre Nothwendigkeit richtig abgeschätzt, seine langen Wagenzüge, die mitgenommenen Heerden, die Handwerkermengen, die Sorge, ein Magazinsystem zu veranstalten, gaben einige Beweise ab. Die Folge lehrte jedoch nur zu sehr, daß seine übereilende Hitze, sein unmäßiger Ungestüm allen diesen Anordnungen keineswegs die hier unerläßlich nöthige Vollkommenheit gegeben hatten. Alles war nur halb gethan, der sträflichste Leichtsinn setzte Wohlfahrt

und Leben von Hunderttausenden auf die gefährlichste Spitze.

Bei weitem zu wenig that man für das Magazinsystem. Der preußische Minister Schlaberndorf pflegte zu sagen: ein Heer muß seinen Bedarf dreifach anhäufen. Ein Drittheil kann der Feind nehmen, ein Drittheil rechne man auf Betrug und Diebstahl der Lieferanten und Commis und auf Feuersgefahr, so bleibt das Nothwendige im schlimmen Fall doch in Bestand. Er hatte wohl nicht Unrecht. Aber die französische Rechnung wurde hauptsächlich auf das Viehwegnehmen und Plündern gezogen. Dergleichen unterblieb freilich noch in keinem Kriege ganz, aber bei der Größe jetziger Armeen und bei den französischen Licenzen mußte wohl die Volkserbitterung auf's Höchste steigen, und das Verderbliche daran beliebte man zu übersehen. Preußen und Polen waren Napoleon's Verbündete, demungeachtet behielt schon vom Niemen an kein Landmann ein Stück Rind- oder Wollenvieh. Der Ruf dieses Betragens ging nun den räuberischen Horden voran, die Wirkung war eine allgemeine Flucht der Einwohner mit allen nur wegzuschaffenden Habseligkeiten, man zog durch öde Städte und Dörfer, wo denn nicht Requisitionen, nicht Plünderungen mit Ausbeute lohnten.

Bonaparte hätte es voraussehen können — die weisliche Maßregel blieb ja selbst kein Geheimniß, alle Zeitungen meldeten davon — daß auch die Russen Bedacht nehmen würden, seine Armee in Wüsten einherziehen zu lassen. Es mußte also auf das Vollständigste gesorgt werden, Leute und Vieh nicht Mangel leiden zu lassen. Damit es geschehen konnte, durfte man, unter keiner Bedingung, einen Operationsplan entwerfen, nach welchem in

einem Feldzuge das Heer sich von den Weichselufern bis nach Moskau bewegen sollte. Wie die Strategie von einem so übereilten, sanguinische Hoffnungen an die Stelle richtiger Ideen setzenden Operationsplan abmahnte, davon mag weiter unten die Rede sein.

Der ungeheure, aller Menschlichkeit hohnlachende Fehler, den Bonaparte hier beging, ist wahrlich nicht erst nach dem schauderhaften Ausgang offenbar geworden. Alle Sachkundigen weissagten zuvor Schlimmes, dafern Bonaparte hier nicht sorgsame Vorsicht übte.

Er hatte eine Magazinlinie am Dnieper, könnten seine Vertheidiger — im Fall er solche noch hätte — sagen. Sie war nicht reichlich genug versorgt, und lag viel zu weit hinten, da man nach Moskau vordrang. Nach den Theorieen eines Tempelhoff und Müller, und möchten sie pedantisch genannt werden, mußte er in diesem Feldzuge die Truppenernährung in's Auge fassen. Mit seinen Ochsenwagen — den sogenannten Kometen — die erst Korn zufahren, und dann ihr Gespann zum Schlachten hingeben sollten, war es nicht genug gethan. Ueber reichen, gesicherten Ueberfluß mußten die Armeecorps gebieten können.

Ging das aber auch an? Vermochte man aus Polen und anderen im Rücken des Heeres liegenden Staaten so bedeutende Vorräthe anzuhäufen?

Vermochte man es nicht, dann mußte dieser Krieg auch nie beschlossen werden. Man vermochte es aber, wenn nur geschah, was die Strategie empfahl. Beides fiel ja zusammen.

Hier konnte Bonaparte nicht — wie es einst auch Hannibal gethan hatte — seinen Kriegern üppige lombardische Gefilde zeigen, was sie im Jahre 1796

mit Zuversicht belebte. Die luftigen Vertröstungen auf Moskau, wo Milch und Honig fließen sollte, waren hier nicht an ihrer Stelle. Was der Soldat im eingeschränktesten Maaß brauchte, mußte wenigstens mitgebracht werden, fand sich mehr, konnte man jenes Maaß freigebiger zutheilen. Auch daran noch war es nicht genug. Den Fall eines Rückzugs, selbst unter so schlimmen Umständen, als sie ihn — den Mangel bei Seite gestellt — nur begleiten können, mußte die Rechnung aufnehmen, so daß die Armee, und zwar nicht an einem Wege, sondern an mehreren, eine Kette von Brod- und Fütterungsniederlagen fand.

Alles war möglich, nur mußte den Krieg in Rußland nicht Ein Feldzug enden sollen, er vielmehr in zwei bis drei nothwendig zerfallen.

Im ersten Sommer versicherte man sich Polens, mindestens einem guten Theil nach. Die Ausfuhr wurde verboten. Lieferungen und Ankäufe füllten die Magazine. Aus Preußen, Schlesien, Gallizien ließ man nachkommen, was aufzutreiben war.

Nicht genug. Ueber die Aussaat im nächsten Herbste mußte jede mögliche Sorgsamkeit wachen. Statt sie durch Wegnahme von Vieh, Erschöpfung ganzer Landstriche, veranlaßte Flucht der Einwohner zu erschweren, mußte von alle dem das Gegentheil geschehen. Jede Sicherheit, die Aussicht, für gewonnene, künftig feilgebotene Früchte unfehlbar gute Zahlung zu empfangen, mußte den Landmann aufmuntern, seine Schollen noch sorgfältiger als sonst zu bearbeiten. Dieß ging bequem an, wenn ihm ein Theil der Soldaten, welche rückwärts gelegene Posten besetzt hielten, zur Hilfe gegeben wurden. Der Armee folgten ohnehin Gärtner, Stellmacher, Schmiede u. s. w. Was haben sie gethan,

man hörte nichts weiter von ihnen. Sie konnten säen und pflanzen helfen, Land veredeln und urbaren, Ackergeräthschaften und Wagen fertigen, kurz Alles, was die Ergiebigkeit der nächsten Ernte zu fördern im Stande war. Die Verbesserung der Wiesen, die Bestellung weitläufiger Erdstriche mit Futterkräutern ließ man sich in eben dem Maaße angelegen sein, leistete endlich der Viehzucht allen thunlichen Vorschub, wozu abermals gehörte, daß weder Ochsen noch Schweine über die Gränze verkauft werden durften.*)

Verfuhr man auch im zweiten Jahre so, und der Himmel sandte nicht Landplagen in Mißwachs und Viehpest, konnte der Ueberfluß dem Heere nicht entgehen.

Die Magazine bedurften jedoch sicherer Plätze, besonders die auf den Operationslinien nothwendig zerstreuten. Feste Plätze gab es wenig, es mußten daher Städte mit sogenannten passageren, d. h. leicht zu bauenden, nur vorübergehend haltbaren Werken versehen werden. Man konnte auch in den Waldungen Räume eben schlagen, sie mit Verhauen, Erdaufwürfen, Gräben, spanischen Reitern u. s. w. umzingeln, durch einige Stücke und Besatzung vertheidigen. Oft kam es ja nur darauf an, dem Anlauf streifender Kosaken zu begegnen. Unter großen

---

*) Zu Berlin stellte sich im Jahre 1812 ein lächerliches Schauspiel dar. Eine Menge Rindvieh ward dem französischen Heere in Polen nachgetrieben, das schon halb verhungert war, und dem Ansehen nach wenig mehr als Haut und Knochen zur Stelle gebracht haben wird. Dagegen lieferten Viehhändler große fette podòlische und volhynische Ochsen in Heerden nach Berlin. Ein Wink über die Verständigkeit des Commissariats.

Hütten bewahrte man dort Mehlfässer, thürmte Heu in Mieten auf, errichtete Backöfen, ließ Vieh in der Nähe weiden. Zu eng durften solche Räume nicht sein, dann fanden die Armeecorps bei einem Rückzuge hier zugleich sichere Nachtquartiere.

Fuhrküchen wären auch von gutem Nutzen gewesen. Man sage nicht, sie waren damals noch nicht erfunden. Die neulich angegebenen sind als sehr zweckmäßig zu loben, aber neu ist der Gedanke nicht — wenn er schon auch eigene Idee war — man hatte bereits im dreißigjährigen Kriege Fuhrküchen.

Auf Nothfälle mußte der Soldat demungeachtet noch mit Suppentafeln, die er auf acht Tage und länger bequem tragen konnte, versorgt sein. Vielleicht auch mit concentrirten geistigen Getränken. Wir fügen hinzu, mit Opium, das wirkendste Reizmittel im kleinsten Volumen, das auch der Kälte mächtig widerstehen hilft. Alles auf den Nothfall, sonst mußten diese Gegenstände unberührt bleiben. Zwieback aber mußte den Truppen in möglichst geringem Abstand nachgefahren werden und ihnen Schlachtvieh folgen.

Man hat auch ein Brodpulver vorgeschlagen, und einen Haferzwieback zum Besten der Pferde im Krieg. Untersuchungen scheinen darüber nicht angestellt zu sein. Bestätigte sich der davon verheißene Nutzen, wäre er auch von Belang. Doch Bonaparte, wie er keineswegs als Erfinder der neueren Kriegskunst betrachtet werden konnte, erweiterte sie — mit Ausnahme von Kleinigkeiten und Außendingen — auch nicht. Deßhalb fiel es auch so leicht, ihn nachzuahmen, als man sich erst dazu entschloß. Da hätte er aber schon wieder einen neuen Vorsprung haben müssen.

Nur unter solchen oder ähnlichen Maaßnehmungen ließ sich von einem Kriege, wie der gegenwärtige, Erfolg hoffen.

Das Klima durfte auch nicht so leicht genommen werden. Bonaparte dachte: Franzosen gewöhnen sich an jeden Himmel, Aequator oder Polarcirkel. O ja, eine solche Voraussetzung überhebt vieler Mühe, besonders wenn man in den Menschen nur Zahlen sieht, und die Todtenlisten nur den lesen läßt, der mit dem Ergänzungsgeschäft beauftragt ist. Seinen Fahnen zogen doch auch viele Südländer nach. Da traf es sich unter Anderm, daß einige Regimenter neapolitanischer Garde, die von Wilna ihm bei 22 Grad Kälte entgegen geschickt wurden, bereits nach einigen Stunden den dritten Theil ihrer Mannschaft mit erfrorenen Händen, Füßen und Nasen zurücksandten. Die aus Franzosen bestehende Division Loison, 10,000 Mann stark, schmolz um diese Zeit, ohne sich zu schlagen, und mit Lebensmitteln versorgt, in vier Tagen durch Kälte bis auf 3000.

Deßhalb mußte die Armee in den Krieg gegen Rußland Zelte mitnehmen. Ein Linnenobdach schirmt bedeutend gegen Kälte. Die scharfe Luft wird daran gebrochen, die Ausdünstung der Bewohner wärmt den inneren Raum. Man kann sie in die Runde um Lagerfeuer aufschlagen, selbst kleine Kamine darin anbringen. Neue Lastthiere sind dazu nicht nöthig. Marius ließ die Soldaten ihre Zelte, die man aus einander nehmen konnte, selbst tragen. Die französischen schleppen auf eine lächerliche Weise einen Sack mit, um auf dem Bivouac hineinzukriechen. Der Zeltantheil würde nicht einmal so schwer und wohlthätiger sein. Vielleicht wären zwanzigtausend Franzosen weniger erfroren, wenn man

Zelte mit sich geführt hätte. Freilich, wer sagen mag: J'ai à dépenser 300,000 hommes par an! braucht solchen Nebensachen keine Aufmerksamkeit zu widmen, das edle Bonmot empfing aber endlich einen schlimmen Lohn.

Gehen wir nun zur Strategie dieses Krieges über.

Friedrich der Große hat den Satz aufgestellt: daß, wer Rußland bekriegen wolle, sich zuerst nach Petersburg wenden müsse. Denn auf dem Wege nach Moskau sei die Schwierigkeit zu leben zu groß, auf jenem habe die operirende Armee ihre linke Seite durch das Meer gedeckt, und könne, falls sie eine Seemacht besäße oder mit einer in Verbindung stände, sich auf Schiffen mit Nothwendigkeiten versorgen lassen, auch sei Petersburg in neueren Zeiten von größerer Bedeutung wie Moskau.

Eine Flotte stand nun Bonaparten wohl nicht zu Gebot, die anderweitigen Gründe des weisen Sachverständigen hätte er inzwischen hören können.

Doch wollte er, kühner und schneller, in den Kern des Landes dringen, um bald in einem großen Umfang feindlicher Besitzungen den Meister zu spielen. Vielleicht erinnerte er sich, daß in älteren Zeiten die Polen einige Mal glücklich nach Moskau vorgedrungen waren, besonders der Woiwode Georg Mniszek,*) freilich unter ganz anderen Umständen. Er dachte, mit Moskau gewinne man darum gleich viel, weil den russischen Heeren dann nicht allein bedeutender Vorschub aller Art entzogen würde, sondern man sich auch rechts und links ausbreiten

---

*) An Karl XII. sich zu erinnern, muß er vergessen haben.

könne. Der angebauteste Landstrich, und mithin leichte Ernährung, umgab die ältere Hauptstadt. Nach Petersburg konnte das linke Armeecorps unter Macdonald, bestimmt nach Liefland zu gehen, späterhin operiren, wenn es Verstärkungen empfing und die Hauptmacht zu seiner Zeit über Twer sich damit in Verbindung setzte.

Ganz verwerflich war diese Ansicht auch nicht, hätte Bonaparte nur die ungeheure Operationslinie von der Weichsel bis Moskau nicht mit thörichter Eile durchschritten. Er schickte zwar Seitenheere nach Liefland und Volhynien, daß es den Anschein hatte, er wölle sich eine sogenannte Basis stiften, wie unvollkommen man aber dabei zu Werke ging, lehrten die Begebenheiten. Allein er rechnete auf die Schrecken, die Betäubung, welche seine rasche, unerwartete Ankunft in Moskau verursachen würde. Dabei hatte er sich jedoch äußerst schlecht auf ein mögliches Mißlingen angeschickt. Und hinlänglich konnte es auch immer nicht geschehen, so lange nicht jene Seitenheere weit und siegreich genug mit vorrückten, um ihn wegen seinem Rücken unbesorgt zu machen, und so lange das Magazin- und Zufuhrensystem nicht dahin gediehen war, daß seine Hauptmacht, im Fall einer nöthig gewordenen rückgängigen Bewegung, durchaus, neben den andern Uebeln, die eine solche ohnehin begleiten mußten, in Mangel versank. Beides aber rief um Zeit, und da Bonaparte sein Ohr gegen die Stimme der Weisheit verstopfte, so erblicken wir hier den ersten großen — sagen wir lieber groben — Fehler, den er gegen alle strategische Regel machte.

Im Juni setzte er sich von den Weichselufern in Bewegung, im September langte er schon zu

Moskau an. Es war kein Marsch, ein Flug. Ja, Ikaros flog auch.

Es war ihm freilich oft schon mit sehr spitzen Triangeln oder allenfalls nur lanzenförmigen Bewegungen geglückt, doch in fruchtbarer Landschaft, nach gewonnenen Hauptschlachten und — das sollte ihm stets gegenwärtig geblieben sein — oft auch durch die Fehler seiner Feinde, die seinen Verstoß gegen anerkannte Erfahrungssätze nicht bestraften, wie es unter andern in Oesterreich 1796 leicht geschehen konnte. Die Schlacht bei Borodino — die, was auch jene Bülletins sagten — unglücklich für ihn endete, mußte ihn noch besonnen machen, wenn er es zuvor nicht war. Und auch alle sonstigen Operationen der Russen, die von wohlberechneter Ueberlegung zeugten. Eine Hauptniederlage seines Feindes hatte ihm keine Bahn gemacht, sondern ein Rückzug mit Ordnung, dessen Planmäßigkeit einleuchtete. Da schien ihm also die Hoffnung, des Gegners Fehler würden ihn segnen, eben nicht zu winken. Die ernste Erinnerung blieb unbeachtet, und man glaubte schon bis Moskau leben zu können, wenn der Landstrich bis dahin auch zur völligen Wüstenei gemacht werden sollte.

Darin betrog man sich nicht — nur, daß schon auf dem Hinzuge viele Tausend Marodeurs, die es aus Noth waren, von den herumstreifenden Kosacken aufgefangen und von den in den Wäldern liegenden bewaffneten Bauern todtgeschlagen wurden — doch späterhin. Von Malojaroslawitz bis Smolensk, über fünfzig deutsche Meilen, hatte man beim Rückzuge auch nicht ein Magazin, und nur den einen Weg dahin, wo nichts mehr zu finden war.

Wilna hatte Bonaparte zu seinem Operationssubjekt gemacht, Moskau war das Objekt, Inter-

mediärposten ließ er am Dnieper, in Smolensk u. s. w. Aber es war ja vorauszusehen, daß Parteigänger und Kosacken die Linie von Smolensk bis Moskau in seinem Rücken tausend Mal durchschneiden, ihm Transporte und Couriere auffangen, Fouragirungen hindern, kleine Versendungen und Patrouillen wegnehmen, kurz ihm den empfindlichsten Schaden im Kleinen zufügen würden, dessen schlimmer Einfluß auf die größeren Begebenheiten dann unmöglich ausbleiben konnte.

Deßhalb wurde die hitzige Uebereilung in diesem Operationsplan — wir haben sie schon als einen Feldherrncharakterzug bei ihm gewürdigt — durch den Ausgang nicht allein, wie kläglich und schauderhaft er auch sein mochte, sondern schon zufolge aller gründlichen Theorie, zu dem schreiendsten Fehler, durch den vielleicht je ein Heerführer alter und neuer Zeit sich versündigte.

Was mußte Bonaparte aber thun, um einer verständigen Theorie zu genügen?

Erstens den Feldzug 1812 auf die Einnahme von Lithauen und einen Theil Volhyniens beschränken. Wie man diese Landstriche zu einer reichlichen Versorgung mit Lebensmitteln nützen sollte, ist schon angegeben worden. Bonaparte mußte aber noch darauf denken, sich hier eine zahlreiche leichte Reiterei zu bilden. Die seinige war lange nicht stark genug, um dem Heere nur einige Ruhe vor den Kosacken zu verschaffen. Die Ueberlegenheit der Russen an dieser Truppengattung war zu groß. Der Hetmann Platow zählte allein zwanzig Kosackenregimenter, als er Bonaparten auf seinem Rückzuge von Moskau folgte. Der Pole eignet sich bekanntlich sehr gut zum leichten Reiter. Zwar hatten die Russen klüglich aus ihren polnischen Be-

sitzungen die junge Mannschaft weggeführt, doch wohl nicht alle. Es blieb noch das Herzogthum Warschau, es blieben andere Gegenden, wo man ausheben konnte. Es kam ja nicht auf erlesene Pferde und Leute, auch nicht auf viele Waffenübung an, sondern nur auf Wolken, wie französische Bülletins die Kosackenschwärme zu nennen pflegten. Man sage nicht, es geschah dergleichen, die Zeit, welche man sich ließ, war viel zu kurz, als daß es von Belang hätte sein können.

Bewegungen über Witepsk hinaus, selbst bis Smolensk, mußten in diesem Feldzuge Statt finden, doch mehr drohend als ernstlich; der Feind mußte glauben, man wolle gen Moskau, aber sich getäuscht sehen. Diese Bewegungen, wie gut angelegte Winterpostirungen späterhin, hatten nur die Absicht, ungestört im Besitz des eingenommenen Landes zu bleiben, und versuchte ihn der Feind zu beunruhigen, entwickelte man die nöthige Streitkraft gegen ihn, was um so mehr thunlich blieb, als die verschiedenen Armeecorps sich näher standen und einander wechselseitig unterstützen konnten.

Zweitens mußte sich die Aufmerksamkeit nach den Seiten hinwenden, doch nicht so leicht, wie es geschah, nicht mit den angenehmen Voraussetzungen: die Nebenheere würden schon, was von daher drohe, abdrängen, wenigstens genügend beschäftigen, daß die Mitte in keinen Sorgen schweben dürfe, nein, sehr ernst! Schon als die Hauptmacht in Wilna anlangte, standen ihr feindliche Corps in beiden Flanken, wenn gleich das in der Moldau noch entfernt; nach Witepsk vorgedrungen, befanden sich jene weit in ihrem Rücken, worüber alle Lehrer der Kriegskunst wohl den Kopf schütteln mußten. Daß Alles, was man ihnen entgegenwarf, und alle De-

monstrationen unzulänglich waren, zeigte sich hernach, als Bonaparte an der unglücklichen Berezina den Weg gesperrt fand, was sogar noch vollkommener hätte geschehen können. Daher mußten die Angriffe auf Tschitschagow und Wittgenstein keineswegs als Nebensachen betrieben werden. Es war auch gegen die Klugheit, die Seitenheere meistens aus Verbündeten aufzustellen. Diese mußte Bonaparte bei seiner Hauptmacht unter seinen Augen behalten, und jene Absicht durch die versuchtesten, zuverlässigsten eigenen Truppen, und sowohl in größerer Zahl, als besser mit allen Nothwendigkeiten ausgestattet, verfolgen lassen.

Will man das Vordringen auf Moskau sich auf's Beste nach den Erfahrungsregeln gesichert denken, so mußte ehe nicht davon die Rede sein, bis sowohl die russisch-moldauische Armee weit über den Dnieper hinausgedrängt und zur Rückkehr unfähig gemacht, als auch jene an der Dwina genöthigt worden war, ganz Liefland und Esthland zu räumen. Die Franzosen mußten links Narva und rechts Kiow besetzen, und am letztern Orte eine Macht stehen, die ansehnlich genug war, um alle Umgehungen durch Podolien zu vereiteln. Demnach hätten sie eine Basis erhalten, die vom Peipussee über Polotzk sich nach der Ukraine erstreckt hätte. Diese mußten Hauptmagazine in Plätzen, wenigstens gegen Parteigängerei haltbar, bezeichnen. Jetzt neigte ein ziemlich gleichseitiges Dreieck seine Spitze nach Moskau vor. Der ungefähre Durchschnitt von Minsk über Smolensk gab die Hauptoperationslinie an, auf welche man nun die Zufuhrdepots mit oben angegebener Vorsicht zerstreute. Aber auch die Schenkel des Dreiecks mußten in nicht zu langen Abständen mit vertheilten kleineren Besatzungen,

in Verschanzungen oder vorübergehend festgemachten Städten und mit Niederlagen von Brod und Fütterung belegt sein; so daß man eigentlich drei Operationslinien hatte. Jene mitten durch das Dreieck; auf dem linken Schenkel, etwa von Dorpat über Twer, die zweite und die dritte von Kiow über Novogrodek. In dem Maaß, als das Mittelheer sich vorwärts bewegte, verfolgten auch die Nebencorps ihren Weg, um der angezeigten Nebenlinien sich zu bemächtigen. Die Hauptarmee durfte auch nicht zu schnell sein, um jenen die nöthige Zeit, ihre größeren Wege zu durchschreiten, zu geben. Auch mußte sie darauf angeschickt sein, wo es nöthig wurde, ihnen mit Verstärkungen zu Hülfe zu eilen. Auf diese Weise konnte man — besonders wenn mehr leichte Reiterei vorhanden war — den inneren Flächenraum des Dreiecks ziemlich von Parteigängern und Kosacken rein halten, daß wenigstens die Verbindung mit Polen auf der Durchschnittslinie ununterbrochen blieb. War Moskau eingenommen, und es traten Unglücksfälle ein, konnten sie immer nicht gänzliches Verderben bringen, so lange man auf jener Durchschnittlinie den Meister spielte. Denn nun ließ ein Rückzug sich mit aller nöthigen Ordnung vollziehen, und die vorher mit verschanzten Lagern versehene Basis, die zugleich Proviant und Munition aus ihren angehäuften Niederlagen darbot, nahm das Heer auf. Mochten aber auch die Unglücksfälle schon sehr bedeutend sein, daß man eine Hauptschlacht verloren hatte und der Feind eine große Ueberlegenheit an Streitkräften entwickelte, konnte die Lage, worin man sich befand, doch nicht ganz trostlos werden. Eine Ueberlegenheit von allen Seiten ließ sich nicht fürchten, da man doch selbst auch stark auftrat, und hätte sie dennoch sich gefun-

den, brachte ein zeitiger Rückmarsch auf der Mittellinie das Heer in Sicherheit. Kam die Mehrzahl von der rechten Seite, war sie glücklich genug, die Hauptoperationslinie bedrohen zu können — wie es Kutusow durch seinen Marsch von Kaluga nach Lechtatschkowa wirklich that — schlug man den Weg nach Liefland ein. Griff sie von der nördlichen Seite an, behielt man die Rückkehr nach Volhynien offen, erreichte in beiden Fällen die Basis wieder und verstärkte sich mit den zurückgelassenen Truppen.

Es mußte bei diesem Verfahren auch nie das ganze Heer in den Kampf gebracht werden, Reserven, welche das Gepäck, die Artillerie, die Geschlagenen aufnehmen, decken, den Letztern Zeit verschaffen konnten, sich wieder zu ordnen, thaten Noth. Eben so zeitige genaue Auskunft über den Feind, was, neben guten, wohlbezahlten Spionen, abermals eine Menge von leichten Reitern unentbehrlich machte. Bonaparte wußte bei dem Abzuge von Moskau gar nicht einmal, wo sich Kutusow befand, er schwebte darüber in einem desto tieferen Irrthum, nachdem der König von Neapel sich höchst unvorsichtig in ein allgemeines Cavalleriegefecht eingelassen hatte, und darin auf's Haupt geschlagen worden war. Man traf den russischen Oberfeldherrn eben so unerwartet an, wie Tschitschagow und Wittgenstein an der Berezina. Kein Wunder. Konnten da Nachrichten eingezogen werden, wo Alles, was sie zu suchen oder zu bringen dachte, den Kosacken in die Hände fiel?

Es ließe sich hier anmerken: Wenn man doch bis Narva vordringen wollte, stand man dort ja nicht mehr weit von Petersburg, konnte also den Hauptschlag lieber dort thun.

Wir gingen indessen von dem Satz aus: eine

Bewegung in den Kern des Landes dürfte — wohlgeleitet — noch wichtiger in ihren Folgen gewesen sein. Der Triangel von Narva, Moskau und Kiow umfaßte das angebauteste Land des russischen Reiches, zusammt der bevölkertsten Hauptstadt, entzog also dem Feinde die meisten Hülfsquellen. Die ihm zu Petersburg blieben, hätten auch, vermöge jener drohenden Nähe, schon manche Störung gelitten. Viele Einwohner würden geflüchtet sein, wenn die Franzosen bei Narva gestanden hätten. Und ging es sonst glücklich, war auch von dort mehr gegen Petersburg zu unternehmen. Wenigstens ließ sich die Verbindung der großen russischen Armee damit ziemlich beunruhigen, um so mehr, wenn die Franzosen aus der Position von Moskau fliegende Corps auf den Straßen von Wladimir, Resan u. s. w. operiren ließen. In welche mißliche Lage — sie hätten denn große Schlachten gewonnen — würden nun die russischen Armeen gerathen sein! abgedrängt von ihren Hauptstädten, den fruchtbarsten Erdstrichen! Mit Ausnahme einiger Gegenden von Kasan und Astrachan, lagen meistens nur Tartarensteppen hinter ihnen. Die Türken schienen freilich Bonaparte's Planen auch eben nicht hold und durch Gesandte schwer aufzureden; wer weiß demungeachtet, ob sie, wenn des Korsen Waffenglück in ihrer Nähe blühte, die Gelegenheit würden haben entfliehen lassen, ihre Blicke auf Oczakow, Asow, den Kaukasus zu wenden, die Krimm den Russen wieder zu entreißen u. s. w. Auch Persien mehrte wohl die Verlegenheit.

Man könnte einen solchen Kriegsentwurf zu umfassend, zu kostspielig, zu peinlich nennen. Alles läßt sich nicht decken, auch dem Glücke muß etwas anheim gestellt bleiben, heißt es wohl. (Bonaparte hielt es vorzüglich mit solchen Sätzen.) Wohlan,

geben wir die Hälfte dieser Forderungen auf. Desto strenger muß jedoch auf die übrigbleibenden gehalten werden. Sie besteht darin: daß Bonaparte sich wenigstens eine Flanke durchaus rein machte, und wenigstens zwei Operationslinien nach Moskau zog, nicht um seine Kräfte zu sehr zu theilen, sondern um der andern sich im unglücklichen Fall beim Rückzuge zu bedienen, und weil man dann weder so leicht in Mangel sinken, als hinterwärts so störend beunruhigt werden konnte.

Die russisch-moldauische Armee galt es also anzugreifen. Sie war die stärkere, auch empfahlen politische Gründe diesen Schritt. Erlangte man im Sommer 1812 es noch nicht, sie hinlänglich zu entfernen, ließ sich ein Winterfeldzug in Podolien bequemer fortsetzen, als in Liefland, das Klima ist dort milder. Nachlässig durfte man deßhalb an der Dwina immer nicht zu Werke gehen, mindestens gegen Bewegungen im Rücken sich vollkommen sicher stellen.

Im Sommer 1813 kam es nun darauf an, welche Fortschritte gegen die moldauische Armee gelungen waren. Zog es sich damit in die Länge, ging die Hauptmacht auch jetzt erst bis Smolensk vor. Hatte man gar dort Unfälle erlebt, geschah es noch nicht, sie blieb bei Witepsk, sandte Hilfe ab, um den Schaden erst einzuholen. Dann mußte im dritten Jahre erst der Zug nach Moskau vor sich gehen. In Polen, Deutschland hinter sich, vom Mutterlande nicht so bedeutend entfernt, konnte Bonaparte es immer lange aushalten, während seine Feinde ihre Bedürfnisse doch zum Theil aus noch größeren Abständen bezogen. Nur im günstigsten Fall durfte man schon den Sommer 1813 zu einem Einfall in's eigentliche Rußland bestimmen, die

Umstände — hier wird die vollkommene Befreiung der rechten Flanke gemeint — mußten zugleich aber einen zeitigen Aufbruch gestatten; im September nach Moskau zu kommen, blieb immer um einige Monate zu spät.

Doch Bonaparte in seinem hitzigen Ungestüm wollte in einem Menschenleben vollbringen, was Rom Jahrhunderte beschäftigte. Wie hätte er Kriegsplane entwerfen und in Ausübung bringen können, die mehrere Jahre umfaßten! Wenige Monate, und der neue Lorbeer sollte gepflückt sein.

Die Willensstärke ist zu loben, nur darf sie Vorsicht und Ueberlegung nicht unterdrücken. Wie schwach, wie unvollkommen zeigte er sich in beiden 1812. Das Auge nur auf Moskau gerichtet, sah er denn als Nebensachen an, was Anfangs eigentliche Hauptsache war. Macdonald, Victor, Schwarzenberg, dachte er, würden mit den Nebensachen schon fertig werden, und von Schrecken betäubt, das russische Kabinet in alle seine Forderungen willigen, so bald er Moskau nur eingenommen hätte. Worin sie bestehen sollten, ist nicht laut geworden.

Er durchschritt nun seine Operationslinie, ungefähr wie Alexander jene zum Ganges. Die Schlacht bei Borodino, die mit jeder Meile lästigeren Kosacken, hätten ihn aber noch zeitig mahnen können, daß er keine Perser vor sich habe.

Umsonst, Bonaparte hörte nur die Stimme seines Willens. Er nahm endlich Moskau, fand aber Ruinen. Es ist nicht einzusehen, daß er sich, auch wenn man die Stadt nicht niedergebrannt hätte, dort würde haben halten können. Wenn man ihn stets mit kleinen Haufen umwand, sein Heer täglich durch Gefechte abmattete und schwächte, keine Zufuhren hineinließ, gingen die dort gefundenen, und

aus der Gegend angehäuften Vorräthe doch nach einigen Monaten zu Ende. Hauptschlachten wichen die Russen aus. Da mußte der unglückselige Rückzug dennoch früher oder später angetreten werden, und bei den elenden Vorkehrungen immer verderblich sein. Ja, um Weihnachten aus, oder später, konnte es ihm selbst noch ärger gehen. Operirten doch Wittgenstein und Tschitschagow in seinem Rücken, die konnten dann sich noch fester gestellt, seine kleineren Corps gänzlich weggedrängt, die wenigen übrigen Magazine in Smolensk, Wilna u. s. w. zerstört haben. Dann verhungerte Alles, was jetzt noch lebend in Gefangenschaft gerieth.

Doch ging es freilich auch jetzt schon übel genug. Carl XII. verlor bei Pultawa sein ganzes Heer, Bonaparte das seinige, viel zahlreichere, meistens. Peter I. ging mit den schwedischen Gefangenen eben nicht sanft um, doch waren jene entsetzlichen Qualen, unter denen so viel tausend Franzosen sterben mußten, von weit schauderhafteren Umständen begleitet. Wo hätte die Geschichte von solchen Mengen erzählt, die erfrieren, ertrinken, den Hungertod sterben, verbrennen mußten. Und die Wenigen, die noch das Leben davon brachten, und durch den Frost nicht verstümmelt waren, gingen meistens in Lazarethen dem Tode entgegen. Carl XII. floh beinahe allein, Bonaparte auch. Jener war von seinem Lande getrennt, Bonaparte erreichte das seinige. Doch sieht man Jenen zu Bender an, und Diesen zu Fontainebleau — wo ihn die Endfolge seines unmenschlichen thörichten Feldzuges in Rußland erreichte — behält der Schwede immer noch einen leuchtenden Glanz.

Warum hielt sich denn Bonaparte fünf Wochen zu Moskau auf, nachdem er das Bedenkliche seiner

Lage doch zeitig erkennen mußte? Wäre er nach einigen Ruhetagen für die Soldaten zurückgegangen, hätte er sich immer noch leidlich genug aus dem schlimmen Handel ziehen können. Denn:

1) Begünstigte ihn dann noch gelinde Herbstwitterung, man brauchte dann nicht auf Schnee und Eis zu übernachten, fand mindestens noch Gräserei für Pferde, und konnte auch einigen Lebensmittelvorrath aus der Gegend von Moskau mitnehmen, statt man ihn dort unnütz aufzehrte.

2) War es im Anfang auch noch thunlich, einen andern Rückweg zu nehmen, weil Fürst Kutusow da noch die Zeit nicht gewonnen hätte, seine geschickten Seitenbewegungen auszuführen, welche eigentlich die Franzosen zwangen, den alten Pfad, wo sie die Spuren von Hagelschlägen und Heuschrecken nachgelassen hatten, wieder zu betreten. Auf dem neugebahnten Wege fand sich doch immer Manches an Nahrung vor. Man überraschte viele Ortschaften. Und waren auch die meisten Einwohner geflohen, hatten sie — im September — doch wohl nicht alle Scheunen leeren, alle Wiesen mähen, alle noch auf dem Felde und in Gärten stehenden Früchte vernichten können und wollen.

3) Wurden die nachfolgenden und das Heer umwimmelnden Kosacken dann immer nicht so verderblich. Die Soldaten, nicht so von Hunger und Kälte entkräftet, vertheidigten sich besser gegen sie. Die Reiterei unter dem König von Neapel hätte man nicht in dem Gefechte bei Tarutina aufgeopfert, sie konnte also mit dem nicht erschöpften Fußvolk, mit der bespannt gebliebenen Artillerie in Verbindung, den Rückzug decken. Auch hätten die Sprengungen in Moskau — welche thörichterweise so viel Pul-

der kosteten, das späterhin fehlte — unterbleiben müssen.

4) Waren Tschitschagow und Wittgenstein um diese Zeit noch in Bonaparte's Rücken nicht weit genug vorgerückt, um an der Berezina das Garn aufzuspannen.

5) Hatte man sich, wenn die strenge Kälte eintrat, sowohl mit den Reserven vereinigt, als die Magazinlinie erreicht. Man war dann zahlreich genug, hatte die Schrecken des Mangels nicht zu fürchten, konnte bequem zu vertheidigende Winterpostirungen beziehen, wo es weder an Feuerung, noch an Munition gebrach, während man die Soldaten theilweise in Cantonirungen erquickte.

Weßhalb that nun der berühmte Heros nicht, was ihm jeder preußische Feuerwerker schon aus den nahe liegenden, einleuchtenden Gründen würde gerathen haben? Die Frage ist nicht schwer zu beantworten. Aus unmäßigem Ehrgeiz, der sich zu keinem Rückzug entschließen wollte, aus luftiger Hoffnung, sein Caulincourt würde Rußland zu einem demüthigen Frieden bewegen, und — wie immer — aus dem gewohnten, alle Menschlichkeit höhnenden Sinn, dem Bellonens empörendste Gräuel kein Mitleidgefühl abdrangen. Soll er doch an der Berezina, die gespensterhaften Elenden erblickend, unter welchen die schwache Eisdecke brach, gewitzelt haben: Voyez les crapauds!

Daß auf diesem jammervollen Rückzuge ein ungewöhnlich zeitiger und strenger Winter Noth und Verderben auf's Höchste steigerte, war zwar nicht seine Schuld, ein Unglück, dessen Quelle außer ihm lag, ein Werk der Natur; allein die Vorsicht mußte in diesen Gegenden auf den schlimmeren Fall, nicht auf eine milde Temperatur außer der Regel sich

anschicken. So bleibt denn, nächst den vorangegangenen Fehlern, jenes unsinnige Weilen in Moskau der größte; alle schauderhaften Folgen für das Heer, alle demüthigenden für Frankreich nahmen hier den ersten unseligen Ursprung.

Es ist oben die Rede von jener launigen, unbegriffen über menschliches Thun waltenden Macht gewesen, die man Glück nennt. Bärenhorst sagt: „Der beste Kriegsplan hat Mängel, welche der Ausgang aufdeckt, dem schlechtesten fehlt es nicht an einer Handhabe, in die Fortuna greifen kann, wenn sie will.“

Allerdings! Und so würde denn, hätte Bonaparte's Feldzug 1812 der Ausgang gekrönt. von nichts als einer kühnen Schnelligkeit ohne Beispiel, einem genievollen Hinwegschwingen über graues Vorurtheil, wahrer Heldenenergie, einer an's Romantische, an's Wunderbare reichenden Kraft die Rede gewesen sein. Die begangenen Fehler hätten ihm Geschichte und Nachwelt als lauter klare, aus tiefem Weisheitsbrunnen geschöpfte, prophetische Einsicht gedeutet. Frankreich, Europa, alle Erdensöhne hätten ihn mehr als je bewundert, seine Schmeichler ihm Apotheosen bereitet, ihm wohl noch Tempel und Altäre gebaut — Bildsäulen hatte er ja lebend schon genug — oder ihn einen Vice-Gott genannt, wie Papst Paulus V. sich betiteln ließ.

Allein, trotz seiner ungemessenen Macht hätte es dem Glücke selbst doch schwer fallen sollen, hier Bonaparte mit einem gekrönten Ausgang zu segnen. Ein Meisterwerk, hätte es die Aufgabe zu lösen verstanden. Nicht bloß die russischen Generale und die Einwohner aller kriegüberzogenen Gegenden mußte es mit Blindheit schlagen, selbst die Natur des

Erdstriches umwandeln, und in den Lauf der Sonne greifen.

Das Entsetzliche ist geschehen. Sei der Feldzug 1812 eine Warnungstafel für die kommenden Geschlechter. Schaudere an dem Markzeichen alle blutige Eroberungssucht, aller falsche eitle Ehrgeiz, und mögen sich auch die edleren Helden der Zukunft, nur für Recht und Menschlichkeit die Waffe hebend, hier spiegeln.

---

4. Die letzten Feldzüge in Deutschland und Frankreich.

Kann Bonaparte die Manen der vielen Tausende, welche seine Unbesonnenheit 1812 einem qualvollen Tod entgegen stürzte, nimmer versöhnen, so ist es für ihn noch schwerer, die Feldzüge 1813 und 1814 gegen Frankreich — das ohnehin ihn wegen seiner dort gefallenen schönen Jugendblüthe vor dem Richterstuhl der Menschlichkeit anklagt — zu verantworten.

Wahr ist es, Bonaparte ließ an dem merkwürdigen Tage von Großgörschen von der alten Heldenkraft Manches wieder sehen. Vielleicht hat er nie so kunstreich manövrirt. Er stand zahlreichen, wohlgeübten Truppen entgegen mit einem meistens neuzusammengerafften Heere, das einen drückenden Mangel an Reiterei fühlte, womit seine Widersacher im Ueberfluß versehen waren. Seine Geschicklichkeit verbarg diesen Mangel sowohl, als sie ihn ziemlich unschädlich machte. Er wirkte bedeutend durch seine Artillerie, benützte alle Vortheile, welche ihm die

von kleinen Gewässern durchschnittene Landschaft darbot, meisterhaft, und ließ seine Infanterie sich in Vierecken bewegen, um sie desto mehr vor der überlegenen feindlichen Reiterei zu sichern. Mit der seinigen ging er so spärlich um, als ihre geringe Zahl es gebot. Wo er deren jedoch nöthig hatte, da erschien sie, und mit Erfolg. Wie viel Tapferkeit auch seine Gegner in dieser Schlacht bewiesen hatten, blieb es für sie doch rathsam, über die Elbe zu gehen.

Bonaparte folgte ihnen rasch, und trat unerwartet zeitig am rechten Ufer jenes Stromes auf. Keine Minute wurde verloren. Die strategischen Bewegungen, mittelst deren er die Stellung von Bautzen nach und nach einnahm, und die Verbündeten in die Nothwendigkeit versetzte, sich bis gegen das Riesengebirge und Oberschlesien zu ziehen, muß der künftige ausführliche und parteilose Geschichtschreiber dieses Krieges durchaus loben. Wer hätte es gedacht. Etwa drei Wochen nach der Schlacht von Görschen rückte sein Vortrab schon in Breslau ein.*)

Nun schien er aber ganz aus seinem Charakter zu fallen, indem er sich in jenen Waffenstillstand einließ. Gab es je eine Zeit, wo das Verfolgen

*) Bei diesem Einzuge hatte ein französischer Gensd'arm einen Einfall, der an seiner Seite nicht unwitzig genannt werden konnte. Ihm schien zu Ohren gekommen zu sein, daß in den preußischen großen Städten, während die aus Rußland kommenden Flüchtlinge durchzogen, die Gassenjungen gerufen hätten: Eins, zwei, drei, mit den Franzosen ist's vorbei. Ein Elsäßer, vermuthlich sprach er Deutsch, ergriff einen Knaben auf dem Breslauer Markt, gab ihm eine Ohrfeige, und sagte dazu: Eins, zwei, drei, vier, die Franzosen sind wieder hier.

rastlos fortgesetzt werden mußte, so war es diese. Oesterreich zauderte damals noch unentschlossen; erkämpfte Bonaparte einen neuen Sieg, besteht wohl kaum ein Zweifel, welche Partei das Wiener Cabinet würde ergriffen haben. Seine Truppen belebte ein neuerwachter Muth, an Proviant fehlte es in Schlesien nicht, die Zufuhren aus Franken und Westphalen — Sachsen freilich war erschöpft — hatten keinen fernen Weg zurückzulegen. Er bot sich mit dem Anhang, der in Polen ihm noch geblieben war, die Hand, konnte auch von dort manche Nothwendigkeit beziehen. Wagte er eine neue Schlacht, und siegte, wurden die Verbündeten in den äußersten Winkel Oberschlesiens gedrängt. Darauf konnten sie es schwerlich ankommen lassen, mußten vielmehr zeitig über die Oder gehen und den Kriegsschauplatz an die Weichsel verlegen. Welche Vortheile für Bonaparte!

Lief die Schlacht unglücklich ab, war ein geordneter Rückzug nicht schwierig, der Bober, die Queiß, die Elbe mit ihren Festungen nahmen das Heer auf, die Lausitzer Gebirge deckten an einer Seite die Märsche, man näherte sich den Verstärkungen, die aus Frankreich auf dem Wege waren u. s. w.

Unbegreiflich also, daß statt einem hier so dringend empfohlenen kühnen Schritt, ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, der seinen Feinden sowohl Zeit gab, die Unterhandlungen mit Oesterreich zu einem glücklichen Ende zu bringen, als auch russische Truppen durch Polen herankommen zu sehen, und die preußischen Landwehrerrichtungen u. s. w. zu vollenden. Ist die Noth also nicht recht dringend gewesen, die Operationen für einige Zeit einzustellen, so machte sich Bonaparte hier abermals eines unbegreiflichen Fehlers schuldig.

Vermuthlich aber ließ dieser Noth sich nicht widerstehen. Sein Heer war zu schwach, hatte bei Görschen und Bautzen zu ansehnlich gelitten, die wenige Reiterei vollends meistens aufgerieben, es blieb nichts übrig, als die in Frankreich neu organisirte, und überhaupt die von dort und aus den rheinbündischen Staaten zu sendenden Verstärkungen erst abzuwarten.

War dem nun also, lächelte auch kein Augenblick mehr, als der gegenwärtige, um den Frieden zu unterhandeln. Er war ihn, wenn nicht der Welt, Frankreich schuldig. Allerdings würde er, hätte ihn das Glück in Rußland liebkosen wollen, Frankreich bei solchen Unterhandlungen auf eine höhere Staffel politischen Nachdrucks haben stellen können, als jetzt; allein er hatte nun vor einem halben Jahre das furchtbarste Mißgeschick, das je einen Feldherrn getroffen, erlebt. Der Verlust von mehr als dreimalhunderttausend Mann, seine, nach diesem entmarkenden Feldzuge so erschöpften Geldvorräthe, die ihn nöthigten, in Frankreich selbst die Gemeingüter feil zu bieten, legten ihm doch Mäßigung der Ansprüche auf. Das Continentalsystem jetzt noch mit Gewalt durchtreiben zu wollen, hätte man eine lächerliche Abenteurerei nennen müssen. Wie bedeutend auch für Frankreich seine Endabsicht — freies Meer, Wiederaufblühen des Handels — sein mochte, sie mußte jetzt aus dem Auge verloren werden. Man konnte ja versuchen, was glimpfliche Tractate einstweilen für diese Absicht erreichten, und blieben sie eitel — den Unglimpf auf die Zeiten versparen, wenn die Staatskraft ihre eben empfangenen tiefen Wunden geheilt hätte.

Doch ein Frieden, der jene durch so vieles Blut gekauften Eroberungen, Frankreich — wenigstens

meistens noch — erhielt, war ohne Zweifel nach der Schlacht von Bautzen noch zu gewinnen. Auch einen Theil des in Rußland verlorenen Ruhmes hatte Bonaparte selbst eben erneut. Seine Anhänger konnten, was er im vorigen Winter erlebt hatte, auf Naturbegebenheiten schieben u. s. w. Genug, Bonaparte konnte noch einen ziemlich günstigen Frieden schließen, und war es dem Vaterlande schuldig. That es doch der Mann, den er gern sein Vorbild nannte, einigemal, ob ihm gleich viel zu wünschen übrig blieb, z. B. mit Wittekind.

Allein der Korse hielt fest zu seiner hitzigen, stolzen, nie gebändigten Unmäßigkeit. Er wollte Rache an Preußen nehmen, ihm träumte von einem neuen Zuge nach Rußland. Hatte er doch verheißen, mit einem Heere zurückzukommen, dessen Avantgarde schon aus 200,000 Mann bestehen soll, und in Paris laut gesagt: „Keine Ruhe für Europa, bis England sich zum Ziele legt!"

Es ist bekannt, wie er den Congreß in Prag mit Gesandten beschickte, die weder zeitig eintrafen, noch angemessene Vollmachten hatten. Es lag bald am Tage, daß er ihn nur in Anregung gebracht, um Zeit zu gewinnen. Die nächste Folge war, daß Oesterreich den Verbündeten beitrat.

Als die neuen Feindseligkeiten begannen und die Schlacht an der Katzbach unglücklich für ihn endete, zeigte es sich bald, daß seine Feldherrntalente, wie glänzend sie auch im Angriffskriege sich bewährt hatten, nicht recht zulangen wollten, wo es auf Vertheidigung nach vielen Seiten hin ankam. Vandamme sollte ihm die rechte Flanke decken, dem Kronprinzen von Schweden warf er links ein Corps entgegen, und ging selbst mit großer Macht auf die schlesische Armee los. Er wollte

diese vernichten, dann über Landshut in Böhmen eindringen, seine Feinde dort, mit Vandamme's Hülfe, der von Außig kam, umwinden rc.

Dieser Plan trägt das Gepräge der Unvollkommenheit an sich, eben weil die Hitze, die Alles gleich auf einmal thun will, abermals darin hervorsticht. Er hatte in sofern auch Aehnlichkeit mit jenem in Rußland, als die Sorge um Flanken und Rücken wieder zu leichten Voraussetzungen, das Glück werde allenthalben lächeln, hingegeben wurde.

Doch gesetzt auch, die Franzosen nahmen Berlin weg, und Vandamme zeigte in Böhmen nicht, daß er sich besser auf Gelderpressungen als auf das kluge Behaupten von Gebirgspässen verstand, so mußte früher oder später Bonaparte's Hauptmacht in die Lage kommen, von Mähren, von Oberschlesien, von Ungarn aus in den Rücken genommen zu werden. Und die Blücher'sche Armee würde sich, trotz der feindlichen Ueberlegenheit, doch nicht sogleich haben aufreiben lassen, vielmehr eine Vereinigung mit den Oesterreichern in Mähren, dem ungarischen Aufgebot u. s. w. gesucht haben. Zersplitterte Bonaparte seine Macht, wurden die einzelnen Theile zu schwach.

Unter Umständen, wie sie damals für ihn bestanden, kann man weder Alles zugleich decken noch erobern wollen. Es bedingt große strategische Kunst, wo man sich theilen und wo alle Kräfte schnell vereinen muß. Oft wird es nöthig, an einer Seite viel Terrain aufzugeben, um es auf der andern doppelt zu gewinnen. Daneben müssen ja die zerstreuten Feinde gehindert werden, einander zu nahen. Da muß dem Einen bald gesammelte, gewisse Uebermacht auf den Hals fallen, um ihn weit zu entfernen, bald müssen kluge Demonstrationen den

Andern beschäftigen, hinhalten u. s. w. Es ist nicht leicht, und Bonaparte schien diese Art der Kriegführung wenig studirt zu haben. Turenne, Montecuculi, Villars verstanden sich besser darauf.

Friedrich der Große, im Jahre 1757, liefert aber das glänzendste Beispiel aller Zeiten. *) Er hatte die Schlacht bei Collin verloren, die Belagerung von Prag aufheben müssen. Das seinem Bruder anvertraute Heer wurde nach der Lausitz gedrängt. Daun folgte ihm, Prinz Karl von Lothringen drang bald darauf in's Herz von Schlesien ein. Von Thüringen rückte eine starke französische Armee an. Friedrich eilte von Leitmeritz nach Bautzen, um dort die Dinge einigermaßen herzustellen, sandte den Herzog von Bevern mit einer geringen Macht nach Schlesien, warf sich nun schnell dem Soubise entgegen, überwand, verfolgte, zerstreute ihn, und kehrte nun eilig nach Schlesien um, das er durch jenen herrlichen Sieg bei Leuthen befreite, ungeachtet der Herzog von Bevern eben erst dort geschlagen worden war. So standen am Ende dieses Feldzuges, in Sachsen und Schlesien, die Dinge wieder für ihn günstig, ob er gleich darin beinahe fünfzigtausend Mann und seine zwei besten Generale, Schwerin und Winterfeldt, verloren hatte, und die einzelne Corps anführenden Unter-

---

*) Als Bonaparte in Potsdam war, zeigte er einen großen Enthusiasmus für Friedrich, besuchte sein Grab — wie Augustus das von Alexander — nahm Reliquien von ihm mit u. s. w. Aber Friedrich's Heldengeschichte, in so fern sie ein Vorbild gibt, wie man übeln Schicksalen zu begegnen habe, wie manche Weisungen in des großen Königs Lehrgedicht über die Kriegskunst, hat er nicht beachtet.

befehlshaber — Prinz August Wilhelm, Herzog von Bevern, in Preußen Lehwald — keineswegs glücklich gewesen waren. Es gehört auch hieher, wie er im nächsten Feldzuge bald Olmütz belagerte, bald bei Zorndorf schlug, trotz des Unglücks bei Hochkirch Neiße entsetzte, den Prinzen Heinrich Viel mit geringer Zahl decken ließ u. s. w. Eine vorzügliche Geschicklichkeit bewies Friedrich, indem er seine Feinde immer weit von einander zu halten wußte, so daß erst gegen das Ende des Krieges eine Vereinigung der österreichischen und russischen Armee — durch eine ganz unverhältnißmäßige Ueberlegenheit gelang.

Anders war es mit Bonaparte im Jahre 1813. Nachdem Vandamme geschlagen und der Angriff auf das brandenburgische Land mißlungen war, konnten seine Feinde sich auch bald die Hände bieten. Warum ließ er bei Leipzig so unklug sich umringen? Er hatte ja die Vortheile concentrischer Angriffe so häufig kennen gelernt, und überließ sie nun — durch fehlerhafte strategische Bewegungen, denen eine bei Erfurt genommene Stellung aus manchen Gründen vorzuziehen gewesen wäre — freiwillig seinen Gegnern.

Abermals eine Folge seiner ungestümen Hitze, die kein Terrain weggeben mochte, nicht den rechten Zeitpunkt erwarten konnte. Er hoffte, bei Leipzig einen Hauptschlag zu thun, eben weil sich die Feinde in dortiger Gegend versammelt hatten.

Doch hätte ihn schon Vegetius belehren können, daß er bei Leipzig nicht schlagen mußte. Einmal, weil es vorauszusehen war, daß man ihn dort umwand, und ein excentrisches Schlagen das gefährlichste ist, und zweitens, weil im unglücklichen Fall kein geordneter Rückzug thunlich blieb, und wenig

Scharfsicht dazu gehörte, um einzusehen, daß ganz Deutschland für ihn dann verloren gehen mußte. Er konnte immer, nach Maßgabe, durch einen Sieg nicht so viel gewinnen; denn seine Feinde waren zu zahlreich, als daß an eine sogenannte Vernichtung zu denken gewesen wäre, und ihnen wurden Ströme und Gebirge bei einem Rückzuge nützlich, den hingegen Bonaparte bis zum Rhein durch offnes Land thun mußte, wo ihn die Sieger nicht allein bequem verfolgen, sondern er zum Theil sogar abgeschnitten werden konnte, wie es durch Wrede und Czernitschef geschah. Daß auch Bonaparte die Natur der Anhänglichkeit des Rheinbundes nicht gehörig würdigte, ist schwer zu begreifen, wenn man den Grund nicht in seiner — schon oben beleuchteten — wenigen Menschenkenntniß sucht.

Er mußte also bei Leipzig nicht schlagen, schlug dennoch, und strategisch äußerst fehlerhaft, wenn gleich einige taktische Bewegungen in diesem Kampf und die Tapferkeit seiner Truppen Lob verdienten. Beide konnten aber nicht einholen, was anderweitig versäumt war, und nun büßte er auch mit dieser entscheidenden Niederlage mehr ein, als ihm je seine Lodi, Marengo, Austerlitz, Jena u. s. w. eintrugen — nämlich Krone und Reich, und so viel an seinem alten, auch zum Theil wohlerworbenen Ruhm, als die letzten Auftritte seiner kriegerischen Schauspiele wohl klar machten, wo sein Heldengenie anging und wo es aufhörte.

Seit der Schlacht bei Leipzig hatte Bonaparte, wie man es nennt, den Kopf verloren. Was er noch that, geschah gewissermaßen in lucidis intervallis. An Frankreich beging er die neue Versündigung, nicht jetzt noch den schnellsten, bestmöglichen Frieden abzuschließen, der gleich nach jener Schlacht

doch vortheilhafter, für Frankreich als Staat, dürfte ausgefallen sein, wie nach der Schlacht beim Berg Montmartre. Denn ob Frankreich nicht zufrieden sein könne, daß er die letzten Fehler beging, weil es dadurch wieder die Bourbons zurück erhielt, ist eine Frage, die nicht aufgestellt werden kann, wenn man Bonaparten in seinen Beziehungen würdigt. Wie er seine Persönlichkeit zuletzt noch in Schatten stellte, davon ist schon satisam die Rede gewesen.

---

5. Wirkungen des langen Glücks auf das Menschengemüth.

In Bezug auf das unglänzende Ende Bonaparte's.

Alle Welt legte Befremdung an den Tag, als Bonaparte, von dem man in den Zeiten, wo ihm Alles gelang, vermuthete: dereinstiges Unglück würde seinen ehernen Sinn nur mehr noch stählen, seinem Genius höheren Aufflug, neue Schnellkraft geben, in Fontainebleau eine so kleinliche Schwäche zeigte. Sie ist auch an einem Charakter, wie der seinige lange sich darthat, empörend, und des Spottgelächters, das so vielfach darob ertönte, würdig. Die moralische Entschuldigung, mit der Einige ihn noch zu vertheidigen suchen: als sei es Standhaftigkeit, auch den tiefsten Fall aus ehemaligen Höhen tragen zu können, spricht der Ueberzeugung nicht an. Wer so hoch leuchtete, sinkt am anständigsten mit seiner Glückssonne zugleich, wir meinen hier freiwillig umarmten Tod. Ein Untergehen in abgeschiedenes, dunkles Bürgerleben entstellt selbst die alte Lauf-

bahn, welche Macht, Gewalt und Thatenglanz bezeichneten. Uns ist, als hätten wir ein Meteor gesehen, das uns lange ein Komet bedünkte, am Ende sei es aber doch nur eine Sternschnuppe gewesen, die sich in einem Sumpf verloren.

Wie erklärt sich jedoch eine Erscheinung, auf die wohl Niemand vorbereitet war?

Ein französischer Schriftsteller (der schon vor des Korsen Geburt auftrat) sagt vom Glück Folgendes: „Das Glück ist nicht als Glück gefährlich, sondern — weil es die Seele an eine gewisse Zuversicht gewöhnt und ihr die Anlage gibt, durch das erste Unglück niedergeworfen zu werden. Es löscht allmälig im Herzen des Menschen Festigkeit und Standhaftigkeit aus, und flößt ihm jene Eitelkeit, eine tödtliche, unheilbare Krankheit, ein, die uns in Ansehung unserer selbst und Anderer betrügt. Es erzeugt den Eigendünkel, der die Natur der Gegenstände ändert, und leget dem, den es beherrscht, Fallstricke. Ein abwechselndes Unglück ist den Menschen weit erträglicher, es lehret ihn, sich selbst zu erkennen, in sich selbst seine Zuflucht zu suchen, es entdeckt ihm in kurzer Zeit das, was er unter der Beständigkeit der Ereignisse und der Dauer glücklicher Erfolge nie erkannt haben würde."

Diese Bemerkung paßt genau auf Napoleon Bonaparte. Ihn hat auch das Glück durch zeitige, ausschweifende, lang dauernde Schmeicheleien berückt, hat ihn unfähig gemacht, bösen Schicksalen kräftig zu stehen. Kein Beispiel ist in der Geschichte aufzufinden, daß irgend einem Menschensohne so viel und so schnell gelungen wäre. Es gab altrömische Kaiser, die auch aus dem Staub zum Thron berufen wurden, aber ihnen begegnete von Außen kein Widerstand. Wer konnte aber in unsern

Zeiten hoffen, vom Nichts bis zum mächtigsten Despotismus emporzusteigen.

Bonaparte durfte keineswegs das Glück suchen, es kam selbst und suchte ihn angelegen auf. Für ein als Artillerielieutenant wohlgeleitetes Kanonenfeuer, das Barras mit Beifall beobachtete, sah er sich — weil eben dieser damals mächtige Barras Privatabsichten durch ihn erreichen wollte — plötzlich zum General erhoben. Wenige Zeit, und er befehligte ein Heer. Hier gewann er Schlacht auf Schlacht, der Feldzug 1796 ist einer von den merkwürdigsten, deren je die Kriegsgeschichte Erwähnung that. Man könnte sagen, in Egypten wandte ihm das Glück den Rücken, seine damaligen abenteuerlichen Entwürfe scheiterten. Dem ist, was seinen persönlichen Vortheil anlangt, nicht also. Das Mißlingen in Egypten war eben die Leiter, auf welcher Bonaparte zur Consulwürde hinanstieg. Seine zärtliche Buhlin Fortuna schien ihm gleichsam zu sagen: weg aus Afrika, in Paris gilt's, dort hat Deine Abwesenheit Dir eine glänzendere Laufbahn geöffnet. Die mittelländische See war voll englischer Schiffe, welche ihm auflauerten, Bonaparte fuhr unentdeckt hindurch, und erreichte den Hafen Frejus.

In Paris gelang ihm Alles über jede Erwartung, er empfing mit der Consulwürde eine Gewalt, die jene der alten Könige übertraf. Die Schlacht von Marengo befestigte sie, und von jetzt an enthielten neue Siege, Länderzuwachs, Bereitwilligkeit des Volks, in alle seine Wünsche einzugehen, nichts als Aufforderungen, die Ansprüche noch weiter zu treiben. Endlich sollte Weltherrschaft das Ziel sein.

Schon Salomo sagte: „Wenn ein Knecht König

wird, ist's ein großes Unglück," und Shakespeare: „Ein erhöhter Bettler reitet sein Roß zu Tode."

Spanien freilich hätte ihn zeitig mahnen können, das Glück gebe seinen alten Charakter von Unbeständigkeit nicht auf, allein Bonaparte sah dort bloß eine Nebensache. Nur den Hauptschlag im Norden, dachte er, das Uebrige macht sich hernach spielend.

Nun aber mißlang der Hauptschlag, und das große Unglück erschien in einem furchtbaren Gefolge. Es ist gewiß, daß Kleinmuth von nun an gleich in Bonaparte's Seele zog und dort herrschte; er wollte ihn sich nicht zugestehen, ihn übertünchen, consequent scheinen. Umsonst, er verdarb seine Sache noch durch große, unverzeihliche Fehler.

Wäre er früher mit Unfällen vertraut gewesen, hätte Standhaftigkeit und Fassung in der Schule des Mißgeschicks geübt, so würde er Mittel gefunden haben, seinem Unstern zu begegnen. Ein Friede blieb nach der Schlacht von Bautzen immer noch möglich, der ihm Zeit verschaffte, sein in Rußland verlorenes Heer zu ersetzen. Allein das verzärtelte Glückskind hatte dazu keine Geduld. Er glaubte auch nicht von Oesterreich, von den rheinischen Verbündeten, was sie ihm späterhin thaten. Nun lag aber auch seine Kraft ganz darnieder. Wenn er sagte: Das Unglück wird mich seiner gewachsen finden, war es nichts als ein leeres Wort, das Unglück hatte ihm sein Genie bereits zerstört, was noch geschah, waren übelgeordnete Anstrengungen der Verzweiflung, dem Spieler ähnlich, welcher das Letzte noch auf eine Karte setzt.

Friedrich der Große wußte böse Schicksale dagegen mit glorreichem Heldenmuth zu tragen, er hatte aber schon als Kronprinz darin Unterricht empfangen, und wurde durch kleinere Unfälle —

wie den nothgedrungenen Rückzug aus Böhmen 1744, und die Schlacht von Collin — an bedeutendere gewöhnt. In einer ähnlichen Schule stählte Peter der Erste sein Gemüth.

Demungeachtet hatte dem Bonaparte das Schicksal von Anfang her eine wesentliche Tücke zugefügt, auf die man wenig achtete. Ich meine seine Gestalt. Es läßt sich nicht berechnen, wie viel bei dem, der auf einem hohen Piedestal, von aller Welt gesehen, steht, auf die äußere Form ankömmt. Stiefmütterlicher wie Bonaparte konnte kaum ein Held von der Natur ausgestattet sein. Nichts, gar nichts in dieser kleinen, unscheinbaren Gestalt, das Ehrfurcht einflöste, vielweniger etwas, das Liebe geweckt hätte. Friedrich II. war klein von Person, aber welch' ein Auge, welche Haltung, welche Majestät! Unendlich wichtig ist die Eroberung der Herzen für Machtgewaltige.

Bonaparte schien dieß Gebrechen zu kennen, wollte ihm nachhelfen, zeigte sich beim Heere bis zur Vernachlässigung einfach, im Prunkzimmer hingegen mit Würdezeichen überladen. Beides gelang nicht. Dort machte er keinen Eindruck, hier zeigte er sich barock. Für Spottgemälde war die Gestalt auf das Glücklichste geeignet, ward denn in England, Spanien und Deutschland so auch thätig genug benutzt, und lud ihm den Hohn der Menge auf.

Wie viel mehr würde er ausgerichtet haben mit einer ansprechenden Gestalt. Man denke sich Bonaparte in männlicher Schönheit, wenigstens mit einem derb soldatischen Körperbau. Würde ihm der Haß so viel geschadet haben, würden die Zerrbilder, die man jetzt so willig belacht, sich ausnehmen?

Schluß.

Die Rückkehr Ludwig's XVIII. auf den französischen Thron erinnert an Carl II. von England. Cromwell ließ es aber glücklicher zurück, wie Bonaparte Frankreich.

Weil Cromwell übrigens so manche Aehnlichkeit mit dem Korsen hatte — wenn auch nur sein todter Körper erst in Schmach gerieth — und bei Carls II. neu angetretener Regierung so Manches vorging, was sich jetzt in Frankreich wiederholt, mögen hier noch die — wenig bekannten — merkwürdigen Zeilen eines Schriftstellers aus jenen Tagen Platz finden. Sie mahnen sehr lebendig an das: Aehnliche Ursachen, ähnliche Wirkungen. Wie man damals in London dachte — wenigstens die Stuartische Partei — denkt jetzt die Bourbon'sche in Paris. Eine Uebersetzung ist jedoch, der vielen Wortspiele halber, schwer.

ORACULUM ANGLICANUM
DE
FUTURO ANGLIAE STATU.

Adeste Haruspices! Stellas et Politicorum Coelo, Zelo disponamus. Cui? Quaeritur. OLIVERIO CROMWELLO, Anglo, non Angelo, nisi forte ex superbientium Coetu coelo delapsum Luciferum vocare velis. Hic ex non humili Familia, ultimo loco natus, ambitionis Primogenitus extitit, Artis pariter et Neptuni filius, Martis strenuus Alumnus, in Aetna Monte ab Vulcano edoctus, utriusque gradivum honorem vere expertus est; rebus quippe

turbatis insurgere paulatim coepit, divina et humana jura, regnanda gratia, violanda, Independentia aeternarum confusionem nec irrito rerum successu temere censuit. Ecclesia bona a Majoribus DEO sacrata militum rapinis profanare (sed ad temporis injuriam referendum) Parum est. Eadem menstruis Militum stipendiis, ut solitudinem facerent, dividere, Parum est. In propria regni viscere saevire, malis artibus contra superiores grassari, populi favorem mendaciis ambire, Parum est. At Regem suum, Unctum Domini, convicti criminis reum peragere, Vinctum ad supplicium rapere, imo sub schemate Justitiae carnificis manu impie morti dare, post homines natos, res est inaudita, stupenda, nefanda, horrenda. Rex trium Regnorum ter infelix, securi, sed parum secure percussus, quia in hoc peccavit, quod fasces, quod mortuus reliquit, CROMWELLO vivus, sciens, volensque noluerat submittere, committere. Enim vero ille ferre non potuit, ut sese Religionis et Regionis excidio, Imperatorem Magnae Britanniae in Throno Regali, sic volo, sic jubeo, sit pro Arbitrio, Ratione voluntas (insolens et inaudita nomenclatura!) ad dies vitae extolleret et sic Nomen Regis abnuens, Potentiam, (et quidem non Judicum, et circumcisam) enixe in se traheret, rebus in deterius mutatis, etiam parum sincera Nomina obrepsisse: Tyrannus, Libertatis publicae Protector: Regicida, Pater Patriae: Veterator, Justus, Pius, Felix, Augustus, consalutatur. Quippe Felicitate nunquam deest infelix adulatio: Imo nihil veritus est, Formam Regiminis, quantum una manu everti potest, evertere Parlamenta, Firmamenta et Fundamenta status, ut tutius regnaret, efformare, reformare, infirmare.

Sartoribus et Sutoribus, non Senatoribus implere, nil pensi habuit: de quo flagitio nemo priorum et piorum Regum rite cogitare ausus est. Porro ne quid usquam honesti proborum oculis occurreret, Judaeos, hominum quisquilias, civitate dignatus est, terram et inexhaustum mare abunde rapinis explevit, inimicorum pariter et amicorum opimis spoliis insolens, indigna quaeque digna habuit. Sed quis Dominationis modus? Blandientium et congratulantium Regnum legati, Hispaniae et Galliae, despectui habiti. Jus belli et pacis pro lubitu usurpatum, per inquisitiones loquendi audiendique commercia interclusa Stuardorum Domus ex generis humani memoria abolenda: Ut omnia haec, omnia somnia somnia praefigurarunt. Eheu! Res gravis est, exscindere Regalem stirpem! Sed quid denique? Flagitium in conscientiae supplicium cessit, prout sub omni crimine discrimen latitat. CROMWELLI auribus perpetim obstrepit: Numquid Pax potest esse Zamri, qui interfecit Dominum suum? Aut cuncta omnium Politicorum scita falsa sunt, aut violentum CROMWELLI Imperium diuturnum non erit. Justus est Dominus, et justum est Judicium EJUS. Proripiet se ex turba boni publici Zelotes, ultricem patriae dextram commodaturus: Redibit legitimus Regni haeres, CAROLUS, Usurpatoris saevitiam Clementia excutiet, nec sine triumpho: quia de civibus victoria erit, cuncti bello fessi, Pacis studio ad debita concedent obsequia deturbato Turbone: Pristinisque legibus moribusque revocatis Regnum feracissimum Religionum, sterilissimum Pietatis feliciter vindicabit. Fla si DEUS favet, vovet!

Der Leser entscheide, was trifft, und nicht.

III.

Leben und Thaten Napoleon's

zwischen

Moskau und der Insel Elba.

Ein komisches Heldengedicht in einem Gesang

von

Johann Christian Keil,

ehemaligem Pfarrer in Neuhof im Herzogthum Nassau, und nunmehrigem Kreisamts-Advocaten zu Fulneck in Böhmen.

Wiesbaden, 1814.

Es war einmal ein großer Held,
Der sich Napoleon nannte;
Aus Moskau nahm er 's Fersengeld,
Als man die Stadt verbrannte;
Er wollte fort mit Sack und Pack,
Doch litt er manchen Schabernack
Von Alexander's Kriegern.

Bald mußte er vor Kutusoff
Sich außer Athem laufen,
Bald mit dem wackren Tschitschakoff
Um die Passage raufen,
Bald droht ihm Wittgenstein den Tod,
Kurzum, er hatte Teufelsnoth,
Die Grenze zu erreichen.

Er lief und lief in einem weg,
Sah ängstlich oft zurücke,
Ob ihn vielleicht zu seinem Schreck
Nicht ein Kosack erblicke;

So kam er nun in Preußen an,
Von Zorn roth wie ein Indian,
Der seiner Henne schmeichelt.

Zwar hatten Seine Majestät
Noch ziemlich ganze Hosen,
Doch nicht die Generalität
Der laufenden Franzosen,
Die hatten alle Mann für Mann,
Von oben ab bis unten an,
Nichts als zerrissne Fetzen.

Hier sahe man Chasseurs à cheval
In Weiberröcken prangen,
Dort einen Herzog, Feldmarschall
Mit einer Katz umhangen;
Dort wankt ein kranker Obrist hin
Und zeiget zum Scandal im Flieh'n
Den bloßen blanken Hintern.

In Preußen wollte nun die Schaar
Ein wenig rafraichiren,
Und sich die Stiefeln Paar für Paar
Erst flecken und dann schmieren,
Doch York der Kühne stund schon dort
Und sprach: Ihr Herrn, nur weiter fort,
Wir sind geschiedne Leute.

Da fingen sie nun, jung und alt,
Von Neuem an zu laufen,
Sie liefen, wie durch Feld und Wald
Gehetzte Hasen laufen;
So kam das Häuflein matt und klein
Verzweiflungsvoll theils an den Rhein,
Theils wankten sie hinüber.

Durch Kassel wollte unser Mann
 Ganz stille durchmarschiren,
Allein ein gieriger Douan
 Rief: Halt! erst visitiren!
Dazu schnitt er ein Bocksgesicht,
Drum unterstund der Held sich nicht,
 Die Taschen zu verweigern.

Hier mußte er nun unerkannt,
 Trotz allem Zorn und Zieren,
In seinem angemaßten Land
 Sich lassen visitiren;
Allein man fand zu seinem Glück
Nichts als ein abgenagtes Stück
 Von einer Pferdezunge.

In Mainz versammelte sich nun
 Das Häuflein der Geprellten,
Um von dem Laufen auszuruh'n,
 Um unsern wackern Helden;
Er stund schwer athmend in dem Kreis,
Wischt' von der Stirne sich den Schweiß
 Und öffnete die Lippen.

Eroberer Rußlands, sprach er, ihr
 Könnt hier in Ruhe weilen.
Mit Adlerseile werden Wir
 In's Inn're Frankreichs eilen;
Wir reiten hin, und kehren dann
Mit dreimalhunderttausend Mann
 Gleich schnell in eure Mitte,

Um die erhabne Kaiserkron'
 Mit neuem Ruhm zu schmücken,
Und euch für eurer Thaten Lohn
 Mit Kronen zu beglücken;

Wir wollen dießmal klüger sein
Und nicht so in den Schnee hinein
  Bis an die Nase springen.

Seht, das bedrängte Sachsenland
  Erwartet Euch als Freunde,
Und Polen, das ein enges Band
  Schon längst mit Uns vereinte:
Drum immer vorwärts nach dem Lohn
Der Tapferkeit; er lacht euch schon
  Im Strahlenglanz entgegen.

Der Erste, der Berlin durchbricht,
  Trägt Friedrich Wilhelm's Krone;
In Unsre Pläne taugt er nicht,
  Weil er zu Unsrem Hohne
Dem großen Volk entwichen ist,
Und der beinahe, wie ihr wißt,
  Den Weg versperret hätte.

Wir haben ferner festgesetzt,
  Daß für den strengen Winter,
Den Rußland Uns zu Leib gehetzt,
  Und für die großen Sünder,
Kosacken sonsten zugenannt,
Die es Uns auf den Hals gesandt,
  Dieß Reich zertheilet werde.

Drauf nehmen Wir Kleinasien,
  Ein Land erfüllt mit Schönen,
Um dort von euch die Wackersten
  Zu Königen zu krönen;
Wir selbst behalten Ispahan
Und lassen Uns zum Großsultan
  Des zweiten Welttheils krönen.

Durch diese und durch andre gut
  Erdachte Gaskonaden,
Elektrisirte er den Muth
  Der wankenden Soldaten;
Wie einen Apfel theilt er schier
Die ganze Welt, schenkt diesem hier
  Und jenem dort ein Stücke.

Man weiß, wie die Franzosen sind:
  Im Vollgenuß der Freuden
Vergißt der Leichtsinn sehr geschwind
  Ein überstandnes Leiden;
Sie dachten des Vergangnen kaum,
Wenn manchmal nicht ein schwerer Traum
  Sie d'ran erinnert hätte.

Indeß nun diese Tapfern hier
  Nach Mainzer Mädchen schossen,
Und sich mit deutschem Weine schier
  Tagtäglich übergossen,
Treibt racheschnaubend, ohne Ruh',
Napoleon Rekruten zu,
  Und übt sie in den Waffen.

Groß oder klein, jung oder alt,
  Grobschmiede oder Schneider,
Freiwillig oder mit Gewalt,
  Fußgänger oder Reiter;
Dieß ist dem Helden einerlei,
Er treibt im Sturmschritt sie herbei
  Und weiht sie dem Verderben.

Da weinte Frankreichs Genius
  Die letzten bittren Thränen;
Da gab den letzten Scheidekuß
  Der Vater seinen Söhnen;

Des Würgers Maaß war übervoll
Und eine beſſ're Sonne ſoll
Den Schauplatz bald eröffnen.

Der Geiſt, der einſt mit ſtarker Hand,
Der Römer Stolz beſchränkte,
Und unſerm deutſchen Vaterland
Die goldne Freiheit ſchenkte,
War bei den Deutſchen zwar erſchlafft,
Allein in ſeiner ganzen Kraft
Erhob er ſich nun wieder.

An Deutſchlands Grenzen ſtunden ſchon
Der Ruſſen tapfre Heere,
Bei denen faſt Napoleon
Zu Eis gefroren wäre.
Die beiden Heere ſchwuren ſich
Den Eid der Treue brüderlich,
Zu ſiegen und zu ſterben.

Napoleon, nach ſeinem Plan,
Wollt' Preußen erſt verſchlingen,
Um dann auf der geräumten Bahn
Nach Polen vorzudringen;
Doch er traf Hinderniſſe an,
Durch welche der entworfne Plan
Zertrümmert werden mußte.

Zuerſt drang Blücher vor und ſchwang
Sein Schwert nach alter Weiſe;
Der Kampf war blutig, er war lang,
Doch endlich ſchlug der Preuße
Den kühnen Feind mit Macht zurück,
Und dieſer ſuchte nun ſein Glück
In Dresden neu zu gründen.

Auch Rußlands Krieger ließen oft
Die Franken blutig schwitzen,
Und ihre Säbel unverhofft
Um ihre Schädel blitzen;
Da war kein Tag, an dem der Muth
Der Russen sich mit Frankenblut
Nicht roth gefärbet hätte.

Auch die Franzosen ruhten nie;
Wie aufgereizte Tiger,
So wütheten und tobten sie,
Doch nur zum Ruhm der Sieger.
Die stunden im Gewühl der Schlacht
Den ganzen Tag, die ganze Nacht,
Wie angewachs'ne Felsen. —

Noch einmal suchte Kaiser Franz
Die Krieger auszusöhnen,
Er haßte jeden Lorbeerkranz,
Erkauft mit Blut und Thränen;
Der Rache und der Habsucht Feind,
Reicht er den Kämpfenden als Freund
Die goldnen Friedenspalmen.

Allein der Franken Herrscher war
Nicht zum Vergleich zu bringen,
Er dachte jegliche Gefahr
Durch Starrsinn zu bezwingen.
Blut war ihm nur ein Kinderspiel,
Der Menschheit Wohl galt ihm so viel
Wie eine leere Marke.

Da kehrte Kaiser Franz den Blick
Zu seinem braven Heere;
Er sah, daß zu der Völker Glück,
Zu seiner Staaten Ehre,

Dieß Heer belebt von Tapferkeit,
Auf seinen Wink zum Kampf bereit,
Das Schwert ergreifen müsse.

Und jubelnd strömte Mann an Mann,
In dicht geschloss'nen Reihen,
Das Heer mit Freudigkeit heran,
Dem Kampfe sich zu weihen;
Ein allgemeiner Geist belebt
Das Heldenheer, und Jeder strebt
Den Lorbeer zu erringen.

Mit ächter Brudertreue hing
Der Hungar jetzt am Preußen,
Und fester Eintracht Band umfing
Den Deutschen und den Reußen;
Ein Jeder sah mit frohem Blick
Des Kampfgenossen Waffenglück,
Und freut' sich seines Sieges.

Schon war Napoleon zurück
Bis Leipzig hin geschlagen,
Wo er sein altes Waffenglück
Noch einmal wollte wagen.
Die große Völkerschlacht begann,
Und muthvoll rückte Mann für Mann
Einander kühn entgegen.

Wie Meereswogen stürmeten
Jetzt Heer auf Heer zusammen,
Und tausend Leichen thürmeten
Sich im Gewühl der Flammen;
Die Erde bebt, die Luft erfüllt
Ein schwarzer Dampf, des Todes Bild,
Mit gräßlichen Gestalten.

Der Reiter Schwert, der Rosse Huf,
Der Fliehenden Getümmel,
Der Sterbenden Erbarmungsruf,
Stieg mit dem Qualm gen Himmel
Und machte dort ein Ganzes aus,
Daß auch dem Muthigsten ein Graus
Durch alle Glieder zuckte.

Durch diese Schlacht ward Deutschland frei,
Europa ward gerochen,
Und dem Verderber nebenbei
Das Endurtheil gesprochen;
Doch floh er noch bis Hanau hin,
Und ließ viel Tausende im Flieh'n
Zerstreut am Wege liegen.

In Hanau stund Held Wrede schon
Mit seinen wackren Leuten,
Drum mußte sich Napoleon
Zu neuem Kampf bereiten;
Doch Wrede schlug so wacker drein,
Schlug immerfort, bis ihm der Rhein
Das Ziel zum Schlagen setzte.

Doch dieser Strom, der bieder ist,
Trat zu den Alliirten,
Die, wie ihr doch wohl Alle wißt,
Die gute Sache führten;
Held Schwarzenberg drang wacker vor,
Ihm folgte ferner Corps für Corps,
Der Russe, Preuß' und Schwede.

Und unaufhaltbar bis Paris
Drang dieses Heer der Helden;
Als hier nun der Trompeter blies,
Ließ der Senat sich melden:

Er bat um Schonung für das Reich
Und degradirte dann sogleich
Den Engel des Verderbens.

Frau Fama seufzte lange schon
In ungewohnten Leiden;
Sie durfte von Napoleon
Nichts Widriges verbreiten;
In schweren Fesseln führte er
Sie hinter seinem Heere her
Und sprach von lauter Siegen.

Kaum war das Weib nun fessellos,
Da fing es an zu schwätzen,
Und ihrem Feind den Todesstoß
Posaunend zu versetzen;
Denn kaum erfuhr der Franken Schaar,
Was in Paris geschehen war,
So traten sie zusammen.

Sie warfen Flint' und Säbel hin
Und übten sich im Springen;
Napoleon, noch immer kühn,
Wollt' sie zum Halten zwingen;
Doch jede Drohung ward verlacht,
Napoleon selbst eingebracht,
Nach Elba zu marschiren.

So wurde die Erob'rungswuth
Napoleon's bekämpfet,
Und so der tolle Uebermuth
Des Trotzigen gedämpfet;
Er, dem die Welt zu enge war,
Muß nun mit einem Eiland gar
In Demuth sich begnügen.

IV.

Deutschlands Auferstehungstag.

Trotzend der Zeit, wirst du, Germania!
Wie des Frühlings Au' grünend und fröhlich steh'n,
Wenn ein Pöbelreich, knirschend und fluchbeschwert,
In der Vergessenheit Nacht versinkt.

Erwache jetzt, du furchtbare Camöne,
Die Schlachten nur und ihre Gräuel singt,
Und Blut und Kampf hauch' in die Lyratöne,
Die sonst der Liebe süßer Laut beschwingt;
Entflamme du Thuiskon's Heldensöhne,
Daß neuer Muth durch ihre Adern dringt;
Daß sie sich sammeln auf des Ruhmes Höhen,
Dem Feind der Menschheit kräftig widerstehen.

Auf, sammelt euch am Altar eurer Laren,
Zu kämpfen für den heimathlichen Herd,
Auf, sammelt euch, ihr deutschen Heldenschaaren,
Schwingt hoch der Väter sieggewohntes Schwert,
Und Fluch treff' ihn, den frevelnden Barbaren,
Der unsrer Väter heil'ge Flur verheert,
Den von dem Ural bis zu den Savennen
Die Völker all' nur den Verderber nennen.

Verwegner, sprich! wo sind die goldnen Saaten,
Die einst du Deutschlands Völkern angelobt?
Zertrümmert nur hast du des Volkes Staaten,
Als Tiger auf der deutschen Flur getobt. —
O Blut und Mord! Der Deutschen Treu verrathen,
Durch Satanslist den deutschen Muth erprobt;
Geschwächt hast du des Volkes heil'ge Sache.
Jetzt schalle dir der Deutschen Fluch und Rache.

Die Rache rolle hin durch Deutschlands Glieder,
Der Muth schwell' hoch die Heldenbrust empor.
O Götter gebt, gebt uns die Freiheit wieder,
Die Deutschland jüngst durch Raub und Trug verlor.
O Eumeniden, senket euch hernieder,
Steigt aus des Ades schwarzem Dämmerflor,
Reicht uns das Schwert, daß es den Feind zermalme.
Als Opfer beut der Erdkreis euch die Palme.

Schau' auf, Barbar! noch leben Herrmann's Söhne,
Noch lodert glühend deutscher Heldenmuth,
Schau' hier im deutschen Aug' der Reue Thräne,
Im Herzen hier flammt auf der Rache Glut.
Wo ist der Deutsche, der dem Corsen fröhne,
Ihn trenn' von uns des Rheines wilde Fluth!
An seiner Ferse hängt der Fluch der Brüder,
Das Vaterland schau' nie den Frevler wieder.

Wo weilet er, der Hölle schwarzer Bote,
Der jüngst als Sieger durch den Erdkreis fuhr,
Der stolz und frech, wie einst der rauhe Gothe,
Vernichtete der deutschen Freiheit Spur;
Der jüngst despotisch Deutschlands Fürsten drohte,
Sich lagerte auf fremder Völker Flur;
Der, gleich Hyänen, aus auf Raub gezogen,
Das Mark der Völker gierig ausgesogen?

Ha, Furchtbarer! Gestürzt von deiner Höhe,
Ruh' von den Thaten in der Hölle Schooß;
Daß Gottes Allmacht in Erfüllung gehe,
Warf dir die Hand des Ew'gen selbst dein Loos.
Verpestend war den Völkern deine Nähe,
Den Teufeln nur schien dein Vollbringen groß;
Und diese Größe ward der Schmach zum Raube,
Zermalmet liegst ohnmächtig du im Staube.

Vernimm, Tyrann! leicht sinkt der Hoheit Blüthe,
Das Schicksal herrscht mit ewig strenger Macht,
Und nur dem hehren, herrlichen Gemüthe
Entsprießet aus des Unglücks schwarzer Nacht
Ein neues Glück; es keimt mit zarter Güte,
Wem es Fortunens Laune zugedacht;
Doch um zu brechen deines Schicksals Bande,
Bist du zu schwach im sterblichen Gewande.

Das Schicksal eilet mit des Sturmes Flügel
Fort auf des Lebens düstrem Ocean,
Leicht ebnet es den wilden Weltenspiegel,
Sieht es den Günstling auf den Fluthen nah'n;
Doch naht er sich dem schroffen Felsenhügel,
So scheitert schnell der leichte Fischerkahn,
Der Sterbliche, er sinkt vom Fürstenthrone
In's Elend hin, nimmt ihm das Glück die Krone.

Verzeichnet waren deines Glückes Stunden,
Verhallet ist der Glocke letzter Ton;
Die Größe ist von deiner Seit' entschwunden,
Dein Glück, Verwüster, deinem Schwert entfloh'n,
Das deutsche Volk, des heil'gen Schwurs entbunden;
Zertrümmert wird fortan dein Kaiserthron,
Zerrissen liegen unsre Sclavenbande,
Dein Sturz, er tilgt das Brandmal unsrer Schande.

Sieh', aus des Nordens eisbedeckter Zone
Zieht dir entgegen eine Heldenschaar,
Einst schmähtest du mit deinem Tigerhohne,
Dieß edle Volk, fluchwürdiger Barbar,
Jetzt reißt es dir die blut'ge Herrscherkrone
Herab im Zorn von deinem Schlangenhaar;
Statt Königspurpur wird es, uns zum Segen,
Der Schande Kreuz auf deinen Nacken legen.

Horch auf, Verwegner! hör' des Volkes Stimme,
Wie Donnerschall durchtobe sie dein Ohr:
Horch auf, Verwüster! wie im wilden Grimme
Des Erdballs „Wehe!" schallt zu Gott empor!
Daß er im Staub, o Gott, vor dir sich krümme:
Schreit' siegend du jetzt unsern Heeren vor;
Daß deine Allmacht werde wahr befunden,
Sei, Herr, sein Name von der Welt verschwunden!

Schon fühlen wir den Muth in uns erglühen,
Der mit dem Glauben sich harmonisch eint,
Des Hannes schwarze Schreckgebilde fliehen,
Da uns der Freiheit Morgenröthe scheint,
An unserm Pfad sah'n wir die Freud' erblühen,
Sie lächelt uns, mit Sehnsucht hold vereint;
Ein neues Sein wird sich der Nacht entwinden,
In Dämmerung die Gegenwart verschwinden.

Dort steht der Heros, jauchzet ihm entgegen,
Weiht, biedre Deutsche! Ihm des Herzens Wort.
Heil, Alexander, Heil Dir! Glück und Segen!
Erhabner, bleib ein Schutz uns fort und fort!
Die Norne mag Dein Leben treulich pflegen,
Du bist der Unterdrückten Schirm und Hort.
Sei uns gegrüßt in Deinem Siegsgewande,
Du wälzest ab der Deutschen Joch und Schande.

Und mächt'ger bebt des Busens zarte Hülle,
Nahst Du Dich herrlich uns mit Deinem Heer;
Dein Blick strahlt Huld und mit erhabner Fülle
Der Kraft schwingst Du den sieggewohnten Speer!
Du nahst Dich uns, und feierliche Stille
Herrscht in des Volkes weitem Kreis umher;
Dich segnend, fällt der Unterjochte nieder,
Und laut ertönen Dir des Dankes Lieder.

Germania! auf, sammle deine Schaaren,
Und wetze scharf das deutsche Heldenschwert!
Nicht sollst du mehr den Schrecklichen gewahren,
Der blutbefleckt dein Heiligthum verheert!
Zertreten ist die Krone des Barbaren,
Kein Volk mehr da, das schändlich er bethört.
Wie Satanas, der Herr der Höllengeister,
Knirscht der Tyrann, nicht seines Ingrimms Meister.

Sei uns gegrüßt, o heißersehnte Stunde,
Wir harrten dein mit nie gebeugtem Muth!
Sei uns willkommen, heil'ge Freiheitskunde,
Wir achten nicht des Corsen nicht'ger Wuth!
Der Glaube ist mit uns im kräft'gen Bunde,
Er tilgt beherzt der Todesflamme Gluth,
Nie wird er mehr aus deutscher Brust entweichen,
Dem Vaterland den Kranz des Sieges reichen.

Heil! Heil! daß uns der hohe Wurf gelungen,
Wir fürchten nicht den feilen Sclaventod,
Von hehrem Muth ist unser Herz durchdrungen,
Es leuchtet uns der Freiheit Morgenroth,
Mit reger Kraft ist uns das Ziel errungen,
Sei uns willkommen, der uns Hülfe bot,
O Genius! willkommen uns vor Allen,
In Dir ist uns das höchste Loos gefallen.

Jehovah, Herr des Himmels und der Erde,
Gepriesen sei dein Name fort und fort!
Die Welt gestaltete dein schaffend: „Werde!"
Du bleibst der Deinen ew'ger Schutz und Hort;
Du beugst, als Schirmer deiner treuen Heerde,
Den frevelhaften Sünder durch dein Wort.
Verabscheut, wird der Mitwelt er zum Raube,
Zertreten krümmt er sich vor dir im Staube!

Beschirme fürder, Gott und Herr, die Deinen!
Das Auge sei dem Heil'gen zugekehrt;
Ein neuer Stern wird unserm Bund erscheinen,
Er künde, was dein gläub'ges Volk begehrt.
Zu einem Sinn soll unser Herz sich einen,
Schwing' du vorauf des Zornes Flammenschwert,
Daß neues Sein dem Chaos sich entwinde,
Und der Tyrann von unserm Erdball schwinde.

In demselben Verlage ist erschienen:

Das große Faust-Werk.

Herausgegeben

von

J. Scheible.

In 4 Bänden, à 6 fl. oder 3½ Thlr.

Erster Band.

Doctor Johann Faust. I. Faust und seine Vorgänger (Theophilus, Gerbert, Virgil ꝛc.) Zur Geschichte, Sage, und Literatur. II. G. R. Widmann's Hauptwerk über Faust. Vollständig und wortgetreu. III. Faust's Höllenzwang. — Jesuitarum libellus oder der gewaltige Meergeist. — Miracul-, Kunst- und Wunderbuch. — Schlüssel zum Höllenzwang. IV. Wortgetreuer Abdruck der ersten Auflage des ersten Buches über Faust von 1587. (Bisher in Zweifel gezogen, nun aufgefunden.) Mit 105 Abbildungen auf 49 Tafeln und mit 50 Holzschnitten.

Zweiter Band.

Christoph Wagner, Faust's Famulus. — Don Juan Tenorio von Sevilla. — Die Schwarzkünstler verschiedener Nationen, und die Beschwörer von Hölle und Himmel um Reichthum, Macht, Weisheit und des Leibes Lust. Mit 94 Abbild. auf 38 Tafeln und mit 86 Holzschnitten.

Dritter Band.

Die Sage vom Faust bis zum Erscheinen des ersten Volksbuches mit Literatur und Vergleichung aller folgenden; Faust auf der Volksbühne, in den Puppen- oder Marionettenspielen; Zauber-Bibliothek des Magiers: Höllenzwang. — Drei- und vierfacher Höllenzwang. — Der große Meergeist. — Wunderbuch. — Der schwarze Rabe. — Geister-Commando. — Praxis magica. — Schätzeheber u. s. w. Mit 46 lithographirten Blättern und mit Holzschnitten.

Vierter Band.

Die Fausthistorie in Reimen. — Die Volksbücher von Faust und Wagner. — Die Geschichten von den Zauberern Bacon, Bungey, Vandermast, Bruder Rausch, Jannes und Jambres, Bileam, Salomo ꝛc. — Infernalische Le- [illegible] u. s. w.

